



# **DIPLOMARBEIT**

## **Bauen im Bestand Um- und Zubau Schloss Klaffenau bei Hartberg**

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von**

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein

am Institut E251 für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
im Fachbereich Architekturgeschichte

---

**eingereicht an der Technischen Universität Wien**

**Fakultät für Architektur und Raumplanung**

von

**Matthias Neubauer**

Matrikelnummer 0425609

Anschrift: Robinsonweg 2/6/22, 1230 Wien

Wien, am 24. März 2011

## Kurzfassung

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt die bauliche Adaptierung des im 16. Jahrhundert errichteten Schlosses Klaffenau bei Hartberg inklusive einer Erweiterung der Schlossanlage durch den Zubau eines Kulturzentrums.

Die Arbeit ist grundlegend in drei Teile gegliedert:

Der erste Teil gibt einen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Schlosses Klaffenau und die typischen Merkmale und Bauweisen des Burgen- und Schlossbaus, welche der vorhandenen Bausubstanz gegenübergestellt werden.

Im zweiten Teil werden gebaute Projekte aus der Stadt Hartberg vorgestellt, um gut umgesetzte Beispiele des Themas: „Bauen im Bestand“ aufzuzeigen, die in unmittelbarer Umgebung von Schloss Klaffenau umgesetzt wurden. Diese werden anhand eines dafür entwickelten Kriterienkatalogs betrachtet, um die unterschiedlichen Herangehensweisen im Umgang mit dem baulichen Bestand deutlich zu machen.

Der dritte Teil behandelt die Entwurfsaufgabe, die bestehenden Räumlichkeiten des Schlosses zu Wohnungen zu adaptieren und das Schloss mit einem Kulturzentrum als Zubau zu ergänzen. Die einzelnen Bereiche des Kulturzentrums sowie die neuen Wohnungsgrundrisse des Schlosses werden in ihrer Konzeption und Ausführung detailliert beschrieben. Zudem wird als Ausgangssituation die „Cittá-Slow“-Bewegung in Hartberg erläutert, aus welcher das Konzept für das Kulturzentrum entwickelt wurde.

Im Anhang ist ein kompletter, maßstäblicher Plansatz des Entwurfs zusammengefasst.

## **Abstract**

The following thesis deals with the constructional adaptation of the palace „Klaffenau“ near to the city of Hartberg, which was built in 16th century. The project also covers the extension of the complex by the additional construction of a cultural centre.

The thesis itself is divided into three main parts:

The first part gives an overview of the history of Klaffenau palace and the typical characteristics and construction methods of castles and palaces in general, which are compared to the present building.

The second part presents existing projects from Hartberg to show good examples for the topic “building in an existing context” around Klaffenau palace. These projects are analysed with the help of a special criteria checklist to point out the different approaches of dealing with the revitalisation of buildings.

The third part of the thesis concentrates on the design draft for the adaption of the present premises to apartments and the extension of the palace by an additional cultural centre. The different areas of the cultural centre and the floor plans of the apartments are explained in detail. Additionally the background of the “cittá-slow“-movement in Hartberg is explained, which was the basis for the concept of the cultural centre.

The annex contains a complete plan record of the whole draft which is true to scale.

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT .....</b>	<b>6</b>
<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>7</b>
<b>1 SCHLOSS KLAFFENAU .....</b>	<b>8</b>
1.1 DER ORT KLAFFENAU.....	8
1.2 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE UND HISTORISCHES UMFELD .....	9
1.3 BAUVERLAUF.....	13
1.4 SCHLOSS KLAFFENAU – MISCHTYPUS AUS BURG UND SCHLOSS .....	18
1.5 BURGENBAU - GEBÄUDETEILE UND DEREN FUNKTION .....	19
1.6 ÜBERGANGSPERIODE VON BURG ZU SCHLOSS.....	33
1.6.1 ENDE DER BURGENBAUTEN .....	33
1.6.2 ENTSTEHUNG DES BAUTYPUS SCHLOSS.....	34
1.6.3 UMBAUTEN VON MITTELALTERLICHEN ANLAGEN ZU SCHLOSSANLAGEN .....	35
1.7 SCHLOSSBAU – GEBÄUDETYPOLOGIE UND ENTWURFSANSATZ.....	37
1.7.1 NEUBAU - FLÜGELANLAGEN.....	38
1.7.2 INNERE RAUMORDNUNG BEI FLÜGELBAUTEN – DIE RAUMREIHE .....	43
1.7.3 NEUBAU – KOMPAKTBAUTEN MIT RAUMGRUPPE ALS ANORDNUNGSPRINZIP.....	46
<b>2 BAUEN IM BESTAND IN HARTBERG – GEBAUTE BEISPIELE .....</b>	<b>55</b>
2.1 KRITERIENKATALOG .....	55
2.2 BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT UND BAUBEZIRKSLEITUNG HARTBERG .....	56
2.3 STADTMUSEUM HARTBERG .....	60
2.4 KERNSTOCKSCHULE HARTBERG .....	64
2.5 UM- UND ZUBAU FAJFAR.....	67
2.6 VOLKSBANK HARTBERG .....	70
2.7 NOTARIAT HARTBERG .....	74
<b>3 ENTWURFSARBEIT: SANIERUNG UND ERWEITERUNG SCHLOSS KLAFFENAU .</b>	<b>78</b>
3.1 AUSGANGSSITUATION UND GRUNDLAGEN .....	78
3.1.1 CITTÁ SLOW BEWEGUNG IN HARTBERG.....	78
3.1.2 GRUNDLAGEN UND ZIELE DER CITTÁ SLOW VEREINIGUNG .....	79
3.1.3 ENTWICKLUNG DES KONZEPTES „STADT DER SINNE“ .....	80
3.2 DEFINITION DER ANFORDERUNGEN AN DAS KULTURZENTRUM.....	81
3.3 ANFORDERUNGSPROFIL SOWIE RAUM- UND FUNKTIONSPROGRAMM DES KULTURZENTRUMS .....	82
3.4 BESCHREIBUNG DES BESTANDS .....	86
3.5 SANIERUNG UND UMSTRUKTURIERUNG DES BESTANDS (SCHLOSSTRAKTE) .....	87
3.6 ENTWURFSANSATZ KULTURZENTRUM .....	95
3.6.1 GRUNDKONZEPT.....	95
3.6.2 FORMENSPRACHE DES KULTURZENTRUMS .....	96
3.6.3 DACHFORM.....	97
3.6.4 MATERIALWAHL .....	99
3.6.5 WEGEFÜHRUNG.....	101

3.6.6	STEUERUNG DES HÖHENVERLAUFS IM GARTEN .....	104
3.6.7	AUFTEILUNG DER INNENRÄUME UND FUNKTIONSBEREICHE .....	104
3.6.8	GESTALTUNG DER GARTENANLAGE - SCHAUGARTEN .....	115
3.6.9	ORGANISATION DER ZUFAHRT UND PARKMÖGLICHKEITEN .....	119
3.6.10	ANSCHLUSS DES NEUBAUS AN DEN BESTAND (SCHLOSS UND MÜHLE) .....	119
3.7	ANALYSE DER ENTWURFSARBEIT ANHAND DES KRITERIENKATALOGS.....	122
	<b>SCHLUSSBEMERKUNGEN .....</b>	<b>125</b>
	<b>QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>126</b>
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>129</b>
	<b>ANHANG .....</b>	<b>137</b>

## **Vorwort**

Die Auswahl des Themas für meine Diplomarbeit entstand durch den persönlichen Bezug zur Stadt Hartberg, in der ich meine Jugend verbracht habe. Schon früher ist mir auf dem Weg in die Stadt Hartberg das Schloss Klaffenau und sein verfallener Zustand aufgefallen. Daraus entstand die Idee, über eine mögliche Revitalisierung des Schlosses, welches auf den ersten Blick nicht mehr genutzt wirkt, nachzudenken.

An dieser Stelle möchte ich mich noch bei all jenen bedanken, die mich im Zuge meines Studiums sowie bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben. Mein Dank gilt insbesondere Herrn Architekt DI Reinhard Hubmann, der mir umfassende Planunterlagen sowie Fotos von Schloss Klaffenau als Grundlage für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat.

Weiters möchte ich mich bei Frau Dipl. FW Regina Hinze vom Stadtmarketing Hartberg bedanken, die mich äußerst interessiert und hilfsbereit mit Hintergrundinformationen sowie Ideen und Konzepten versorgt und auf diese Weise die Rolle eines möglichen Bauherren des Kulturzentrums eingenommen hat.

Des Weiteren möchte ich mich auch bei Herrn Architekt DI Georg Keler bedanken, der mir Unterlagen und Informationen für meine Analyse zu Bestandsprojekten in Hartberg zur Verfügung gestellt hat.

Besonderer Dank gilt auch meiner Betreuerin Frau Prof. Jäger-Klein, die mir mit ihrem Fachwissen, ihren Ideen und ihrer äußerst konstruktiven Kritik stets weitergeholfen hat und die sich immer die Zeit nahm, meine Fragen zu beantworten und mit Ideen zu bereichern, aus denen sich neue Varianten entwickelt haben.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Freunden (insbesondere für die EDV-Nothilfe) und meiner Familie bedanken, vor allem aber bei Sandra für ihr geduldiges und hilfreiches Lektorat und bei Karl und Rosi für ihre Unterstützung.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meiner Freundin Sonja bedanken, die mich in meiner gesamten Studienzeit stets unterstützt hat.

## Einleitung

Schloss Klaffenau ist ein steter Blickfang auf dem Weg in die Stadt Hartberg. Die äußerst prominente Lage neben der Bundesstraße zieht jedes Mal, wenn auch nicht immer bewusst, die Aufmerksamkeit von vorbeifahrenden Personen auf das Schloss.

Bei genauerer Betrachtung fällt allerdings der schlechte Zustand der historischen Bausubstanz auf. Da augenscheinlich keine Nutzung oder Instandhaltung der bestehenden Schlossräumlichkeiten zu erkennen ist, ist ein zunehmender Verfall des Gebäudes zu erwarten.

Die Idee für diese Diplomarbeit stammt aus der Überlegung, die vorhandene Schlossanlage zu sanieren und mit einer neuen Funktion zu ergänzen, um eine nachhaltige Nutzung von Schloss Klaffenau zu gewährleisten.

Nach kurzen Recherchen stellte sich heraus, dass eine Grazer Projektentwicklungsfirma das Schloss gekauft hat und bereits eine umfassende Sanierung der Schlossräumlichkeiten plant.

Des Weiteren standen von Seiten des Hartberger Stadtmarketings Überlegungen im Raum, vor dem Schloss Klaffenau ein Kulturzentrum zu errichten, welches auf die Bedürfnisse des neuen Marketingkonzepts der Stadt zugeschnitten sein sollte. Es blieb aber nur bei einer Idee, die nicht weiter verfolgt oder präzisiert wurde.

Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit soll die Möglichkeit ausgeschöpft werden, beide Konzepte in einem Projekt zu vereinen und zwar als direkte Erweiterung der Schlossanlage, damit diese aktiv in die Neunutzung eingebunden wird und somit nachhaltig weitergenutzt wird. Projektziel war die Revitalisierung des gesamten Schlossareals unter Einbeziehung der neuen Funktion und einem rücksichtsvollen Zusammenspiel zwischen alter und neuer Bausubstanz.

Obwohl aus Gründen der Lesbarkeit im Text primär die männliche Form gewählt wurde beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

# 1 Schloss Klaffenau

## 1.1 Der Ort Klaffenau

Klaffenau liegt in der Oststeiermark im Bezirk Hartberg und gehört zu der Gemeinde Hartberg. Die erste schriftliche Erwähnung von Klaffenau ist im Jahr 860 dokumentiert.

Der „Ort“ Klaffenau umfasst neben der Schlossanlage auch weitere Gebäude. Dazu zählt allen voran die alte Mühle, welche in unmittelbarer Nähe des Schlosses liegt. Sie steht an der Ostseite des Schlosses, ist aber nicht mit diesem verbunden. Ebenfalls in unmittelbarer Nähe, aber ohne weitere Zugehörigkeit zum Schloss, befindet sich südlich der Mühle ein Einfamilienhaus. Den baulichen Abschluss des Grundstückes bildet ein alter Wirtschaftshof, welcher straßenseitig angelegt wurde und über die gemeinsame Zufahrt erschlossen ist. Durch die Nähe zur Autobahnabfahrt Hartberg liegt Klaffenau an einer stark frequentierten Schnittstelle vor der Stadt Hartberg.



Abbildung 1 \_ Klaffenau bei Hartberg



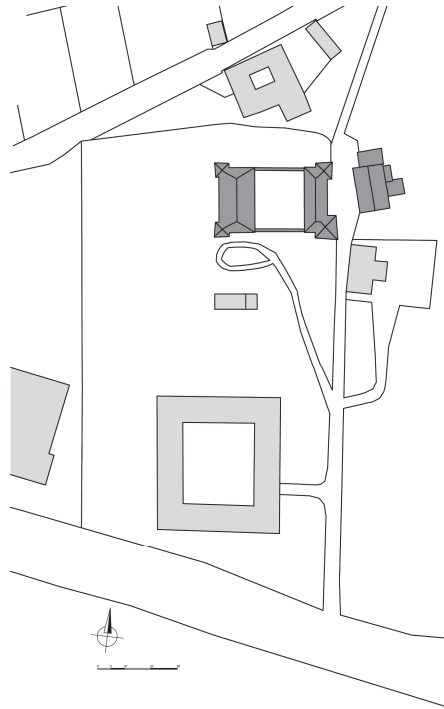


Abbildung 2 \_ Lageplan des Schlossareals

## 1.2 Entstehungsgeschichte und historisches Umfeld

Die Baugeschichte von Klaffenau reicht bis in das 9. Jahrhundert zurück. Schon im Jahr 860 stand unmittelbar oberhalb des heutigen Schlosses Klaffenau die älteste Kirche der Oststeiermark.<sup>1</sup> Die Kirche lag, ebenso wie das später erbaute Schloss, in einer Grenzregion. Damals war die nahe gelegene Lafnitz der Grenzfluss zu Ungarn und die Kirche stand an jener Straße, die vom römischen Hartberg nach Savaria, dem heutigen Szombathely<sup>2</sup>, führte.

Ursprünglich war die Kirche eine königliche Eigenkirche, deren Eigentümer König Ludwig der Deutsche war. 860 ging sie in den Besitz des Erzbischofs von Salzburg über. Von der ältesten Kirche der Oststeiermark ist heute nichts mehr vorhanden, da sie in den Ungarnstürmen des 9. Jahrhunderts zur Gänze zerstört wurde. Die einzigen Funde, die einen Hinweis auf ihren genauen Standort geben konnten, waren ein messkannenförmiges Gefäß und verkohlte Balkenreste, die man nach Ende des zweiten Weltkriegs beim Bau eines Wasserwehrs entdeckt hat.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

<sup>2</sup> vgl. URL: <http://www.bernsteinstrasse.net/website.php?id=de/europa/suche/Szombathely.htm> (Stand 31.08.2010, 14:50 Uhr)

<sup>3</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1978a, S.28

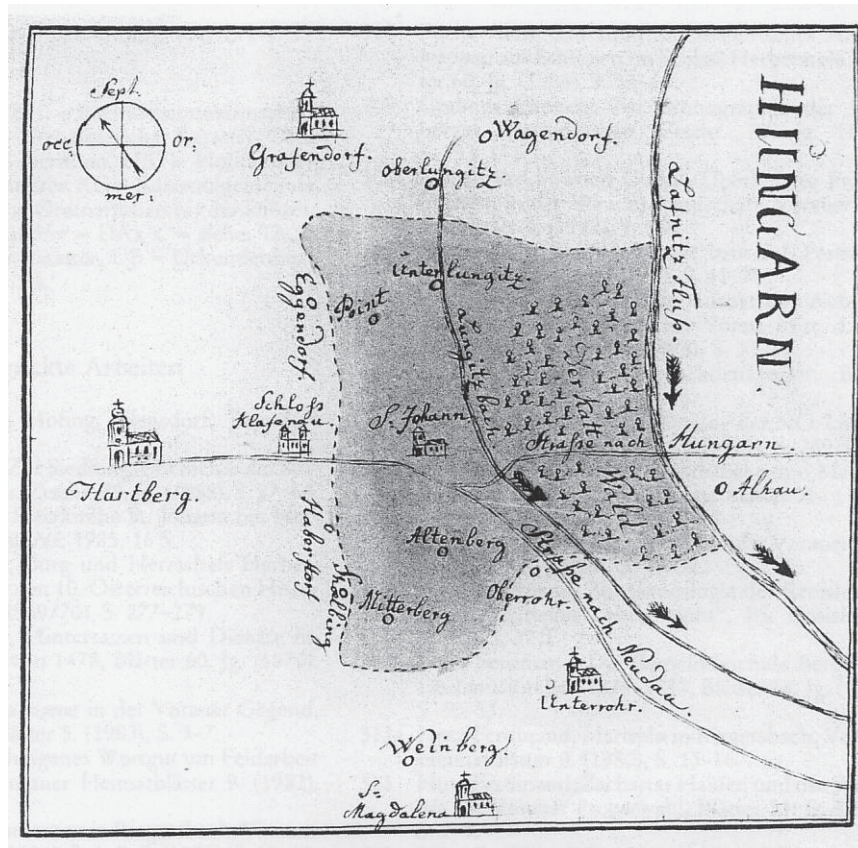


Abbildung 3 \_ Historische Karte der Grenzregion rund um Schloss Klaffenau aus dem Jahr 1782

Noch bevor das Schloss Klaffenau errichtet wurde, entstand die Klaffmühle. Diese wurde 1434 erstmals schriftlich erwähnt und befindet sich direkt an einem kleinen Seitenarm der „Hartberger Safen“.<sup>4</sup> Der Name Klaffmühle kommt von dem Ausdruck „klaffen“, was so viel wie klappern bzw. krachen bedeutet und ist demnach eine Ableitung des Wortes „Klappermühle“.

Die damaligen Besitzer waren die Reuter auf Reitenau. Die Mühle mit den dazugehörigen Wiesen wechselte noch einige Male den Besitzer, bis schließlich ab 1452 Dietrich an der Klaffmühle als Eigentümer genannt wird (als erste Person mit einem Verweis auf die Mühle in seinem Namen). Nach weiteren Besitzerwechseln in den folgenden Jahrzehnten verkaufte 1556 Hans Klaffmüller die Mühle an Hans Goldschan, der in unmittelbarer Nähe zur Mühle ein weiteres Gebäude errichten ließ, um auf dem Grundstück seinen Wohnsitz aufzubauen.

Als er im Laufe der Jahre weitere Gründe erworben und sich die Anzahl seiner Untertanen vergrößert hatte, erhielt er im Jahr 1576 das Recht, seinen Sitz „Claffenau“ zu nennen. Ab diesem Zeitpunkt wurde er Hans Goldschan zu

<sup>4</sup> aus URL:

<http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28rji3wf2fre3gnh45sr4pfd45%29%29/init.aspx?karte=gew&cms=da&redlini ngid=gadec4mcaldxno55bls05ivn&abfragethema=adresse&oid=324067&mode=noselect>  
(Stand 30.08.2010, 16:45 Uhr)

Klaffenau genannt. Der in dieser Zeit errichtete Bau stellt den heutigen Haupttrakt im Westen dar und ist somit der älteste Teil des Schlosses.



Abbildung 4 \_ Holzschnitt der ersten Bauphase um 1560

Die Abbildung zeigt Schloss Klaffenau zu einem Zeitpunkt, als der Westtrakt noch der alleinige Baukörper des Schlosses war. Er ist von einer vorgelagerten Mauer umgeben, die an jeder Ecke mit einem Eckturm flankiert ist.

Im Jahr 1595 verkaufte Hans Goldschan den Ansitz an Jakob Gruber. Infolge dessen entband er seine Untertanen von ihrem Gefolgsgelübde und forderte sie auf, sich dem neuen Besitzer anzuschließen. Kurz darauf starb Goldschan und Gruber weigerte sich aufgrund eines Formalfehlers, den restlichen Kaufpreis an Goldschans Nachkommen zu zahlen. Dies führte dazu, dass die drei Söhne Goldschans die Herausgabe des Schlosses verweigerten, bis die verbleibende Summe schließlich im Jahr 1599 von Gruber abgefolten wurde.

Jakob Gruber blieb nicht lange der Besitzer, denn er verkaufte bereits ein Jahr später, am 5. Dezember 1600 das Schloss an Balthasar Wilhelm, der schon im Kaufbrief die Bezeichnung „von Klaffenau“ festhalten ließ. Der neue Eigentümer erweiterte konsequent den Gutsbesitz von Schloss Klaffenau, indem er mehrere Grundstücke erwarb. Das war vor allem deshalb möglich, da Balthasar Wilhelm bereits vor dem Kauf des Schlosses sehr vermögend war. In weiterer Folge bekam er vom Landesfürsten das Recht ausgesprochen, sich und ebenso seine Nachkommen als „Wilhelme von Klaffenau“ bezeichnen zu dürfen.

Im Jahr 1605 kam es zu einem überraschenden Einfall der Ungarn in die Oststeiermark. Nachdem die Haiducken an dem Versuch die Stadt Hartberg einzunehmen gescheitert waren, legten sie die Vorstädte und Dörfer der Umgebung in Brand. Diesen Brandschatzungen fiel auch das Schloss Klaffenau mit der Mühle und den Personalhäusern zum Opfer.

Ein Jahr später, im Jahr 1606, verstarb Wilhelm von Klaffenau und seine Witwe verkaufte 1607 den Sitz Klaffenau an Probst Benedikt Perfall von Vorau. Bis zum Jahr 1951 blieben das Schloss sowie die Mühle durchgehend im Besitz von Stift Vorau. In diesem Zeitraum sind jegliche Erweiterungen der Schlossanlage im Auftrag des Stiftes durchgeführt worden.

Durch die Nähe zur ungarischen Grenze war Schloss Klaffenau immer wieder Angriffen ausgesetzt. Dies machte bauliche Anpassungen notwendig, um den Sitz in dieser Grenzregion besser schützen zu können. Weitere dokumentierte Angriffe waren die Plünderung durch ungarische Rebellen 1683 sowie ein Raubzug der Kuruzzen 1709, bei dem der Meierhof niedergebrannt wurde. In der Zeit der Französischen Revolution diente das Schloss im Jahr 1800 als Gefangenenlager, in dem an die 300 Franzosen festgehalten wurden.<sup>5</sup>

Im Jahr 1919 wurde von der ansässigen Landwirtschaftsgesellschaft beschlossen, eine landwirtschaftliche Schule in der Oststeiermark zu eröffnen. Es wurde nach einem geeigneten bestehenden Objekt gesucht, welches die Voraussetzungen für eine solche Schule erfüllen konnte. Dabei stieß man auf Schloss Klaffenau. Als nächster Schritt folgten unverbindliche Verhandlungen mit dem Schlossbesitzer, dem Stift Vorau, bei denen die Bedingungen der pachtweisen Überlassung des Schlosses sowie der Mühle, ausgemacht wurden. Nach einer ersten Einigung wurde dem Landesrat der Antrag zur Errichtung einer niederen landwirtschaftlichen Schule in Klaffenau unterbreitet. Dennoch wurden die Umbauarbeiten nicht begonnen, da die detaillierte Finanzierung nicht geklärt werden konnte. In den weiteren Verhandlungen erhöhten sich einerseits die Forderungen des Besitzers, andererseits hätten für einen Schulbetrieb etliche Adaptierungen am Schlossgebäude und der Mühle vorgenommen werden müssen, wobei das Stift Vorau diese Maßnahmen finanziell nicht unterstützen wollte. Dies führte letztendlich zum Scheitern des Projekts und die Nutzung sowie die Bausubstanz des Gebäudes blieben unverändert.<sup>6</sup>

1951 gingen das Schloss und das zugehörige Gut in Privatbesitz über. Das Stift Vorau verkaufte Schloss Klaffenau an die Familie Hörtting-Allmer. Der derzeitige Besitzer ist die Gesellschaft: Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG. Sie erwarb Schloss Klaffenau im Jahr 2008 und plant für die Zukunft eine umfassende Sanierung des Schlosses. Die bestehenden Räumlichkeiten, die derzeit als Wohnungen vermietet sind, sollen restrukturiert

---

<sup>5</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

<sup>6</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1978b, S.194

werden, um eine moderne Wohnanlage zu schaffen, die aktuellen Anforderungen an Platzbedarf und Komfort gerecht wird.<sup>7</sup>

### 1.3 Bauverlauf

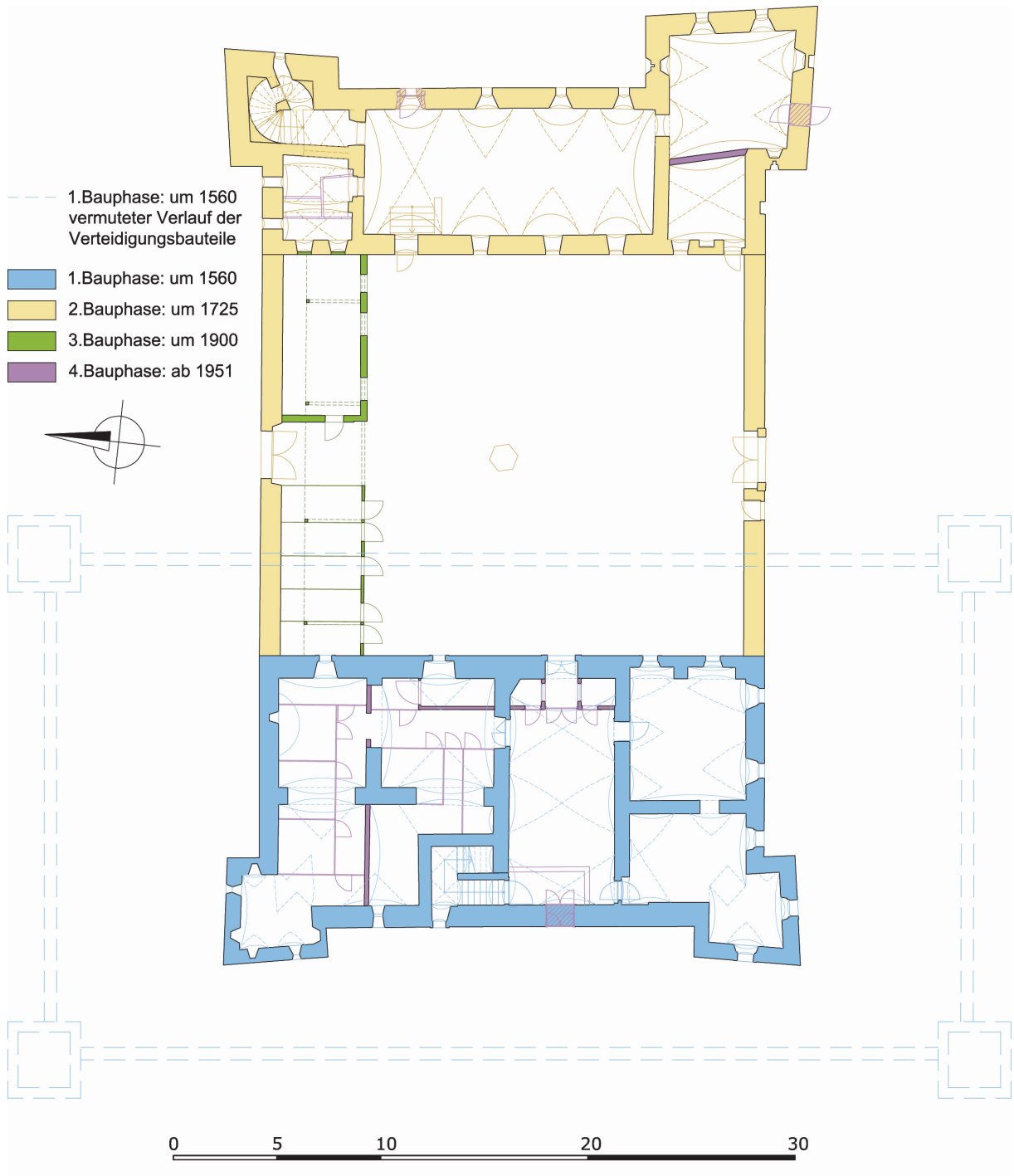


Abbildung 5 \_ Bauzeitplan Erdgeschoß

<sup>7</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

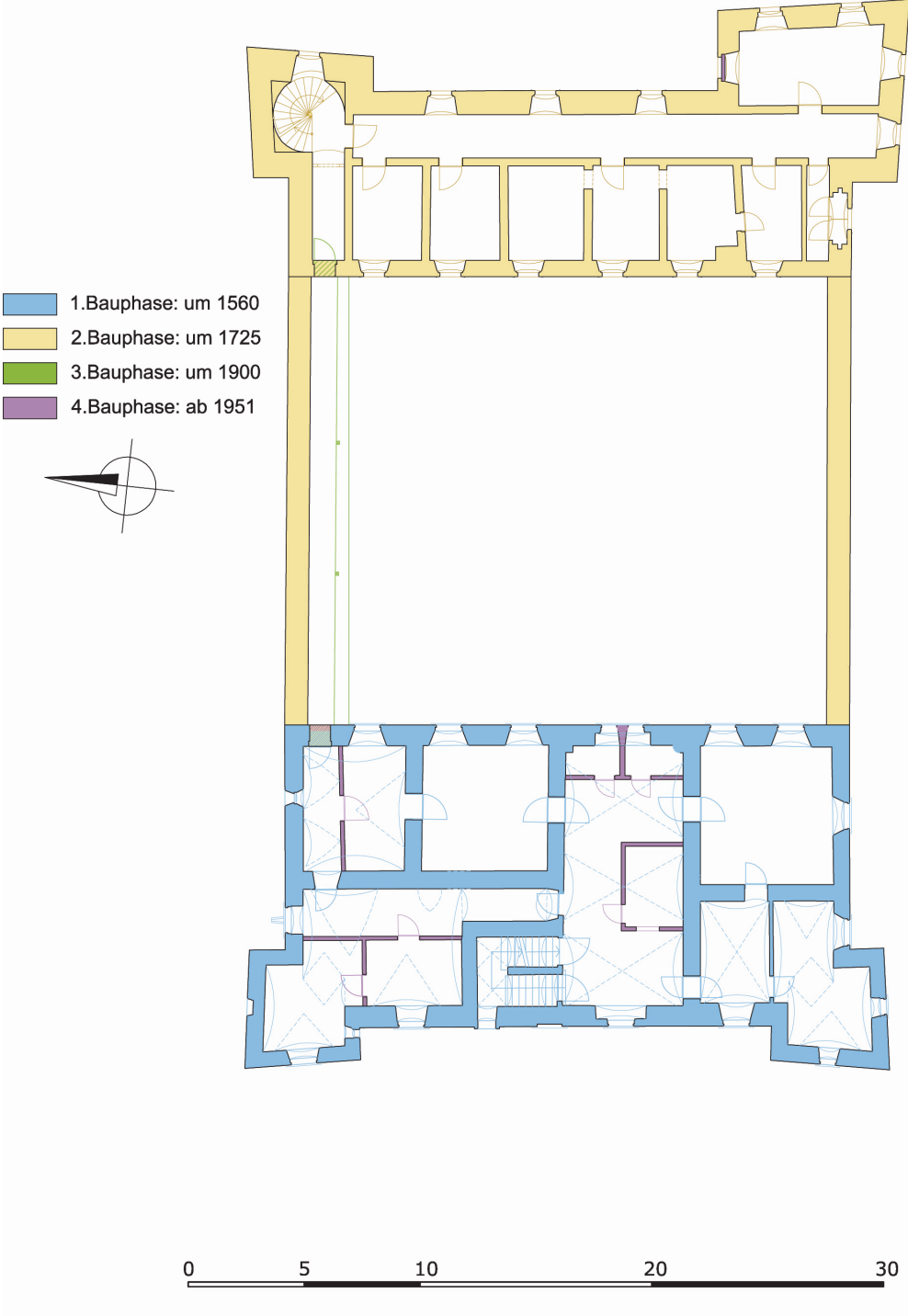


Abbildung 6 \_ Bauzeitplan 1. Obergeschoß

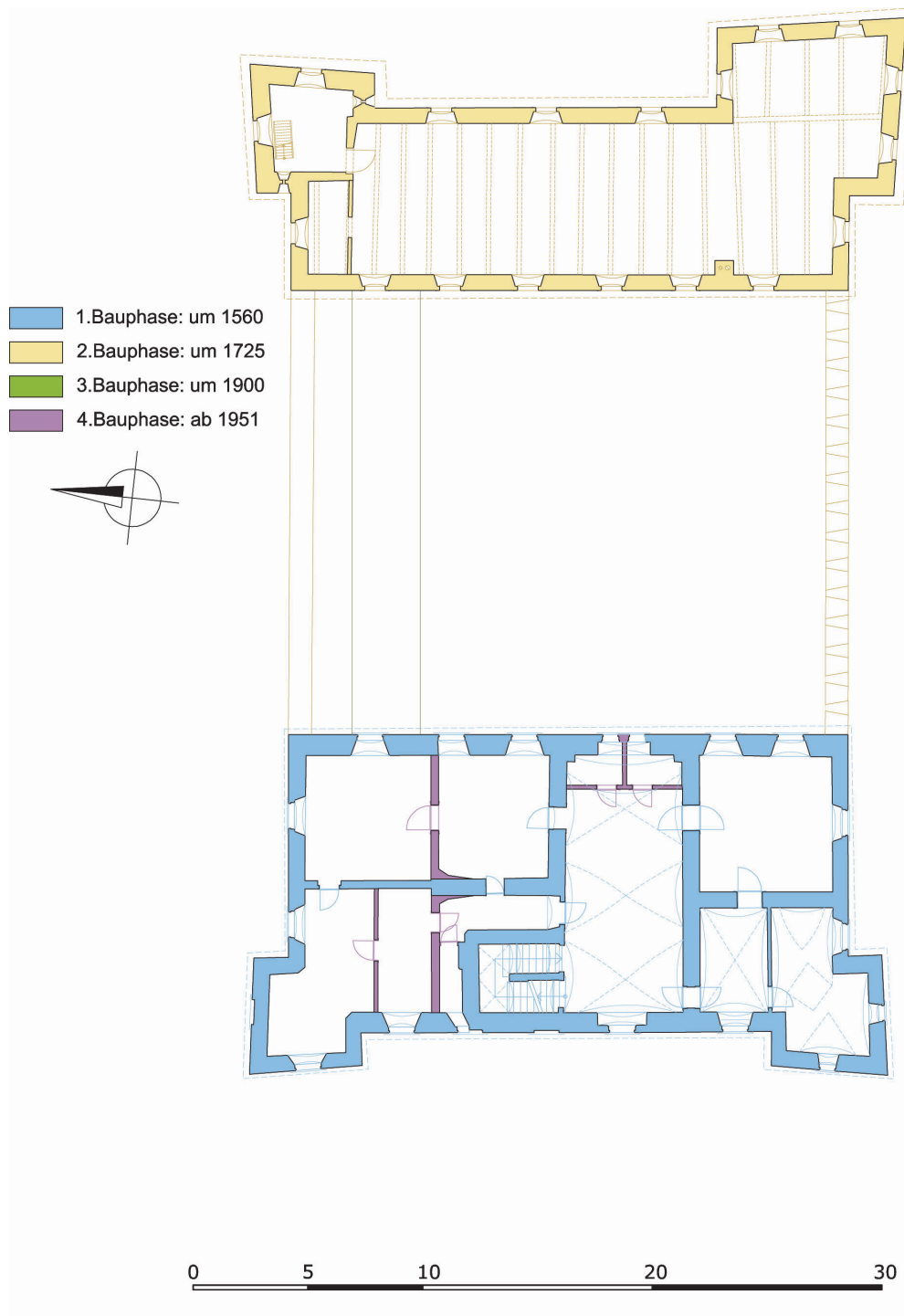


Abbildung 7 \_ Bauzeitplan 2. Obergeschoß

Anhand der Bauzeitpläne wird ersichtlich, dass die wesentlichste Veränderung an der Gestalt der Schlossanlage der Zubau des Osttraktes war.



Abbildung 8 \_ Schloss Klaffenau, Zustand 2010

### Schlossanlage

1560<sup>8</sup> begann Hans Goldschan nach dem Kauf der Klaffmühle mit dem Bau des Schlosses Klaffenau. Das damals errichtete Gebäude stellt den heutigen Westtrakt dar, und wurde als alleinstehender Baukörper in der Nähe der Mühle angesiedelt. Die ursprüngliche Form ist bis heute erhalten geblieben, da sämtliche spätere Veränderungen am Schloss ausschließlich als Erweiterungen des Bestands ausgebildet wurden, ohne die Struktur des ersten Traktes maßgeblich zu verändern.<sup>9</sup>

Die größte Erweiterung des Schlosses war der Bau eines weiteren Gebäudetraktes gegenüber dem Wohntrakt im Westen. Der neue Baukörper wurde 1725<sup>10</sup> unter dem Vorauer Probst Sebastian Graf Webersberg errichtet, und diente als Schüttkasten zum Speichern von Getreide<sup>11</sup>. Dieser neuere Teil wird heute als Osttrakt bezeichnet und wurde in unmittelbarer Nähe zur Mühle positioniert.

<sup>8</sup> vgl. Hausmann/ Schweigert/ Roth, *Pöllau Pöllauberg Hartbergerland*, 1994, S.47

<sup>9</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

<sup>10</sup> vgl. Hausmann/ Schweigert/ Roth, *Pöllau Pöllauberg Hartbergerland*, 1994, S.47

<sup>11</sup> vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%BCttkasten> (Stand 06.08.2010, 09:35 Uhr)



Im Anschluss wurden die beiden Einzelgebäude mit je einer Mauer an der Nord- und an der Südseite verbunden. An der südseitigen Mauer befindet sich ein großes Tor, das Fuhrwerken eine Einfahrt in den Hof des Schlosses ermöglichte. An der nordseitigen Umgrenzungsmauer wurde hofseitig zu einem späteren Zeitpunkt ein Schuppen vorgelagert. Ergänzend wurde im Inneren des Schuppens ein Laubengang gebaut, um einen zusätzlichen Verbindungsweg zwischen den beiden Baukörpern zu schaffen.

Der Zusammenschluss der zwei Gebäudetrakte durch die Zinnenmauern gab der Anlage jenes Erscheinungsbild, das bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist. Durch die Mauern wurde ein Innenhof geformt, in dessen Mitte ein Brunnen liegt. Die zentrale Lage des Brunnens innerhalb des Schlosses beruht noch auf den kriegstechnischen Überlegungen, im Falle eines Angriffs die Trinkwasserversorgung zu sichern. Die Einfassung des Hofes war der letzte große Eingriff in die Grundstruktur der Schlossanlage.<sup>12</sup>

### Mühle

Die Mühle, durch die sich wie beschrieben auch der Name Klaffenau ableitet, wurde erstmals 1434 schriftlich genannt. Bis zum Bau des Schlosses war sie das einzige Bauwerk auf dem Grundstück. Trotz der Nähe zum Schloss wurde die Mühle nicht von einer Mauer umfasst. Nach dem Bau des Osttraktes und der einfassenden Mauern war die Mühle kein direkter Bestandteil der Schlossanlage mehr, sondern ein eigenständiges Gebäude, ähnlich dem Meierhof. An der Südfassade der Mühle sind noch die Umriss eines ehemals auskragenden Bauteils zu erkennen.<sup>13</sup>



Abbildung 9 \_ Südostansicht der Mühle

<sup>12</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

<sup>13</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

### Meierhof

Der Meierhof bildete im Erweiterungsprozess eine Ausnahme. Der erste Meierhof wurde durch Goldschan zur selben Zeit wie der Westtrakt gebaut und war schon damals nicht mit dem Wohngebäude verbunden, sondern als freistehendes Gebäude geplant. Nach der Zerstörung durch die Kuruzzen wurde der Meierhof durch einen kompletten Neubau ersetzt. Dies erfolgte im Jahr 1712, unter Eigentümerschaft des Stiftes Vorau.<sup>14</sup>



Abbildung 10 \_ Meierhof

### **1.4 Schloss Klaffenau – Mischtypus aus Burg und Schloss**

Schloss Klaffenau wurde zu einem Zeitpunkt errichtet, als die Hochblüte der Burgenzeit schon ihr Ende nahm, dennoch finden sich in dieser Anlage einige wehrhafte Bauelemente, die sich direkt aus dem Burgenbau ableiten.

Wie durch Hausmann, Schweigert und Roth 1994 beschrieben<sup>15</sup>, soll Schloss Klaffenau ursprünglich als Wasserburg errichtet worden sein. Allerdings ist erkennbar, dass der Wohntrakt, welcher das erste Gebäude des Schlosses war, nicht als typische Burganlage errichtet wurde. Es sind vielmehr einzelne Elemente des Burgenbaus in die erste Bauphase eingeflossen. Dazu zählen in erster Linie die vorgelagerte Ringmauer, deren Wehrtürme sowie die flankierenden Ecktürme des Wohntraktes. Im Gegensatz dazu finden sich in der Innenraumaufteilung die Strukturen des Schlossbaus wieder. Dennoch überwiegt keine der beiden Baustrukturen, da sich die klassischen Elemente des Schlossbaus hauptsächlich auf die repräsentative Gestaltung konzentrieren und bei Schloss Klaffenau nicht mit diesem Schwerpunkt umgesetzt sind. Ebenso ist die bei Burgenbauten primäre Funktion des Schützens nicht die vordergründige

<sup>14</sup> vgl. Posch, *Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg*, 1990, S.231ff

<sup>15</sup> vgl. Hausmann/ Schweigert/ Roth, *Pöllau Pöllauberg Hartbergerland*, 1994, S.47

Aufgabe von Schloss Klaffenau. Die Gründung von Schloss Klaffenau erfolgte demnach nicht rein als Wasserburg, sondern lediglich nach ähnlichem Muster.

Die Ursache dafür erklärt sich aus der Tatsache, dass zur Zeit der Entstehung des Westtrakts diese Region nahezu permanent stark umkämpft war, wodurch eine Trennung zwischen wohnen und schützen vermutlich nicht angestrebt wurde. Wie durch Piper 2007<sup>16</sup> erläutert, wurden gegen Ende der Burgenzeit und vor Beginn des klassischen Schlossbaus oftmals Wasserburgen gebaut. Diese hatten den Vorteil, dass sie grundsätzlich allen Anforderungen dieser Übergangszeit gerecht wurden, einerseits der Schutz des Wohngebäudes, andererseits die Ausbaumöglichkeit zur Festung. Des Weiteren konnte man die Umgrenzung entfernen, ohne große bauliche Veränderungen am Kern der Anlage vornehmen zu müssen. Das ermöglichte eine spätere Umgestaltung zu einem rein repräsentativen Herrschaftssitz.

Bei Schloss Klaffenau hingegen, wurden die Elemente des Schlossbaus nicht später ergänzt, sie waren bereits in der Gestaltung des ersten Bautraktes vorhanden. Daher kann Schloss Klaffenau nicht als befestigte Burganlage bezeichnet werden, obwohl die wehrhaften Bauteile eindeutig aus dem Konzept des Burgenbaus stammen. Im Holzschnitt, welcher die erste Bauphase (um 1560) darstellt, ist eine allseitige Ringmauer mit Wehrtürmen an jeder Ecke zu erkennen. Diese sind vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt wieder abgetragen, und als Baumaterial für den Osttrakt verwendet worden.

Des Weiteren wird die Anlage in den historischen Dokumenten bereits sehr früh als „Schloss“ Klaffenau bezeichnet und die zentrale Aufgabe als Wohnsitz stand der befestigten Verteidigungsanlage stets vorrangig gegenüber.

In der zweiten Ausbaustufe, als der Osttrakt und die Verbindungsmauern ergänzt wurden, fanden die Anordnung der Baukörper und der Ausbau der Anlage einige Anleihen aus dem Konzept des Schlossbaus. Die Wehrhaftigkeit wurde aber auch in dieser Phase nicht zur Gänze aufgegeben, da die bauliche Umsetzung immer noch einerseits einen wehrhaften, andererseits einen offenen Charakter hatte.

Daher werden in den folgenden Kapiteln die typischen Bauteile einer Burg sowie die typischen Entwurfs- und Gestaltungskonzepte von Schlossanlagen erklärt, um Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zur bestehenden Gebäudeanlage von Schloss Klaffenaus ableiten zu können.

## **1.5 Burgenbau - Gebäudeteile und deren Funktion**

Im folgenden Kapitel werden die einzelnen Aspekte des Burgenbaus im Detail erläutert. Diese behandeln die Herangehensweise und die Funktionsaufteilung beim Burgenbau. Es werden jene Baukörper und Elemente vorgestellt, welche für den Bau einer Burg von Bedeutung waren und deren Gestaltung maßgeblich prägten.

---

<sup>16</sup> vgl. Piper, *Burgenkunde*, 2007, S.29

Die Beschreibung stützt sich dabei – sofern nicht anders angegeben – primär auf folgende Literaturquelle: „Krahe, *Burgen und Türme des deutschen Mittelalters*, 2008, S.18 bis 62“

Grundsätzlich ist jede Burg unterschiedlich angeordnet (jede Burg war ein Unikat), was vor allem mit dem Umstand zusammenhängt, dass die Burg an ihren individuellen Standort angepasst werden musste. Dennoch geschah die Zusammenstellung einer Burg anhand allgemeiner Baugrundlagen, wodurch man sich immer der gleichen Grundelemente bediente.

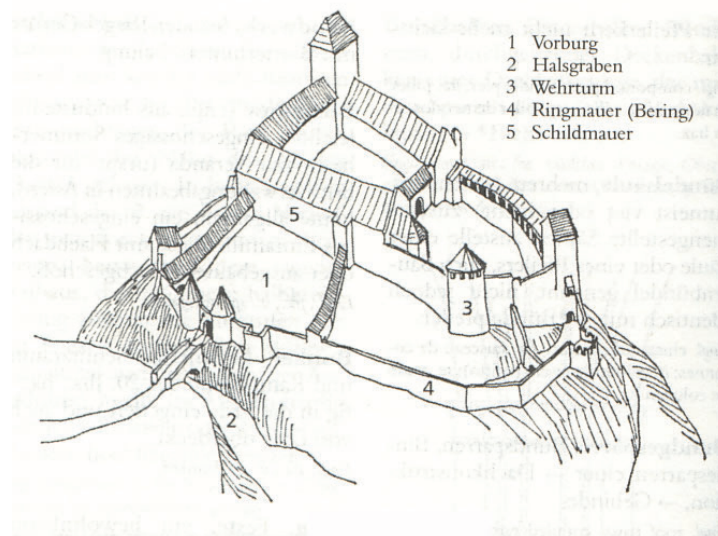


Abbildung 11 \_ Schema einer Burg am Beispiel einer typischen Höhenburg

### Lage im Gelände

Die Lage im Gelände ist der wichtigste Faktor für den Schutz der Burg. Die verschiedenen Standorte hatten spezifische Vor- und Nachteile und machten daher eigene Strategien, mit den topografischen Voraussetzungen umzugehen, notwendig.

Bei Flachlandburgen musste die nachteilige Schutzfunktion des Geländes durch künstliche Hindernisse ausgeglichen werden. Dabei haben sich insbesondere die Wasserburgen und die Burgen auf einer Hügellage durchgesetzt.

Bei den Wasserburgen wurde rund um die Burg ein Graben ausgehoben und mit Wasser gefüllt. Die Idee stammt dabei von einer Burg mit Insellage in einem See. Solche Standorte waren aber sehr selten zu finden, weshalb man eine künstliche Wasserbarriere um die Burg baute.

Burgen in Hügellage wurden ebenfalls künstlich errichtet, wobei der Schutz zwar nicht so groß war, wie bei einem Standort auf einer natürlichen Höhenlage, aber auf jeden Fall besser, als im flachen Land.

Die bevorzugten Plätze, an denen Burgen errichtet wurden, waren natürliche Höhenlagen. Sie boten besseren Schutz als jegliche Maßnahmen, die eine Burg

im Flachland schützen sollten, obwohl man sich besonders hier an die vorhandene Topografie anpassen musste. Rund ein Drittel der Burgen befinden sich in einer Berglage, bei der an allen Seiten der Burg das Gelände steil abfällt und einen Angriff aus jeder Richtungen erschwert. Eine fast genauso sichere Lage war die Spornlage, bei der es auf einer Seite einen ebenen Zugang zur Burg gegeben hat. Man konnte sich in diesem Fall auf die Verteidigung einer Seite konzentrieren.

Eine Steigerung der Sicherheit boten nur mehr Felsenburgen. Wenn ein steiler Felsen aus einem Gelände ragt, bietet er eine ähnliche Schutzfunktion wie ein Turm. Potentielle Feinde sind schon von Weitem sichtbar und um die Burg zu erobern, muss man erst an die Spitze des Felsens gelangen.

Schloss Klaffenau wurde auf ebenem Gelände errichtet. Der Umstand, dass das Schloss auf flachem Gelände anstatt in Höhenlage gebaut wurde, sowie die Nähe zur ungarischen Grenze, lässt darauf schließen, dass es für den Eigentümer Goldschan wichtiger war, in der Umgebung seiner Mühle einen Wohnsitz anzusiedeln, als an einer besser verteidigbaren oder weniger gefährlichen Position. Umso dringender musste der Ansitz für ergänzende bauliche Verteidigungsmaßnahmen sorgen, weshalb Schloss Klaffenau ähnlich einer Wasserburg mit einem vorgesetzten Verteidigungsring angelegt wurde.

### Ringmauer

Unter einer Ringmauer ist eine umgrenzende Burgmauer zu verstehen.<sup>17</sup> Diese wurde aber nur in den seltensten Fällen ringförmig angelegt, sondern war eine allseitige Umschließung der vorhandenen Baukörper. Durchschnittlich war eine Ringmauer ca. 1,5 m dick, wodurch sich eine mehrschalige Bauweise entwickelt hat. Die Höhe einer Ringmauer richtete sich nach den vorhandenen topografischen Gegebenheiten und reichte von ca. 5 m bis maximal 14 m. Sie war in der Regel nicht zu allen Seiten hin gleich hoch, da eine Burg im Regelfall nicht von allen Seiten gleich stark von einem Angriff bedroht war.

In der Abbildung Nr. 3, welche die erste Ausbaustufe von Schloss Klaffenau darstellt, ist eine umgebende Mauer zu erkennen, die mit Türmen flankiert ist. Diese Ausführung kommt einer Burg-Ringmauer gleich. Sie ist ein wesentliches Verteidigungselement und ein eindeutiger Hinweis auf das Bestreben, den inneren Baukörper mit Außenwerken ähnlich einer Wasserburg zu schützen.

Als Nachfolger der Ringmauer im weitesten Sinne, kann man die umgrenzenden Mauern zwischen dem Ost- und dem Westtrakt vergleichen. Sie definieren den abgeschlossenen Bereich im Inneren der Schlossanlage und bieten einen verstärkten Schutz vor Übergriffen von außerhalb. Allerdings wurden diese nicht ganz so massiv gebaut, wie bei einer Burganlage, sondern auf ein angemessenes

---

<sup>17</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.92

Maß für ein Schloss solcher Größe reduziert. Die durchschnittliche Dicke der Mauern beträgt 1,0 m.

Die Verteidigungsfähigkeit war insbesondere durch den zinnenförmigen Abschluss an der Südmauer sowie die Schießscharten gegeben, die einen guten Schutz für die Verteidigungsposten boten und gleichzeitig einen weiten Ausblick ermöglichten. Die nordseitige Mauer ist ebenso die Rückseite des Schuppens. Entlang dieser Wand befinden sich keine weiteren Verteidigungselemente bzw. waren vermutlich nie welche vorhanden.

### Wehrgänge

Eine Burg war nie zu allen Seiten gleich gut geschützt. Die Lage der Burg war ausschlaggebend dafür, auf welchen Seiten die Verteidigungsmaßnahmen verstärkt werden mussten bzw. welche Seiten durch ihre Umgebung schon genug geschützt waren. An den angriffsschwachen Seiten legte man Wehrgänge entlang der Mauer an. Diese waren fast ausschließlich aus Holz gefertigt und lagen an der Innenseite der Mauer unter der Mauerkrone. Die wichtigsten Elemente entlang von Wehrgängen waren Schießscharten und Zinnen. Eine besondere Verteidigungsanlage waren die sogenannten „Maschikuli“, die dazu verwendet wurden, um heißes Blei oder Unrat auf Gegner zu gießen.<sup>18</sup>

Bei kleinen Burgen gab es in der Regel keine Wehrgänge, da deren Holzkonstruktion nach innen ragte und schmale Mauern diese nicht tragen konnten bzw. der erforderliche Platz nicht gegeben war.

Entlang der südseitigen Mauer des Schlosses Klaffenau sind deutliche Hinweise ersichtlich, dass es zu einem früheren Zeitpunkt einen Wehrgang gegeben hat. An der Wand sind vier Schießscharten zu erkennen, die auf einer Höhe von ca. 4 m angeordnet wurden. Ohne eine zusätzliche Konstruktion wären diese nicht benutzbar gewesen. Eventuell hat es auch eine zweite, höhere Ebene gegeben, auf der man die Zinnen zur Verteidigung nutzen konnte. Es sind aber keine Konsolen oder andere Auflager mehr zu sehen, daher ist der Wehrgang allem Anschein nach nicht in der Mauer verankert gewesen, sondern war eine selbsttragende Konstruktion. Wie die meisten Wehrgänge war auch dieser vermutlich aus Holz gebaut und wurde später entweder abgetragen oder zerstört.

Entlang der Nordwand verläuft ein überdachter Laubengang innerhalb des Schuppens, der beide Gebäudetrakte im 1.Obergeschoß miteinander verbindet. Allerdings wurden die Zugänge zu den Gebäuden zugemauert, sodass der Weg heute nicht mehr benutzbar ist. Des Weiteren fehlen Verteidigungsmerkmale wie Zinnen und Schießscharten. Das lässt darauf schließen, dass an der Nordseite nicht primär mit einem Angriff gerechnet wurde und daher ein Wehrgang nicht notwendig erschien. Interessanterweise sind an der Außenseite der nordseitigen

---

<sup>18</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.93

Mauer Ausbuchtungen im Mauerwerk zu sehen. Vermutlich war hier ein Gebäude als Ergänzung zum Schuppen errichtet, das über den Durchgang mit ihm verbunden war, allerdings außerhalb der Mauern stand.



Abbildung 12 \_ Innenseite der Südmauer von Schloss Klaffenau



Abbildung 13 \_ Innenseite der Nordmauer von Schloss Klaffenau mit vorgelagertem Schuppen

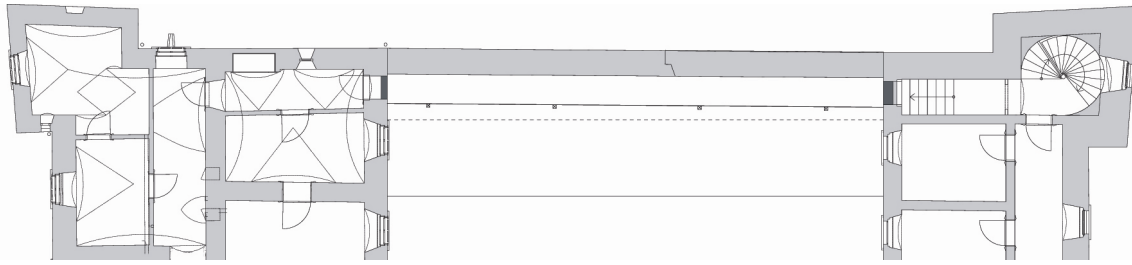


Abbildung 14 \_ Ehemaliger Laubengang im 1. Obergeschoß entlang der Nordmauer

### Burgtor

Das Burgtor war der schwächste Punkt an einer Ringmauer und daher aufwendig zu verteidigen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die verschiedensten Systeme entwickelt, wobei es einen erheblichen Unterschied ausmachte, ob ein Burgtor einflügelig oder zweiflügelig angelegt war.

Zu den am häufigsten verwendeten Sicherungen eines einflügeligen Burgtors zählte vor allem die Balkensperre. Dabei wurde an der Innenseite mit Hilfe einer Nut im Mauerwerk ein Balken vor das Holztor geschoben, der im Angriffsfall dessen Widerstandsfähigkeit erheblich steigerte. Ein weiteres Verteidigungselement war der Gusserker oberhalb des Tores. Über diese Öffnung konnte unter anderem heißes Pech auf die Angreifer geschüttet werden, um zu verhindern, dass das Tor mit einem Rammbock aufgebrochen wurde.

Zweiflügelige Toranlagen hatten stets ein Mannloch, eine extra öffnbare Tür im Tor, durch das einzelne Personen das Burgtor passieren konnten. Als Alternative wurde auch ein eigenes Fußgängertor gebaut, allerdings nur bei größeren Burganlagen.

Eine wichtige Einrichtung bei einem Burgtor war das Fallgitter. Der Vorteil lag in der schnellen Einsatzfähigkeit. Das Fallgitter konnte innerhalb kürzester Zeit herabgelassen werden und bot einen zusätzlichen Schutz, wenn das Burgtor durchbrochen wurde. Bei großen Burgen kamen auch Tortürme, Torhäuser und Flankierungstürme zum Einsatz. Häufige Verwendung fanden auch jegliche Art von Schikanen. Deren Anwendung zeigte sich einerseits durch verschiedene Arten von Zwingern vor dem Burgtor, andererseits durch eine gezielte Wegführung, die einen Ansturm auf die Burg erschweren sollte.

Die südseitige Mauer von Schloss Klaffenau hat in der Mitte ein Tor, das auf die Größe von Fuhrwerken ausgerichtet ist. Allerdings hat dieses Tor nur mehr wenig mit einem stark befestigten Burgtor zu tun, da Fallgitter, Gusserker oder andere Verteidigungselemente fehlen und es lediglich durch einen einfachen Balken gesichert ist. Ein Fußgängertor befindet sich direkt daneben als separate Maueröffnung. Der Wohntrakt im Westen besitzt auch einen eigenen Zugang von Außen. Dieser wurde aber vermutlich erst später hinzugefügt, da im Grundriss keine vorspringende Mauerwerksleibung wie beim Eingang zur Hofseite vorhanden ist. Der Osttrakt hat ebenso einen eigenen Eingang an der



Außenmauer, der vermutlich ebenfalls erst später ergänzt wurde. Ein Hinweis darauf ist die extra aufgeschüttete Treppe, die ein Eintreten in das Gebäude auf dem selben Niveau des Innenraums erst ermöglicht.



Abbildung 15 \_ Eingangstore an der Südmauer von Schloss Klaffenau

### Graben und Brücke

Ein Graben mit einer Brücke als Zugang zu einer Burg war ein wirksames Verteidigungselement. Dieser wurde immer künstlich hergestellt und zwar an jenen Seiten, an denen ein Angriff erfolgen konnte. Die Breite und die Art des notwendigen bzw. möglichen Grabens waren abhängig von der Lage der Burg.<sup>19</sup> Es gab vier verschiedene Arten von Gräben: den Ringgraben, den Halsgraben, den Trockengraben und den Wassergraben. Ein Ringgraben wurde entweder ganz oder nur teilweise um die Burg angelegt, wobei er sowohl mit Wasser gefüllt, als auch trocken sein konnte. Ein Halsgraben diente dazu die Burg vom Gelände abzuschneiden und war stets trocken ausgeführt. Ein Wassergraben wurde in erster Linie im Flachland errichtet, wobei ein Fluss, Bach oder Teich in der unmittelbaren Umgebung sein musste. Um den Graben zu überqueren, benötigte man eine Brücke. Diese endete ca. drei Meter vor der Burg in einer Zugbrücke. Eine Zugbrücke hatte eine maximale Hublänge von 3,5 m, während der Graben in der Regel wesentlich breiter war, weshalb eine Brücke meist aus einem fixen und einem beweglichen Teil bestanden hat. Bei vielen Burgen sind heute noch die Löcher und Schlitze neben dem Burgtor erkennbar, an denen die Seile oder Ketten durchragten, mit denen die Zugbrücke hochgezogen werden konnte.

<sup>19</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.92

Bei Schloss Klaffenau ist in seiner heutigen Form weder ein Wassergraben noch ein Trockengraben vorhanden. Zu Beginn seiner Errichtung, als der Westtrakt ähnlich einer Wasserburg angelegt worden war, wurde das Schloss möglicherweise von einem Graben umgeben. Detaillierte Aufzeichnungen dazu sind allerdings nicht überliefert.

### Schildmauer

Als Schildmauer wird jener Teil einer Ringmauer bezeichnet, der an der von Angriffen stark bedrohten Seite liegt und dementsprechend stärker und höher ausgeführt ist.<sup>20</sup> Die durchschnittliche Stärke einer Schildmauer liegt bei 3 m und die Höhe beträgt in der Regel zwischen 12 m und 18 m. Die übliche Position war rund um die Kernburg, da diese, im Gegensatz zur Vorburg, am besten geschützt werden musste. Die Form der Schildmauer hat sich stets dem Grundriss der Burganlage angepasst. Sie wurde unter anderem mit anderen Bauteilen, wie dem Turm oder dem Burgtor, kombiniert. Es wurden auch zusätzliche Einrichtungen in einer Schildmauer untergebracht, die für die Verteidigung wichtig waren. Ein Beispiel dafür waren die größtenteils in der Mauerstärke untergebrachten Kammern, die zum Zweck der Bemanning von Schießscharten angelegt wurden. Diese waren eine wesentliche Verbesserung in der Verteidigungstechnik, da zuvor die Scharten nur über Leitern oder Wendeltreppen vom Burghof aus erreichbar waren. Des Weiteren wurden auch Gänge und innenliegende Stiegen im Mauerwerk der Schildmauer gebaut, um die Scharten und den Wehrgang über einen Hocheingang zu erreichen.

Schildmauern sind in erster Linie eine Steigerung der Schutzfunktion für bereits stark befestigte Anlagen, was auf Schloss Klaffenau nicht zutrifft. Eine verstärkte Außenmauer, die eine Dicke von durchschnittlich 3 m aufweist, lässt sich bei keinem der Bauteile finden. Die getroffenen Verteidigungsmaßnahmen dürften dem erwarteten Angriffsrisiko entsprochen haben.

### Herrenhaus (Palas)

Inmitten jeder Burg lag ein Wohngebäude bzw. ein Wohnturm. Die Unterbringung von gesellschaftlich höhergestellten Personen, insbesondere Ritter und Adelsleute, war der eigentliche Zweck einer Burg.

*„Erst die Ringmauer und das Wohngebäude machen die kleinste Burg komplett.“<sup>21</sup>*

Das Hauptwohngebäude einer Burg wird im Allgemeinen „Palas“ genannt.<sup>22</sup> Eine Burg konnte je nach Größe mehrere Wohngebäude haben, im Mittelpunkt stand aber stets der Palas. Dieser hatte fast immer einen rechteckigen Grundriss,

<sup>20</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.94

<sup>21</sup> vgl. Krahe, *Burgen und Türme des deutschen Mittelalters*, 2008, S.31

<sup>22</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.350

außer dies war aufgrund der topografischen Lage nicht möglich. Die Größe des Bauwerks hing in der Regel von der gesellschaftlichen Stellung des Bauherrn ab, d.h. je wichtiger ein Burgherr, desto größer war der Palas. Das begründet sich vor allem darin, dass bei einem bedeutenden Lehnsherrn mehr und größerer Besuch zu erwarten war und demnach mehr Platz im Hauptwohngebäude vorhanden sein musste. Daher reichten die Grundflächen eines Palas von weniger als 50 m<sup>2</sup> bis mehr als 300 m<sup>2</sup> pro Geschöß. Die meisten Herrenhäuser besaßen zumindest zwei, manchmal aber auch bis zu drei Stockwerke, wobei der große Wohnraum bzw. der Wohnsaal im ersten Geschöß angeordnet war. Dieser war das ausschlaggebende Maß für die Breite des Palas und bewegte sich zwischen 5 m und 10 m. Diese Größe wurde aus dem Platzbedarf abgeleitet, den der Lehnsherr für seine Hofhaltung benötigte.

Für die Lage des Herrenhauses in einer Burg gab es prinzipiell drei Möglichkeiten. Der Palas lag in der Ecke, parallel zu einer Seite oder er nahm eine ganze Seite ein. Bei den heute noch erhaltenen Burganlagen und Ruinen lässt sich der Palas durch die anspruchsvoller gestalteten Fenster von den übrigen Wohngebäuden unterscheiden.

Das Wohngebäude von Schloss Klaffenau besitzt keine Parallelen zum Palas einer Burg. Im Gegensatz zur relativ einfachen und zweckmäßigen Raumaufteilung eines Palas, ist die innere Ordnung der Räumlichkeiten wesentlich durchdachter gestaltet. Die Raumordnung nimmt sogar einen großen Einfluss auf das äußere Erscheinungsbild des Baukörpers. Hier wird deutlich, dass der Struktur des Wohntraktes ein anderes Konzept zu Grunde liegt, welches im anschließenden Kapitel näher erläutert wird (vgl. Kapitel 1.7).



Abbildung 16 \_ Westansicht des Wohntraktes

### Burghof

Ein Burghof formte sich automatisch, sobald eine Ringmauer rund um die Kernburg gebaut wurde. Als einzige Ausnahme sind jene Kleinburgen anzusehen, die nur aus einem Palas und einem Bergfried bestanden, und daher keinen Burghof bzw. nur sehr schmalen Freiflächen hatten. Ansonsten hängt die Größe des Burghofes mit der Bedeutung der Burg zusammen. Bei kleinen Burgen entstand der Burghof eher zufällig, als bewusst geplant. Große Burganlagen wurden oftmals in Bauetappen errichtet, weshalb auch die Burghöfe ständig erweitert oder verändert wurden. Jene Burgen, die schon bei ihrer Gründung von enormer Bedeutung waren, hatten auch von Anfang an einen wesentlich größeren Burghof in der Kernburg (bis zu 2000 m<sup>2</sup>), auf dem unter anderem Turniere ausgetragen werden konnten. Das war aber nicht die einzige Funktion eines Burghofes. Er wurde im Alltag als Verbindung zwischen den einzelnen Gebäudeteilen verwendet, diente als Auslauffläche für das Kleinvieh oder als Abstellfläche.

Der Innenhof von Schloss Klaffenau wird durch die beiden Gebäudetrakte und die umschließenden Mauern eingefasst. Er ist die fußläufige Verbindungsebene zwischen den einzelnen Bauteilen und ein zentraler Kommunikationspunkt mit verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten. Seine rechteckige Form verdankt er der regelmäßigen Anordnung des später ergänzten Osttraktes. Die Größe des Hofes ergab sich nicht, wie bei vielen Burgen, aus den topographischen Gegebenheiten, sondern wurde bewusst gestaltet, da offensichtlich bei der Errichtung des Schüttkastens bereits eine umfassende Mauer geplant war.

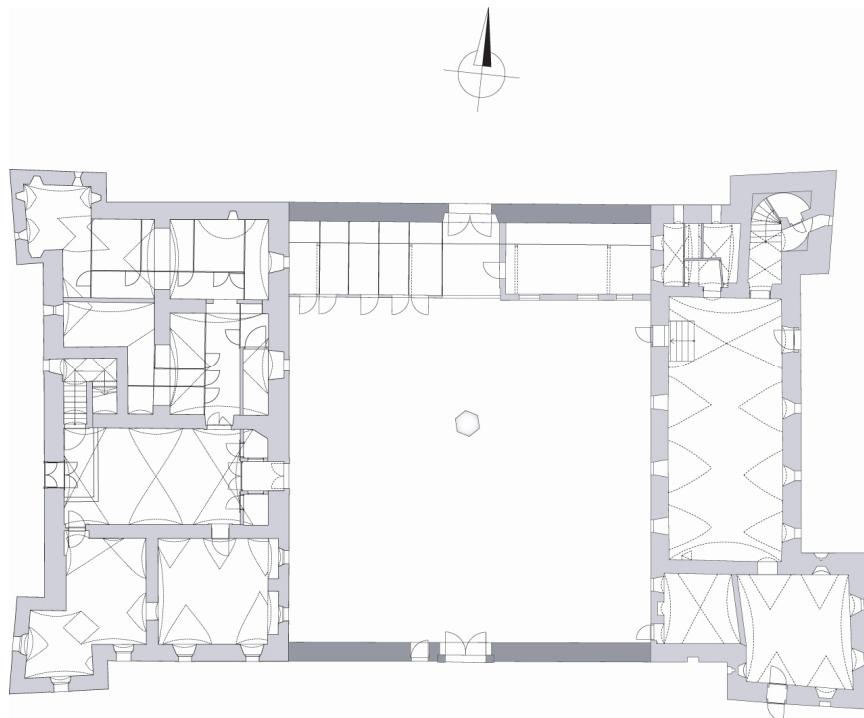


Abbildung 17 \_ Umgrenzende Hofmauern

Die Anordnung der Baukörper zueinander bildet einen rechtwinkligen Innenhof

### Haupttürme – Bergfried und Wohnturm

Mit der Bezeichnung Hauptturm sind sowohl der Bergfried, als auch der Wohnturm einer Burg gemeint. Bergfried und Wohnturm waren wichtige Elemente, denn sie bestimmten das äußere Erscheinungsbild einer Burg, wobei nicht jede Burg über beide Türme verfügte. Sie waren insbesondere für die Verteidigung der Burg gedacht, vor allem, weil sie im Falle einer Feinderobung die letzten Rückzugsmöglichkeiten boten.

Der Bergfried war in erster Linie ein reiner Verteidigungsturm.<sup>23</sup> Die Höhe lag bei mindestens 14 m und die Mauerstärke betrug durchschnittlich 2,2 m. Der Turm wurde als massive Konstruktion gebaut und im Inneren nur durch schmale Scharten eher dürftig beleuchtet. Der Sockel diente oftmals als Verlies, das nur durch ein Loch in der Decke zugänglich war. Der Zugang zum Bergfried erfolgte mit Hilfe einer hölzernen Leiter und war in einer Höhe von mindestens 5 m bis maximal 14 m situiert. Die Leiter konnte im Falle einer Belagerung weggestoßen werden und somit war der Hocheingang gesichert. An der Außenseite waren häufig Wehrgänge angebracht. Diese sind heute noch an den Löchern im Mauerwerk für die Kragbalken erkennbar. Im Allgemeinen verfügten Bergfriede über einen regelmäßigen Grundriss und lagen in oder an der Kernburg.

Wohntürme treten bei Burgen am häufigsten in Kombination mit Bergfriede auf, wobei sie aber zumeist nicht zur selben Zeit gebaut wurden. Generell hatten die meisten Burgen aber nur einen Turm und das war in der Regel der Bergfried.

Das französische Pendant zum Bergfried war der Donjon. Neben seiner Aufgabe als letzte Rückzugsmöglichkeit wurde er auch als Wohngebäude dauerhaft genutzt. Darüber hinaus war er das wichtigste Gestaltungselement einer Befestigungsanlage.<sup>24</sup> Später entwickelte sich daraus unter anderem der Kompaktbau als Schlosstyp.<sup>25</sup>

Ein Hauptturm als befestigtes Wohngebäude ist bei Schloss Klaffenau nicht vorhanden. Auch auf dem Holzschnitt, welcher die erste Bauphase des Schlosses zeigt, ist ein solcher Bauteil nicht dargestellt. Obwohl die Wehrhaftigkeit des Schlosses deutlich erkennbar ist, wurde es nicht als feudaler Herrschaftssitz gegründet. Das Konzept der Einzelgebäude, die sich um einen Hauptturm gruppieren, der sowohl Rückzugsmöglichkeit als auch Statussymbol war, wurde bei diesem Ansitz nicht eingesetzt. Der Wohntrakt als befestigtes Gebäude bleibt auf verstärkte Außenmauern und die vorspringenden Ecktürme begrenzt.

<sup>23</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.65

<sup>24</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.134

<sup>25</sup> vgl. Kecks/ Prinz, *Das französische Schloss*, 1994, S.42

### Nebengebäude

Nebengebäude wurden nur errichtet, wenn in einer Burg genügend Platz dafür vorhanden war. Kleinburgen und Turmburgen boten diesen Platz nicht. Diese untergeordneten Gebäude waren zumeist nicht besonders solide gebaut, sondern bestanden aus schwachen Mauern oder Fachwerkkonstruktionen.<sup>26</sup> Zu den Nebengebäuden zählten die Küche; Wohnungen des Dienstpersonals, der Knechte, der Handwerker udgl.; die Zehntscheune, welche als Lager für Naturalien diente; das Vorratshaus; die Stallungen für Pferde; das Arsenal oder Zeughaus, in dem die Waffen untergebracht waren; das Gefängnis; das Brunnenhaus, das den Brunnen oder die Zisterne vor Verschmutzungen schützen sollte und die Schmiede, wenn viele Waffen und Rüstungen in der Burg gewartet werden mussten. Anzahl und Art dieser Nebengebäude waren bei jeder Burg unterschiedlich und standen in Zusammenhang mit Größe und Bedeutsamkeit der Burg.

Als Nebengebäude des Schlosses Klaffenau kann man nur den Meierhof bezeichnen. Dieser wurde zur gleichen Zeit wie der Wohntrakt gebaut, aber nicht mit diesem verbunden. Die Mühle war kein begleitendes Nebengebäude, da das Schloss nahe der Mühle errichtet wurde und nicht umgekehrt. Der Osttrakt und die umschließenden Mauern wurden direkt an den Wohntrakt ergänzt und bildeten damit die zusammenhängende Schlossanlage. Der Bezug zur Mühle ist dennoch erhalten geblieben, da der Schüttkasten unmittelbar gegenüber der Mühle platziert wurde.

### Zwinger

Ein Zwinger hatte den Zweck, die Bewegungsfreiheit des angreifenden Gegners einzuschränken. Dazu wurden vor der Kernburg bzw. vor der Vorburg Mauern errichtet, die den Gegner in einen engen Raum zwängten.<sup>27</sup> Dieser Zwischenraum, der so genannte Zwinger, war von der Burg gut einsehbar und leicht zu verteidigen.

Zwinger sind fast immer als nachträgliche Ergänzung einer Burg entstanden. Sie haben die Verteidigungsgrenze weiter nach außen verlegt, um dem Gegner den Angriff zu erschweren und die Kernburg besser schützen zu können. Abhängig von der Lage und Form der Burg gab es viele unterschiedliche Varianten von Zwingern. Die Facetten reichen von einseitigen Zwingern über allseitige Zwinger bis zu gestaffelten Zwingern. Heute sind Zwinger nur mehr schwer zu erkennen, da sie bedingt durch ihre relativ dünnen Mauern oftmals beseitigt wurden, wenn eine Burg in eine Festung oder ein Schloss umgebaut wurde bzw. wenn man den Zwinger nicht mehr benötigte.

---

<sup>26</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.94

<sup>27</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.92

Ebenso wie die Schildmauern wurden Zwinger hauptsächlich bei stark befestigten Anlagen als zusätzliches Verteidigungselement verwendet. Da Schloss Klaffenau zwar einen wehrhaften Charakter hat, aber keineswegs eine Verteidigungsanlage war, kam hier auch keine Zwingerkonstruktion zum Einsatz.

### Vorburg

Wie der Name bereits verrät, war die Vorburg der restlichen Anlage vorgelagert. Sie musste jene Aufgaben übernehmen, für die in der Kernburg kein Platz war bzw. die dort unerwünscht gewesen wären. Dazu zählten unter anderem die Nebengebäude, welche durchaus in der Vorburg untergebracht werden konnten.<sup>28</sup> Typische Beispiele für solche Nebengebäude waren landwirtschaftliche Gebäude (Stallungen und Scheunen), eine Schreinerei oder auch ein kompletter Gutshof. Die erforderlichen Funktionen waren von Burg zu Burg verschieden und an die topografischen Gegebenheiten und die Burggröße angepasst.

Bis auf die Mühle und dem Meierhofs sind alle Bauteile des Schlosses Klaffenau im Inneren der Schlossanlage untergebracht. Auch bei der Abbildung der ersten Bauphase sind keine vorgelagerten Gebäude feststellbar, die mittels einer zusätzlichen Umgrenzung dem Wohntrakt vorgelagert waren. Wie oben beschrieben, wurde die Mühle vor dem Wohntrakt erbaut. Dennoch ist diese, genauso wie der Meierhof, nie mit einer umschließenden Mauer in die Schlossanlage eingebunden worden.

### Torturm und Wehrtürme

Tortürme und Wehrtürme waren zusätzliche Verteidigungsanlagen, die nicht die klassischen Aufgaben eines Wohnturms oder Bergfrieds erfüllten. Ein Torturm war direkt am Burgtor situiert und lag entweder vor, hinter oder in der Mauer. Die häufigste Lage war vor der Mauer. Der hervorstehende Torturm bot den Vorteil, dass sich die Mauer dadurch entlang beider Seiten verteidigen ließ. Meistens war der Torturm zur Burginnenseite hin offen, damit ein Angreifer, der den Turm erobert hatte, diesen nicht als Deckung verwenden konnte.

Wehrtürme waren ergänzende Verteidigungstürme entlang der Ringmauer oder innerhalb der Burg selbst. Sie wurden in der Regel als spätere Ergänzung gebaut und hatten die Funktion, die Verteidigungskraft einer Burg an einer Position gezielt zu verstärken.

In der Abbildung Nr. 3 sind vier Wehrtürme an den Ecken der umlaufenden Mauer zu sehen. Heute sind davon keine Spuren mehr vorhanden. Die Grundprinzipien der Wehrtürme sind aber in den beiden Gebäudetrakten enthalten. An beiden Bauteilen sind jeweils an der Außenseite zwei flankierende Auskragungen ausgebildet, die die Vorteile eines Verteidigungsturms mit den

---

<sup>28</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.94

Anforderungen an ein großzügiges Innenraumangebot vereinen. Die vorspringenden Ecken werden von außen als eigenständige Türme wahrgenommen und besitzen sogar einen eigenen Dachabschluss mittels Zeltdach. Im Inneren sind sie aber völlig mit den Räumlichkeiten des rechteckigen Grundkörpers verbunden. Die Auskragungen zu zwei Seiten ermöglichen eine bessere Verteidigung der Außenmauer des Gebäudes selbst sowie der nord- und südseitigen Verbindungsmauer. Durch Öffnungen wie Schießscharten konnten die Verteidiger die Mauern auch von der Seite aus schützen. Des Weiteren wurde damit die Nutzfläche der Innenräume vergrößert.

### Kapelle

Im Mittelalter hatte die christliche Religion einen sehr hohen Stellenwert. Es ist davon auszugehen, dass es für den Burgherrn von enormer Bedeutung war, eine Kapelle in seiner Burg zu besitzen, um sich damit eine dauerhafte Anwesenheit eines Priesters zu sichern. Zum Zeitpunkt ihrer Entstehung hatte vermutlich nahezu jede Burg zumindest einen Kapellenerker oder einen Kapellenraum. In besonderen Fällen war die Kapelle sogar ein eigenes Gebäude in der Burg. In diesem Fall war sie am häufigsten in der Kernburg platziert, da die Kapelle in erster Linie für die Burgbewohner gebaut wurde und nicht für die Menschen von außerhalb. Es war dennoch üblich, dass der Gottesdienst in der Burgkapelle ebenso von Personen, die abseits der Burgmauern wohnten, besucht wurde.

Eine eigene Kapelle ist bei Schloss Klaffenau nicht integriert. In erster Linie wurde wahrscheinlich aufgrund der verhältnismäßig geringen Größe des Schlosses darauf verzichtet, eine eigene Kapelle innerhalb der Anlage zu bauen.

### Brunnen und Zisternen

Der richtige Standort einer Burg wurde nicht nur anhand der am besten verteidigbaren Lage gewählt. Eine wesentliche Rolle spielte im Belagerungsfall die Versorgung mit frischem Wasser. Gewöhnlich wurde ein Brunnen gegraben, vor allem in ebenem Gelände. Bei Burgen in Höhenlagen war die Errichtung eines Brunnens nicht so einfach, da die Entfernung zum Grundwasser um einiges größer war. Brunnen bis 50 m Tiefe waren durchaus üblich, alles was über dieses Maß hinaus ging, stellte einen sehr großen Aufwand bei der Herstellung dar. Um einen guten Zugang zum Brunnen zu gewährleisten, wurde er meist im Hof der Kernburg angeordnet. In Ausnahmefällen baute man einen Brunnen auch in der Vorburg oder im Zwinger vor der Kernburg.

Eine weitere Möglichkeit der Wasserversorgung von Burgen war die Zisterne.<sup>29</sup> Diese konnte entweder gemauert, oder in Fels gehauen sein. Für die Ausführung standen ebenfalls zwei Systeme zur Verfügung, die Wasserzisterne und die

---

<sup>29</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.519



Filterzisterne. Bei der Wasserzisterne wurde das gesammelte Wasser in ein Reservoir geleitet.

Bei der Filterzisterne lief das Wasser in einen Filter aus Kies- und Sandschichten und wurde dort gereinigt. Im Anschluss wurde das gefilterte Wasser durch einen Brunnenschacht mit Hilfe eines Schöpfeimers wieder an die Oberfläche geholt. Die Brunnenschächte waren stets überdacht, weil für die Konstruktion der Schöpfanlage ohnedies ein festes Gestell notwendig war. Auf diese Weise konnte eine Verschmutzung des Wassers verhindert werden, was bei feindlichen Angriffen befürchtet werden musste. Zisternen eigneten sich vor allem für Burgen auf Felstürmen und Felsmassiven. Voraussetzung dafür war, dass das Gestein nicht zu durchlässig war und das Wasser speichern konnte.

In der Mitte des Hofes von Schloss Klaffenau befindet sich der Brunnen. Trotz des nahegelegenen Nebenflusses wurde eine zusätzliche Trinkwasserquelle innerhalb der Schlossanlage eingerichtet. Wie erwähnt liegt der entscheidende Vorteil darin, auch während einer Belagerung freien Zugang zu Trinkwasser zu besitzen.

## **1.6 Übergangsperiode von Burg zu Schloss**

Gegen Ende des Burgenbaus entstand der neue Bautypus Schloss etappenweise durch Anpassung an neue Gegebenheiten. Die Entwicklung führte über die Adaptierung feudaler Herrschersitze bis hin zu eigenständigen Neukonzeptionen. Diese Zeitspanne brachte eine Vielzahl an Zwischenschritten auf dem Weg zum klassischen Schlosstyp hervor.

Bei Schloss Klaffenau lassen sich die Einflüsse dieser Übergangszeit sehr gut ablesen. Aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen ist eine Mischform aus Burgenbau und Schlossbau entstanden. Ein Ansitz, der zwar im Laufe seiner Erweiterungen immer mehr repräsentativen Charakter bekommen, aber die wehrhaften Wurzeln nie ganz abgelegt hat.

### **1.6.1 Ende der Burgenbauten**

Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ging die Errichtung von Burgenbauten allmählich zurück bis zum Ende der Burgenzeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Hauptursache war der Einsatz neuer Kriegstechniken, insbesondere die weit verbreitete Verwendung von Pulvergeschützen und Handfeuerwaffen. Die Verteidigungsmechanismen einer Burg waren für diese Art von Angriffen nicht ausgelegt, was bauliche Neuerungen im Befestigungsbau notwendig machte. Im Laufe ihres Bestehens wurden viele Burgen zerstört und wieder aufgebaut. Doch ab der vermehrten Anwendung von Pulverwaffen erschien dieser Aufwand nicht mehr gerechtfertigt, da der Schutz der Burg nicht mehr in solchem Ausmaß gegeben war, dass er das unbequeme Wohnen in der Burg aufwiegen konnte, besonders weil auch die Anforderungen an den

Wohnkomfort stetig stiegen. Vor allem die Höhenburgen wurden daher bereits ab dem 16. Jahrhundert dem Verfall preisgegeben und nicht wieder aufgebaut. Bei größeren Burgen in besseren Lagen wurde hingegen versucht, sie mithilfe von stärkeren und umfangreicheren Außenwerken zu Festungen umzubauen, die den neuen Angriffstechniken standhalten konnten. Voraussetzung dafür war allerdings ein finanzkräftiger Bauherr und ein guter Standort, der es Wert war, ausgebaut zu werden.

Der spezielle Typ der Wasserburg war am wenigsten von der Ausmusterung aufgrund der neuen Waffentechnik betroffen. Bis ins 17. Jahrhundert wurden neu errichtete Herrschaftssitze in ebenem Gelände oftmals mit Gräben und Außenwerken umgeben. Diese wurden allerdings meist zu späterer Zeit wieder entfernt bzw. zugeschüttet. Übrig blieben dann die offenen Herrenhäuser, welche ursprünglich als Wasserburgen gegründet worden waren.<sup>30</sup>

### 1.6.2 Entstehung des Bautypus Schloss

Primär wurde in den Unterkapiteln 1.6.2 und 1.6.3 sowie im gesamten Kapitel 1.7 – sofern im Text nicht anders angegeben – auf folgende Literaturquellen zurückgegriffen: „Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.463 bis 473“ und „Kecks/ Prinz, *Das französische Schloss der Renaissance*, 1994, S.32f bis 42 und S.113 bis 129“

Im westlichen und mittleren Teil Europas finden sich zumeist Schlösser mit französischen Grundschemas. Da diese durch Müller und Vogel als Ausgangspunkt der Schlostypologien angesehen werden, wird in den folgenden Kapiteln hauptsächlich die Entwicklung französischer Schlossanlagen und deren Bauteile betrachtet.

Der Burgenbau gelangte, wie oben beschrieben, zu seinem Ende und wurde nach und nach durch den Schlossbau abgelöst. Zu Beginn waren auch Schlösser noch befestigt und wehrhaft gebaut. Mit der Einführung von Pulvergeschützen im Kriegseinsatz, aber auch durch die europaweite Ausbreitung der neuen Staatsform begann sich beim Adelssitz das Wohngebäude von der Befestigung zu lösen. Die Trennung der Funktionen Schützen und Wohnen führte zu zwei neuen Bautypen: die Festung und das Schloss. Dabei diente das Schloss insbesondere als repräsentatives Wohn- und Herrschergebäude. Die Festung hatte in erster Linie eine schützende Aufgabe und wird in ihrer Aufgabe folgendermaßen definiert:

*„Festung: ein gegen Feuerwaffen widerstandsfähiger und zu selbstständiger Kampfführung ausgerüsteter Wehrbau mit einem dem Gelände und dem jeweiligen Stand der Waffentechnik angepassten System von Verteidigungsanlagen und Annäherungshindernissen.“<sup>31</sup>*

<sup>30</sup> vgl. Piper, *Burgenkunde*, 2007, S.26ff

<sup>31</sup> aus URL: <http://www.kunstlexikon Saar.de/hilfe/glossar/> (Stand 23.03.2010, 17:35 Uhr)

Aufgrund seiner Vorreiterrolle in der Wandlung zum Absolutismus und zum zentralisierten Staat startete in Frankreich schon früh die Entwicklung des neuen Bautypus. *„An den Um- und Neubauten der Königsschlösser bildet sich ein eigener französischer Renaissancestil heraus.“* Bei der neuen Bauform des Schlosses wurden vorhandene, aus dem Burgenbau bekannte Gebäudeelemente in abgeänderter Form eingesetzt. *„Die neu entstehende Typologie nimmt verschiedene Traditionen und Typen auf: den mittelalterlichen Mehrflügelbau ohne feste Regeln, das regelmäßige Kastell römischer Herkunft, den Typ des Wohnturms (Donjon), die Theorien der italienischen Renaissance.“*<sup>32</sup> Der Entfall der Schutzfunktion ermöglichte eine neue Interpretation der Funktionsabläufe bzw. der Anordnung der einzelnen Gebäudeteile und Räume.

Diese Grundelemente des Schlossbaus haben sich von Frankreich ausgehend über ganz Europa zum Standard entwickelt. Anfangs waren diese noch auf Umbauten bestehender Anlagen beschränkt. Später wurden daraus komplett neue Anlagen errichtet, aus denen der klassische Bautypus Schloss entstanden ist. Einige dieser Grundstrukturen finden sich auch bei Schloss Klaffenau wieder. Besonders der ältere Westtrakt, welcher von Beginn an als Wohngebäude genutzt wurde, stützt sein Konzept der inneren Raumaufteilung auf die Grundscheme des französischen Schlossbaus.

### 1.6.3 Umbauten von mittelalterlichen Anlagen zu Schlossanlagen

Durch die gesellschaftlichen Veränderungen (Einführung des Einheitsstaates, Weiterentwicklung der Waffentechnik) gestaltete sich eine Trennung des Wehrbaus vom Wohnbau. Um den Anforderungen des adeligen Lebens und dem Wunsch nach mehr Wohnqualität sowie einer Steigerung der architektonischen Repräsentation nachzukommen, wurden ältere Anlagen nach den neuen Bauprinzipien umgebaut.

Einer der Hauptschwerpunkte galt einer regelmäßigen Grundrissanordnung sowie Fassadengestaltung. Im 15. Jahrhundert waren komplett neu gebaute Schlösser noch selten. Stattdessen fanden Umbauten und Erweiterungen bestehender Anlagen statt. Diese mussten sich dem gebauten Bestand anpassen, was zwangsweise zu Unregelmäßigkeiten in der Gesamtgestaltung führte. Dennoch wurden die ergänzten Bauteile als eigenständig gestaltete Elemente errichtet, die in ihrer Architektur dem Baugedanken ihrer Zeit entsprachen.

---

<sup>32</sup> vgl. Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.463

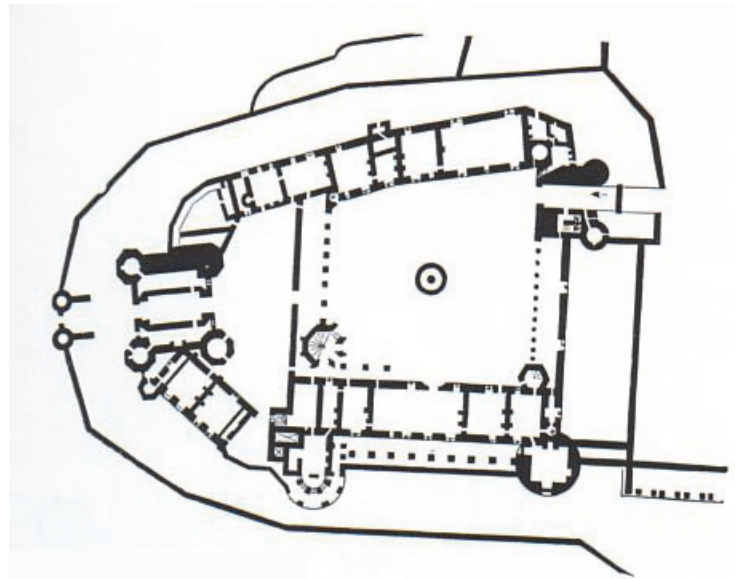


Abbildung 18 \_ Grundriss der zum Schloss umgebauten Anlage Gaillon

Die bedeutendste Neuerung war die Entwicklung eines Wohnflügels, der als das repräsentativste Element der Gesamtanlage ausgebildet wurde. Dieser diente der Unterbringung des Bauherrn und wird als *Corps de Logis* bezeichnet.<sup>33</sup> Die erste Innovation im Vergleich zu vorangegangenen Wohngebäuden war die großzügige Ausformulierung der Fensteröffnungen inklusive deren systematischen Anordnung an der Fassade zu einem sogenannten *Fenstercorps*. Die dahinter liegenden Räume folgten ebenfalls einem neuen Anordnungsprinzip, dem *Apartment-System*: Die einzelnen Räume werden nachfolgend in einer Reihe angelegt, wobei jeder Raum so tief wie die Flügelbreite ist. Im Gegensatz zu mittelalterlichen Burgen wurde hier die Absicht verfolgt, möglichst klare und großzügige Raumproportionen zu erhalten.

*„Die Trennung des höfischen Lebens in deutlich voneinander geschiedene Bereiche führte den einzelnen Räumen ganz bestimmte Aufgaben zu.“*<sup>34</sup> Daraus resultierte ein klar und übersichtlich gegliederter Grundriss, der auf große Mauerstärken sowie eine Vielzahl kleiner Räume mit Verbindungsgängen verzichtete. Das *Corps de Logis* schaffte mit diesen Konzepten in Grund- und Aufriss den vom Adel geforderten Wohn- und Lebensraum, der dem repräsentativen Leitbild gerecht wurde und diesen Charakter sowohl nach Außen transportierte als auch im Inneren widerspiegelte.

Die Konzeption einer Schlossanlage musste private sowie öffentliche Nutzungen erlauben. Je nach Größe und Bedeutung des Schlosses wurden dafür sehr viele Zimmer benötigt, weshalb aufeinander abgestimmte Grundriss- und Erschließungssysteme besonders wichtig waren.

<sup>33</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.110

<sup>34</sup> vgl. Kecks/ Prinz, *Das französische Schloss der Renaissance*, 1994, S.42ff

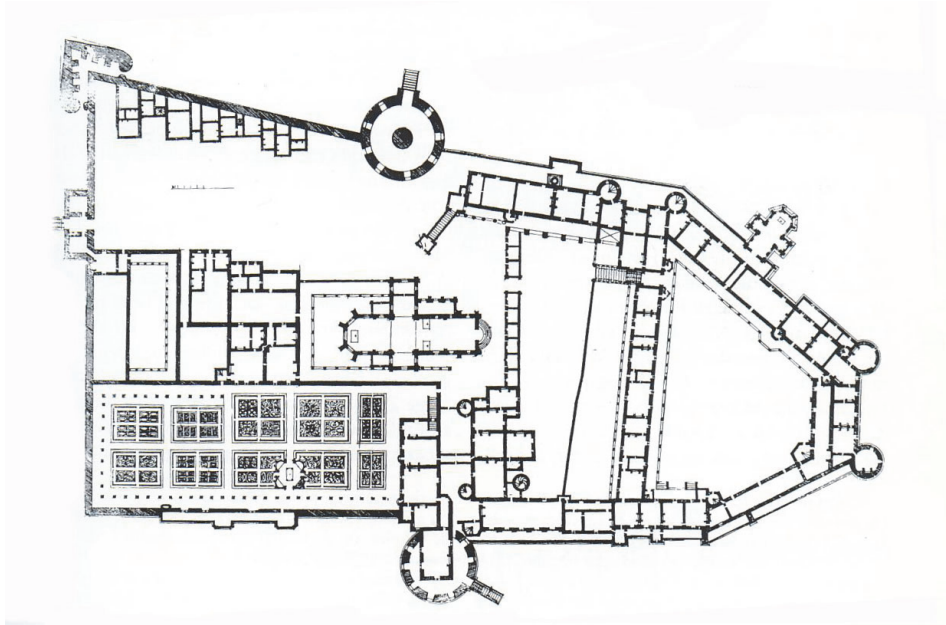


Abbildung 19 \_ Grundriss der Schlossanlage Amboise

Bereits bei den Erweiterungsbauten bestehender, älterer Anlagen bildeten sich jene Elemente heraus, welche bezeichnend für die Schlossarchitektur der Renaissance sind. Dazu zählen unter anderem Gebäudeflügel, Pavillons, Ecktürme, dekorative Dachgauben, Galerien, streng ausgerichtete Fensterreihen und eine ausgewogene Fassadengestaltung. Diese gelten als die am häufigsten eingesetzten Elemente im französischen Raum. Darüber hinaus findet sich diese architektonische Formulierung auch im deutschsprachigen Raum wieder.

Bei Schloss Klaffenau handelt es sich nicht um eine Erweiterung einer mittelalterlichen Burganlage, obwohl die erste Bauphase dem Prinzip einer Wasserburg angelehnt war. Gerade der Wohntrakt, der als erstes Gebäude errichtet wurde, ist ein Neubau mit der Raumaufteilung eines Schlosses. Daher musste man bei der Planung auf vorhandene Raumanordnungen keine Rücksicht nehmen und konnte die Konzepte des Schlossbaus direkt umsetzen. Nach außen ist die repräsentative Gestaltungsform vor allem an der Fassade durch die rhythmisierte Anordnung der Kreuzstockfenster ablesbar.

### **1.7 Schlossbau – Gebäudetypologie und Entwurfsansatz**

Bei den Neubauten der Renaissance-Schlösser war vor allem der Wunsch nach Regelmäßigkeit und Symmetrie der wichtigste Zielgedanke. Hauptsächlich der Adel, weniger der König, strebte beim Bau neuer Schlossanlagen nach der Umsetzung dieser Prinzipien, was die Verbreitung dieser Gestaltungsrichtlinien zusätzlich steigerte. Bei den ab Beginn des 16. Jahrhunderts neu gebauten Anlagen lassen sich die Konzepte in zwei Gruppen einteilen: Flügelanlagen und Kompaktbauten.

### 1.7.1 Neubau - Flügelanlagen

Am Beispiel französischer Flügelanlagen lässt sich die Regelmäßigkeit sehr gut ablesen, da hier besonderes Augenmerk auf eine abgestimmte Gesamtgestaltung gelegt wurde, unter anderem durch die ausgewogene Anordnung der Gebäudeteile und eine bewusste Fugenbildung an den Baukörpern.

Der grundsätzliche Unterschied zu den Kompaktbauten ist die Bildung eines Hofes in der Schlossanlage. Dieser definiert sich anhand der umgebenden Gebäudetrakte, welche direkt aneinander stoßen und somit dem Hof seine architektonische Form geben. Neben den Zwei- und Vierflügelanlagen sind die Dreiflügelanlagen die am häufigsten verwendete Gebäudeformation. Bei den Dreiflügelanlagen wird das *Corps de Logis* (Wohntrakt) an beiden Enden von zwei Flügeln gleicher Länge flankiert, die im rechten Winkel an den Mitteltrakt stoßen. Die vierte Seite wurde in den Anfängen zum Teil als Mauer ausgeführt bzw. beinhaltete einen Arkadengang, der zum Hof ausgerichtet war. Dadurch war der Hof völlig geschlossen und konnte nur durch den Torbau betreten werden, welcher in der selben Achse wie der Eingang des *Corps de Logis* lag.

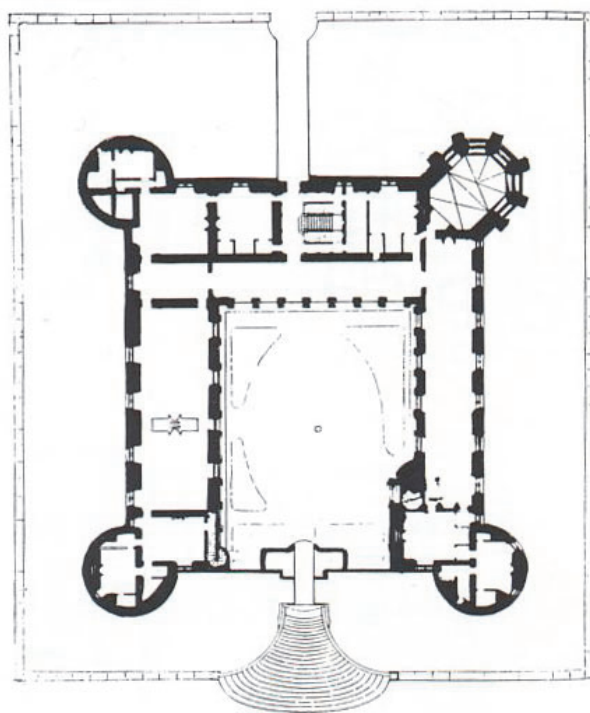


Abbildung 20 \_ Dreiflügelanlage Schloss Mesnières

Später wurde der Hof offen gehalten, ohne eine vierte Begrenzungsmauer. Das offene Konzept entsprach am besten der ideellen Symbolik einer Dreiflügelanlage: Eine Ausstrahlung nach allen Seiten bei gleichzeitiger Zentralisierung zur Mitte.

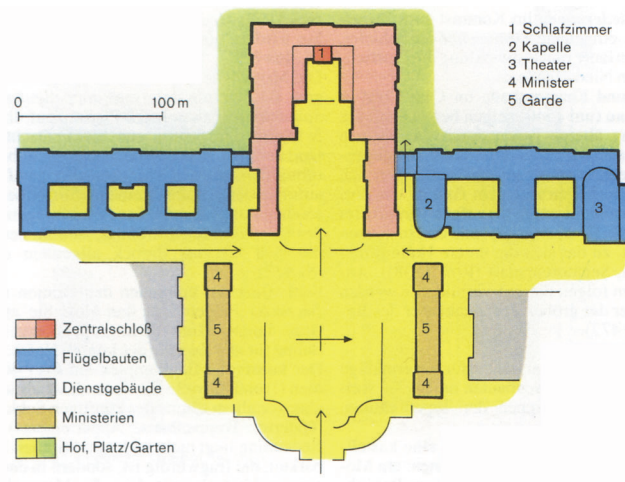


Abbildung 21 \_ Schematischer Grundrissplan Schloss Versailles

Bei den frühen dreiflügeligen Schlossbauten begann der Übergang von den aus dem Mittelalter bekannten runden Ecktürmen zu den Eckpavillons. Die Pavillons treten als vorspringenden Körper aus der Fassade hervor und wurden in weiterer Folge zu unverzichtbaren Grundelementen im Schlossbau. Das Schema des Dreiflügelbaus avancierte zum Standardtyp und fand seine Anwendung bis in die Barockzeit.

Die typologische Fortführung der Dreiflügelanlage war die Vierflügelanlage. Bei diesem Typ hat sich aus der abschließenden Hofmauer ein vollständiger Flügel gebildet. Während zunächst die vier Flügel noch nicht wirklich regelmäßig zueinander angeordnet bzw. noch nicht gleichmäßig gestaltet waren, führte die Entwicklung zu einer gleichförmigen, quadratischen Bauform bei der alle Flügel eine ähnliche Gestaltung aufwiesen. Der Kompaktbau stellt eine verwandte Form der Vierflügelanlage dar, da dieser ebenso nach dem quadratischen Grundrisschema strebte, wobei sich bei diesem Typ die Gebäudeteile nicht um einen Hof gruppierten.

Die Weiterführung des Flügelbau-Konzeptes lässt sich in barocken Schlossbauten wie der Einflügelanlage, finden. Dabei handelt es sich um eine komprimierte Variante des Dreiflügeltyps bei der die Seitenflügel durch flankierende Eckpavillons ersetzt werden, welche in einer Linie mit dem Haupttrakt (*Corps de Logis*) verlaufen.

Obwohl die Gebäudetrakte und die Umgrenzungsmauer von Schloss Klaffenau einen Innenhof umschließen, entspricht das Grundkonzept der Schlossanlage nicht dem einer Flügelanlage. Da in der ersten Bauphase der Wohntrakt als alleinstehendes Gebäude errichtet wurde, ist die innere Organisation auf die damaligen Gebäudegrenzen beschränkt. Bei der Erweiterung der Schlossanlage durch den Bau eines weiteren Traktes wurde dieser nicht als flankierender Baukörper des Westtraktes gebaut. Anders als bei Flügelanlagen, die das Wohngebäude in eine zentrale Stellung rückten, wurde der neue Baukörper entsprechend seiner Funktion als Getreidespeicher zwischen dem Westtrakt und

der Mühle positioniert. Die Anordnung der Bauteile folgte mehr der praktischen Überlegung, den Schüttkasten möglichst nahe an die Mühle zu rücken, als der Idealvorstellung einer symmetrischen Gesamtgestaltung gerecht zu werden. Weiters wurden die beiden Trakte auch nicht durch einen zusätzlichen Bauteil miteinander verbunden. Daher hat es auch keine Anpassung der internen Organisation des Westtraktes gegeben. Der West- und der Osttrakt liegen sich gegenüber und bilden eine Hoffläche, die im Anschluss durch die beiden Außenmauern umschlossen wird. Die Ausrichtung des Eingangs in die Schlossanlage steht ebenfalls in keiner besonderen Achsverbindung zum Eingang des Wohngebäudes.

Dennoch wurde bei der Ergänzung durch den Osttrakt auf eine regelmäßige Gestaltung Acht gegeben. Der Schüttkasten wurde parallel und in ausgewogenem Abstand zum Wohntrakt errichtet. Die Umschließungsmauern umfassen einen rechteckigen Hof und verlaufen in direkter Flucht zu den beiden Breitseiten der Gebäudetrakte. Mit der Ausformulierung von Ecktürmen am Baukörper des Osttrakts wurde ebenso versucht, ein symmetrisches Gesamtbild der Anlage zu schaffen.

Bei der Fassadengestaltung sieht man am deutlichsten, dass die Baukörper nach den Prinzipien des Schlossbaus entworfen worden sind. Zusätzlich zur wehrhaften Erscheinung wurde beim Westtrakt bereits auf ein annähernd rhythmisiertes Fassadenbild Wert gelegt. Die drei Geschoße sind deutlich gegliedert, wobei die Sockelzone lediglich an der Südseite mit Fenstern ausgestattet wurde. Das erste und zweite Obergeschoß sind mit einer klar geordneten Fensterreihe durchzogen. Die großzügig dimensionierten Kreuzstockfenster liegen, bis auf eine kleine Ausnahme im Bereich des Stiegenhauses, immer in derselben Achse übereinander.

Über dem Hofeingang sind doppelte Fenster angeordnet. Diese sind vermutlich erst im Zuge der Ergänzung von WC-Gruppen im Innenraum des Saales vergrößert worden und hatten wahrscheinlich ursprünglich die gleichen Abmessungen wie die übrigen Fenster.

Die horizontale Ausrichtung der Fensterreihe ist nicht ganz symmetrisch, da die Fenster untereinander nicht den gleichen Abstand aufweisen, was vor allem bei den Fenstern des Verbindungssaales deutlich erkennbar ist.

Beim Osttrakt sind die Fensteröffnungen in horizontaler und vertikaler Richtung ab den Obergeschoßen komplett regelmäßig angeordnet, wobei nur im ersten Stockwerk Kreuzstockfenster eingebaut wurden. Der Rest besteht aus kleinen Öffnungen zur Belichtung der Lagerräume.

Obwohl bei Schloss Klaffenau keine komplett symmetrische Fassadengestaltung erzielt wurde, dominiert das Entwurfskonzept einer Schlossanlage, mit der Gliederung in drei Geschoße und dem regelmäßigen Fenstercorps aus Kreuzstockfenstern, gegenüber der wehrhaften Erscheinung.





Abbildung 22 \_ Außenansicht Westtrakt



Abbildung 23 \_ Außenansicht Osttrakt



Abbildung 24 \_ Südwestansicht der Schlossanlage

Bei der Ergänzung durch den Osttrakt und die Umgrenzungsmauern wurde versucht, eine einheitliche Gesamtgestaltung zu erreichen

Wie bereits erwähnt sind die beiden Gebäudetrakte in konstantem Abstand, parallel zueinander errichtet worden. Die Ausrichtung der Gebäudefronten erfolgte beim Wohntrakt nach Westen und beim Schüttkasten nach Osten (Richtung Mühle). Interessanterweise steht das Schloss in keinem orthogonalen Verhältnis zur Mühle, welche an den Verlauf des Flusses ausgerichtet worden war. Die Bauteile sind leicht schräg gegenüber der Mühle positioniert. Hingegen wurde der Meierhof im selben Grundraster wie das Schloss errichtet. Das lässt darauf schließen, dass bei der Planung des Schlosses in rechtwinkligen Achsen gedacht wurde, um parallele Ausrichtungen zu erreichen. Als Ausgangspunkt wurde dabei aber nicht der Baukörper der Mühle herangezogen.



Abbildung 25 \_ Ausrichtung der Baukörper von Schloss Klaffenau

### 1.7.2 Innere Raumordnung bei Flügelbauten – die Raumreihe

*„Das Ordnungsprinzip, nach dem die verschiedenen separat stehenden Gebäude einer Burg zu flügelartigen Komplexen zusammengeschlossen wurden, bedingte als Ausgangsform für die französischen Schlossbauten die Raumreihe.“<sup>35</sup>*

Die Flügel sind entsprechend der Innenräume gegliedert. Die Flügeltiefe entspricht der Breite eines Raumes. Die Flügellänge definiert sich durch die Anzahl der hintereinander gelegten Räume. Die gestaffelte Anordnung der nacheinander folgenden Zimmer erzwingt eine ganz bestimmte Art der Erschließung. Die Räume können entsprechend ihrer Reihung nur aufeinander folgend betreten werden, d.h. wenn man den letzten Raum der Reihe erreichen will, muss man vorher alle anderen passieren. Das Anordnungsprinzip folgt dabei nach dem Grundsatz, dass die privaten Räume am Ende der Reihe liegen, d.h. je mehr Räume man durchschritten hat, desto privater der Bereich.

Die Türen der Räume sind im Eckbereich der Trennwände nahe der Außenwand situiert, weil in der Mitte der Platz für den Kamin vorgesehen ist. In den Anfängen der Raumreihe liegen die Türen noch wechselweise an der Innen- und an der Außenwand, mit der Absicht die Raumerfahrung zu steigern, da bei dieser Kombination der Raum ganz durchquert werden muss. Diese gekreuzte Wegeführung wird aber relativ bald wieder aufgegeben und an seine Stelle tritt die direkt gegenüberliegende Türanordnung. Aus dieser gleichseitigen Lage ergibt sich eine Tür-Wegeachse, die sogenannte Enfilade.<sup>36</sup> In den meisten Fällen sitzt die Enfilade an jener Außenwand, die zum Innenhof ausgerichtet ist.

<sup>35</sup> vgl. Kecks/ Prinz, *Das französische Schloss der Renaissance*, 1994, S.129

<sup>36</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.154

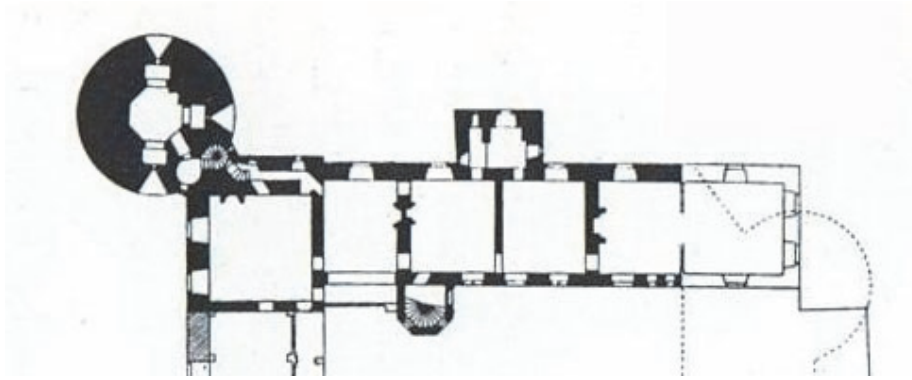


Abbildung 26 \_ Die Anfänge der Raumreihe am Beispiel von Schloss Chaumont

Die Aneinanderkettung der Räume durch die Raumreihe, kann grundsätzlich zwei Gliederungen erzeugen. Einerseits die additive Abfolge mehrerer gleichwertiger und gleichgroßer Räume. Andererseits, und das war die Regel, eine Einführung eines größeren Raumes, der *Salle*. Dieser hebt sich deutlich von den restlichen Räumen ab und gestattet eine flexible Art der Nutzung, weshalb er eine besondere Stellung in der Raumreihe einnimmt. Die Lage der *Salle* ist dabei einerseits als Ausgangs- bzw. Endpunkt der Raumreihe angeordnet, andererseits ebenso in deren Mitte möglich.

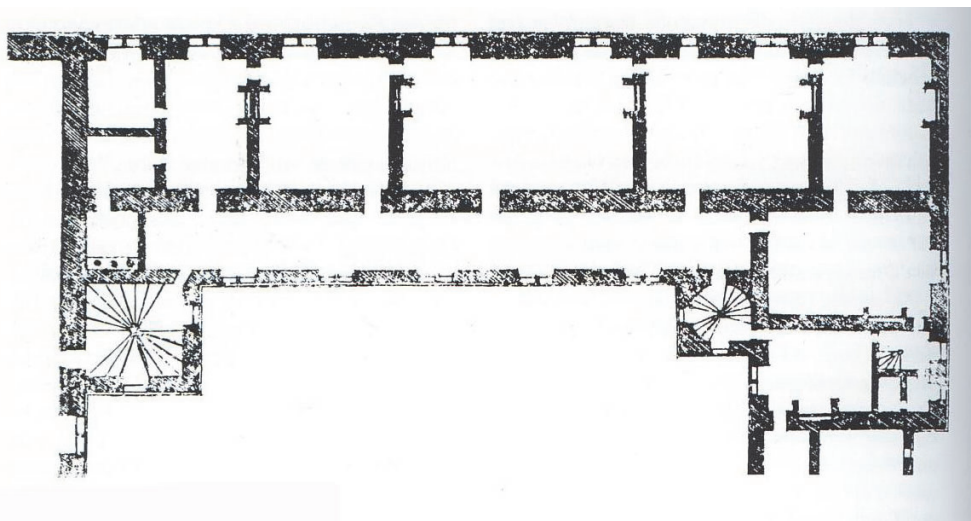


Abbildung 27 \_ Typologie der Raumreihe am Beispiel von Schloss Blois

Das *Apartement*, bestehend aus *Salle* (Saal), *Chambre* (Haupt-Wohnraum) und *Cabinet* (Privatraum bzw. Nebenzimmer), setzte sich als Standardsystem in der Raumaufteilung des *Corps de Logis* durch. Die Räume sind entsprechend ihrer Privatheit hierarchisch gegliedert (da die Räume nacheinander betreten werden müssen). Am Anfang steht die *Salle*, welche mit mindestens zwei Fensteröffnungen an den Längsseiten ausgestattet ist. Als nächster Raum folgt die *Chambre*, die in der Raumreihe ebenso in doppelter Anordnung zur

Ausführung kommen kann. Als letzter Raum schließt sich an die *Chambre* das *Cabinet* an. Dieser Raum ist der kleinste und privateste Bereich und bildete den Abschluss des *Apartements*.

Die Einführung der innenliegenden italienischen Treppe ersetzte den im französischen Schlossbau traditionellen Treppenturm. Statt der Wendeltreppe, die außerhalb des *Apartemens* als eigenständiger Baukörper angeschlossen war, kam nun eine zweiläufig gerade Treppe zum Einsatz. Diese war in den Innenraum des *Corps de Logis* integriert, was zu Störungen in der bisher sehr streng gereihten Raumanordnung führte, da damit der *Apartement*-Grundriss in zwei Bereiche geteilt wurde. Die Unterbrechung der Raumreihe machte eine Adaptierung des Grundrisskonzepts notwendig. Eine Variante davon war, die *Salle* auf die eine Seite des Treppenhauses zu setzen und *Chambre* mit *Cabinet* auf die gegenüberliegende Seite. Eine andere Anpassung des Grundrissystems war, die *Salle* als eigenständigen Bereich auszubilden und die *Chambres* (wenn mehr als eine vorgesehen war) jeweils links und rechts der Treppe zu platzieren, d. h. die Treppe rutschte anstatt zwischen *Salle* und *Chambre* zwischen zwei *Chambres*. Eine weitere Variante, welche vor allem bei größeren Anlagen zur Anwendung kam, war das Treppenhaus zwischen zwei in sich geschlossenen Wohneinheiten (*Apartements*) mit *Salle*, *Chambre* und *Cabinet* zu setzen. In den meisten Fällen wurde jene Anordnung gewählt, bei der durch die Lage des Stiegenhauses ein direkter Zugang zur *Salle* ermöglicht wurde.

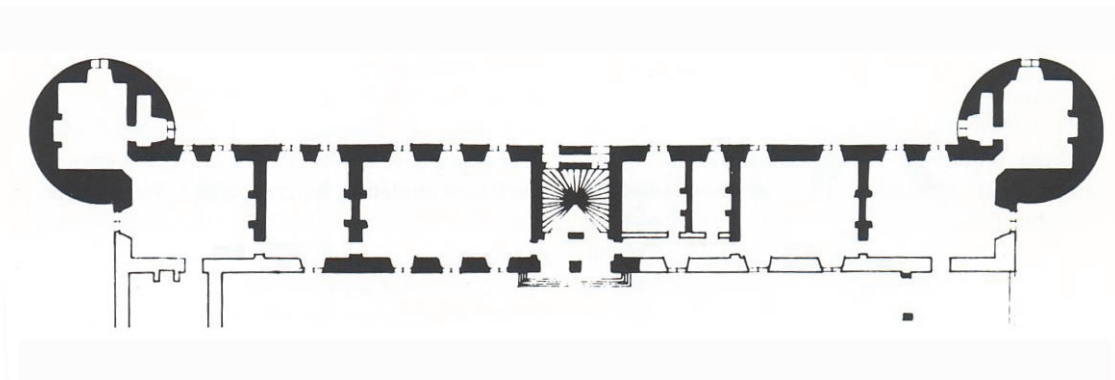


Abbildung 28 \_ Innenliegende Treppe als neues Element in der Raumreihe, hier am Beispiel von Schloss Bonnavet

Eine weitere Differenzierung des Grundrisschemas führte bereits in Richtung Auflösung der klassischen Raumreihe. Es war die Einführung von separaten Gängen, mit denen man entweder einzelne Räume oder auch die gesamte Raumreihe umgehen konnte. Mit der Einbeziehung der Gänge waren die Flügel nicht mehr so tief wie die einzelnen Räume, sondern um die Gangbreite erweitert. Zu beachten ist, dass vor allem die gallerieartigen Gänge, welche an einer kompletten Raumreihe vorbeiführten, nicht ausschließlich zu reinen Erschließungszwecken verwendet wurden. Sie dienten ebenso, wenn nicht sogar hauptsächlich, als Kommunikationsbereich und als zeremonieller Empfangs-

bereich. Die Galerie bzw. der Gang gewannen dadurch den Status eines eigenständigen Raumes.

Die Galerie verbindet eine enge Verwandtschaft zu Arkadengängen, welche eine zum Innenhof öffnende Fassade hatten. Diese dienten in erster Linie als Logenplätze des Adels mit Blick auf den Innenhof, wo das zeremonielle Leben seinen Mittelpunkt hatte.

Bei Schloss Klaffenau fand die Raumreihe keine Anwendung, da diese ein Anordnungsmuster einer Flügelanlage ist.

### 1.7.3 Neubau – Kompaktbauten mit Raumgruppe als Anordnungsprinzip

Beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit machten auch die kleineren Herrenhäuser den ersten Schritt in Richtung der neuen Aufteilung von Räumen und Funktionsabläufen. Parallel zur Entwicklung der Raumreihe bei Flügelnbauten, begann hier die Entwicklung der Raumgruppe im repräsentativen Wohngebäude. Das allgemeine Grundschema teilt die Zimmer im *Corps de Logis* in zwei Räume unterschiedlicher Größe. An den Ecken werden diese Räume durch jeweils ein *Cabinet* erweitert, das in Summe über alle Geschoße die Ecktürme bildet. Die privaten Räume werden dabei ebenso angeordnet, dass sie am Ende der Raumabfolge stehen.<sup>37</sup>

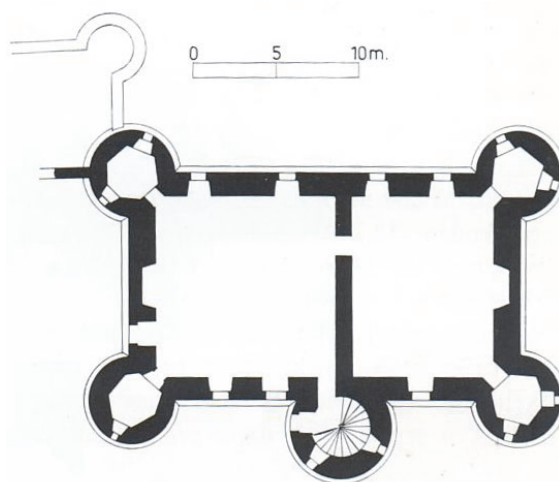


Abbildung 29 \_ Entwicklung der Raumgruppe am Beispiel des Donjon von Sarazay

Dieses Grundprinzip findet sich in abgeänderter Form auch beim Wohntrakt von Schloss Klaffenau wieder.

Die errichteten Häuser, welche sowohl von adeligen, aber auch von bürgerlichen und geistlichen Bauherren in Auftrag gegeben wurden, sind zumeist nach einem ähnlichen Schema aufgebaut: Ein rechteckiger Baukörper, der in jedem Geschoß in zwei Haupträume mit unterschiedlicher Größe aufgeteilt ist. Der quaderförmige

<sup>37</sup> vgl. Albrecht, *Der Adelsitz im Mittelalter*, 1995, S.99

Grundkörper wird flankiert durch zwei, manchmal auch vier, Ecktürme. Ein Treppenturm kragt zu drei Seiten an der Außenwand des rechteckigen Grundkörpers als eigenständiges Element aus. Für eine großzügige Belichtung der Innenräume sorgen groß dimensionierte Kreuzstockfenster, die im Dachbereich als reich dekorierte Dachgauben ausgebildet sind. Die wehrhaften Elemente, wie z. B. Maschikulis, Pfefferbüchsen oder Gusserker, treten bei den Herrenhäusern nur mehr in symbolischer Art zum Vorschein, ohne eine ernsthafte Nutzung vorzusehen bzw. deren Gebrauch in den Vordergrund zu stellen. Dieses Erscheinungsbild wurde zum Markenzeichen von Herrschaftshäusern in der Zeit zwischen den Burgen des Mittelalters und der großen Schlösser der Neuzeit.<sup>38</sup>

Dieser Gruppe gehört auch Schloss Klaffenau an, vor allem der zuerst errichtete Wohntrakt.

Das Konzept der Raumgruppe mit dem separaten Treppenturm und den flankierenden Ecktürmen war eine weit verbreitete Grundrissaufteilung bei kleineren Schlossanlagen und wurde bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts speziell bei den „*manoirs*“ (französische Herrenhäuser<sup>39</sup>) eingesetzt. Der schematische Aufbau, welcher sich im 15. Jahrhundert aus dem Donjon entwickelt hat, wird als Kompaktbau bezeichnet und fand seine Fortführung im 16. Jahrhundert in größerem Maßstab in den französischen Jagdschlössern. Der kompakte Aufbau der Jagdschlösser war eine eigene, zweite Richtung in der Konzeption eines Renaissanceschlösses und stand im Kontrast zu den Flügelanlagen, deren Kern ein umschlossener Hof ist.

#### *Innenraumorganisation bei Schloss Klaffenau*

Bei der Betrachtung des Wohntraktes von Schloss Klaffenau gibt es in der inneren Organisation sehr viele Parallelen zur Raumaufteilung französischer Renaissance-Schlösser bzw. Kleinschlösser. Da es sich, wie oben beschrieben, bei Schloss Klaffenau nicht um eine Flügelanlage sondern in erster Linie um einen Kompaktbau handelt, der später durch weitere Bauteile ergänzt wurde, fand hier das Konzept der Raumgruppe seine Anwendung.

Grundsätzlich ist die Raumaufteilung in jedem Geschoß des Wohntraktes gleich. Nahezu in der Mitte befindet sich ein allgemeiner Verbindungssaal, der sich über die gesamte Tiefe des Traktes erstreckt. Dieser zentrale Knotenpunkt übernimmt die Rolle der Verteilung. Er ist sowohl mit den umgebenden Räumen verbunden, als auch mit der innenliegenden Treppe, welche die vertikale Verbindung zu den anderen Geschoßen herstellt.

Im Erdgeschoß erfolgt der Zutritt ebenfalls durch den großen Saal. In der ersten Bauphase gab es zwar lediglich den ostseitigen Zugang, die Raumaufteilung blieb

<sup>38</sup> vgl. Albrecht, *Der Adelssitz im Mittelalter*, 1995, S.100

<sup>39</sup> vgl. URL: [http://www.kunstlexikon.saar.de/nc/architektur/artikel/kat/b-mittelalter-1/-/lebach-schloss-motte-oder-zur-motten-teil-2/100/?cHash=e63ad79169&sword\\_list\[0\]=manoir](http://www.kunstlexikon.saar.de/nc/architektur/artikel/kat/b-mittelalter-1/-/lebach-schloss-motte-oder-zur-motten-teil-2/100/?cHash=e63ad79169&sword_list[0]=manoir) (Stand 08.10.2010, 14:45 Uhr)

aber auch durch die spätere Ergänzung einer weiteren Eingangstür an der westseitigen Außenmauer unberührt. Die Außenwände des Verbindungssaales waren ursprünglich an jeder Seite mit einem Fenster versehen, wodurch ein Ausblick zu beiden Seiten des Gebäudes möglich war. An den beiden Längsseiten des zentralen Hauptraums schließt sich jeweils eine abgeschlossene Raumgruppe an.

Das Grundschema der zwei aufgeteilten Räume pro Geschoß, die jeweils mit einem auskragenden *Cabinet* die Ecktürme bilden, wurde bei Schloss Klaffenau erheblich erweitert. Im Allgemeinen existiert noch immer die selbe Raumabfolge aus *Chambre* (Haupt-Wohnraum) und anschließendem *Cabinet* (Privatraum bzw. Nebenzimmer), aber das Verhältnis der Raumgrößen untereinander und die strikte Hierarchie der Betretungsabfolge wurden deutlich abgeändert. Insbesondere verringert sich hier nicht die Größe des Raumes, je privater seine Nutzung ist. Das liegt unter anderem auch daran, dass es nicht mehr einen einzigen Weg gibt, wie die einzelnen Räume betreten werden können. Durch den Entfall der hierarchischen Gliederung ist eine konkrete Zuordnung als privatester Raum nicht mehr eindeutig, was sich in weiterer Folge auf seine Funktion und Größen auswirkt.

Die Raumgruppe an der Südseite besteht aus drei Räumen. Die vorderen zwei sind sowohl mit dem Erschließungsraum als auch untereinander verbunden und können in verschiedener Reihenfolge betreten werden. Im Anschluss an den Vorraum der Westmauer liegt der dritte Raum, der nur über diesen betreten werden kann und gleichzeitig einen Großteil des Eckturms bildet. Die nordseitige Raumgruppe setzt sich ebenso aus drei Räumen zusammen, wobei die derzeitigen Wandpositionen vor allem im zweiten Obergeschoß wahrscheinlich nicht mehr ihrer ursprünglichen Lage entsprechen. Die grundsätzliche Anordnung ist aber gleich geblieben. Bei dieser Raumgruppe ist der Raum an der Nordostecke als Einziger nicht mit dem Zentralraum verbunden. Der größte Raum liegt an der Westseite und bildet einerseits den zweiten Eckturm und schließt andererseits zugleich die Innentreppe mit ein, sodass der zentrale Verteilungsraum seine gleichmäßige Rechteckform beibehält. In jeder der beiden Raumgruppen sind die Ecktürme stark in die umschließenden Räume integriert. Anstatt lediglich aus kleinen Ergänzungsräumen zusammengesetzt zu sein, die dem rechteckigen Grundkörper an den Ecken hinzugefügt wurden, bilden die Ecktürme einen wesentlichen Teil der Fläche der Innenräume.



#### 1.7.4 Übergang zu barocken Schlosstypologien

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die weiterführende Entwicklung von Schlossbauten und zeigt jene Schwerpunkte auf, die kennzeichnend für barocke Schlösser sind. Die Konzepte barocker Herrschaftsgebäude gehen vor allem in Richtung komplexer Verdichtung. Sie werden hier im Detail vorgestellt, um den Überblick über die umfassenden Strategien der Schlossbauentwürfe abzurunden.

Die Bauteile von Schloss Klaffenau sind von diesen Weiterentwicklungen nicht mehr beeinflusst worden, da nach Abschluss der zweiten Bauphase in der Mitte des 18. Jahrhunderts keine wesentlichen Veränderungen mehr an der Anlage vorgenommen wurden.

Ab dem 17. Jahrhundert begann sich der Schlossbau von den weitläufigen Anlagen zu dichteren Formen zu entwickeln. Die barocke Schlossarchitektur entfernte sich von der streng gereihten und symmetrischen Anordnungstypologie der Gebäudeelemente. Der Schwerpunkt lag in einer Schichtung und verschränkten Formation der Teile zu einer kompakten Gesamtgestalt. Die Ausrichtung auf eine Mittelachse und die gestalterische Inszenierung dieser durch ein vorherrschendes Merkmal, war eine ebenso wichtige Komponente. Die übliche Anordnung der Gebäudeteile war quer zur Hauptachse, wobei in diesem Fall bei einer Annäherung an das Gebäude ausschließlich eine horizontale Gliederung wahrnehmbar war. Eine Mittelachse war dabei nicht zu erkennen.

Erst die Ausformulierung des Mittelteils als eigener Baukörper durchbrach die Gleichmäßigkeit und definierte eine Mittelachse am gesamten Gebäude. Die formale Gestaltung erfolgte als hervortretender Block (Pavillon) oder als vorspringende Fläche (Risalit). Meist wurde darüber ein separates Dach gestaltet, das mit einem Dreiecksgiebel die Mittelachse noch stärker hervorhob. Darüber hinaus hatte der Mittelteil ein eigenes Gliederungssystem in der Fassade mit z.B. größeren Fenstern. Die flankierenden Bauteile des Gebäudes wurden, anstelle der früheren Flügel, als Eckpavillons oder Eckrisalite errichtet.

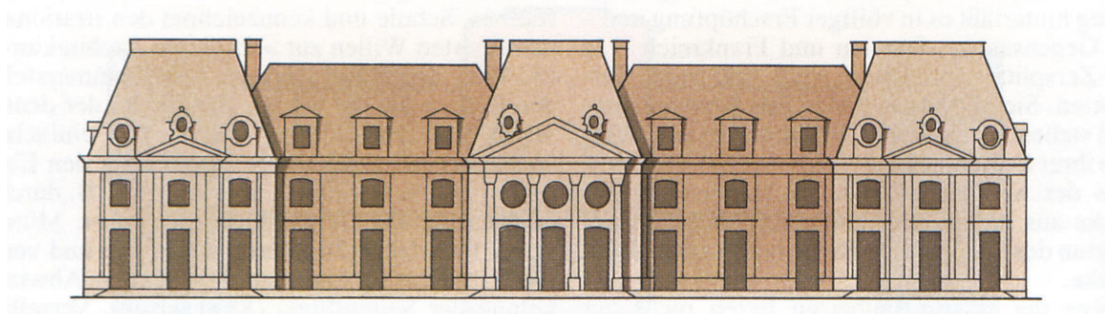


Abbildung 30 \_ Kompaktes Erscheinungsbild von barocken Schlossbauten am Beispiel vom neuen Schloss in Meudon

Das gesamte Gebäude mit seinen ineinander verschränkten Bauteilen war der Zusammenschluss der vormals weitläufig gestalteten bzw. klar getrennten Bauteile eines Herrschaftssitzes, wie der zentrale Wohntrakt, die Ecktürme, der Palastflügel, der Nebenflügel und die Verbindungsgalerien bzw. Arkadengänge und wurde zur Standardform im barocken Schlossbau.

Die Schlossarchitektur wurde zu dieser Zeit auch zum Leittypus für den Profanbau. Die typologischen Elemente wurden auch für Bauaufgaben geringeren Ranges, wie z. B. Adelspaläste oder Bürgerhäuser und andere öffentliche Gebäude verwendet und entsprechend vereinfacht. Daraus entwickelte sich eine formale Einheitlichkeit in der Gestaltung profaner Architektur.

Das barocke Schlossgebäude wurde in seiner verdichteten Form in übergreifende Funktionsbereiche gegliedert. Daraus entstanden komplexe Grundrissysteme, die sich aus den Grundelementen Mittelpavillon, Appartements, Eckpavillon und Treppe zusammensetzten:

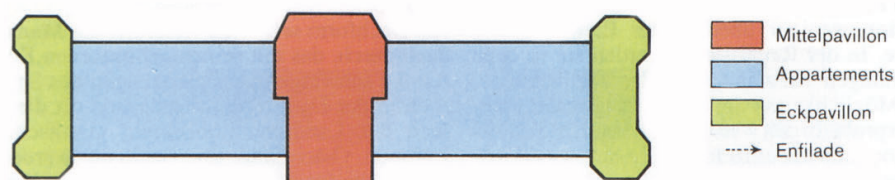


Abbildung 31 \_ Anordnung der Funktionsbereiche beim Einflügelbau am Beispiel vom Oberen Belvedere

### *Mittelpavillon*

Der Mittelpavillon definierte die Mittelachse des Gebäudes und diente als Eingangsportal. Hier wurden die großen Empfangsräume untergebracht. Der Hauptsaal, auch Salon genannt, befand sich standardmäßig im Obergeschoß. Die Raumhöhe des Hauptsaaes ließ sich dabei auch von außen durch die Überhöhung des Pavillons zum restlichen Gebäude ablesen. Für die weitere Anordnung der Empfangsräume gab es grundsätzlich zwei Möglichkeiten.

In der ersten Variante war die repräsentative Eingangshalle, das Vestibül<sup>40</sup>, hofseitig als eigener Raum nur im Erdgeschoß angeordnet. Der Gartensaal (*Sala Terana*) lag ebenfalls im Erdgeschoß, war aber an der Gartenseite positioniert. Im Obergeschoß wurde das Vorzimmer (*Antichambre*)<sup>41</sup> zur Hofseite ausgerichtet und lag vor dem Festsaal.

Bei der zweiten Variante übernahm das Treppenhaus, meist kombiniert mit dem Vestibül, die Funktion des Eingangsportals. Es wurde ebenfalls an der Hofseite

<sup>40</sup> aus URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Vestib%C3%BCl> (Stand 12.02.2010, 13:20 Uhr)

<sup>41</sup> vgl. Koepf/ Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 2005, S.22

situiert, bildete aber einen durchgängigen Raum bis in das Obergeschoß und erweiterte damit den Empfangsbereich über das Erdgeschoß hinaus. Der Gartensaal befand sich bei dieser Variante ebenfalls gartenseitig im Erdgeschoß.

### *Appartements*

Wie bei den Flügelbauten der Renaissance wurden auch bei kompakten Barockschlössern die Räume anfangs in Serie aneinandergereiht und mit einer durchgehenden Türachse (Enfilade) verbunden. Dieses System nennt sich „*Appartement Simple*“ und hat seinen Ursprung in der mittelalterlichen Raumabfolge. In den meisten Fällen folgte eine Ergänzung durch eine parallel laufende Galerie, die mit der Enfilade verbunden wurde. Die Kombination mit der Galerie wird als „*Appartement semi-double*“ bezeichnet. Damit wurde eine direkte Wegeführung zwischen den Pavillons möglich. Durch die Anbindung an die Appartements konnte man wählen, ob man die Enfilade oder die Galerie zum Durchschreiten des Gebäudes verwenden wollte.

Die Weiterentwicklung dieses Systems, welche ausschließlich bei barocken Schlossbauten zur Anwendung kam, war das „*Appartement double*“. Es beinhaltet zwei parallele Raumfluchten, wobei man die einzelnen Räume ohne Zwischengänge aneinandergereiht hat. Das Besondere an diesem Prinzip ist, dass die einzelnen Räume versetzt angeordnet werden. Das bewirkt verschiedene Möglichkeiten der gleichzeitigen Nutzung der einzelnen Räume bzw. Nutzung als Übergänge zu anderen Räumen ohne Gangflächen einzusetzen. Es wurde damit ein anpassungsfähiges System der Raumabfolge bzw. Raumbenützung geschaffen, dass zur Gänze ohne Nebenflächen auskam. Um bei großen Flächen eine ebenso flexible und platzsparende Nutzung zu erzielen, konnte man allerdings nicht komplett auf Sekundärflächen verzichten. In diesem Fall wurden Zwischengänge, Quergalerien und Nebentreppen ergänzt. Dieses System der flexiblen Anordnung begann sich im barocken Schlossbau durchzusetzen und ersetzte nach und nach die älteren, unflexibleren Systeme: *„Bei Fortbestehen der traditionellen Raumgruppen wird das Corps de Logis durch Kombination der verschiedenen Systeme aus einer ursprünglich weitläufigen Anlage zu einem kompakten, aber flexibel nutzbaren Raumkomplex.“*<sup>42</sup>

*„Erst mit dem Appartement double gewinnt der Barock die volle Dispositionsfreiheit über den Grundriss. Seine Vervollkommnung erreicht es in Hotels des französischen Adels in Paris, wo die begrenzte Fläche zur Konzentration und Ökonomie zwingt. Die hier häufige Situation von engem Ehrenhof und breiterem Garten führt zu einer Parallelverschiebung zwischen Hof- und Gartenfront. Sie muss im Grundriss des Corps de Logis neutralisiert werden.“*<sup>43</sup>

<sup>42</sup> vgl. Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.471

<sup>43</sup> vgl. Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.471

J. Hardouin-Mansart entwickelte ein Grundrisschema bei dem er das *Appartement-System* vollständig von einer zwanghaften Symmetrie löste. Diese Art der Raumanordnung ergab ein zusammenhängendes *Appartement double*. Bei seinem Entwurfsprinzip übernahm der Speisesaal die Rolle der Verteilung und Zentralisierung. Dieser wurde inmitten von *Vestibül*, *Cabinet*, *Antichambre* und Nebentreppenhaus angeordnet. Der Vorteil lag in den zahlreichen Verbindungsmöglichkeiten zwischen den Räumen. Damit wurde eine höchste Variabilität in der Leitung des internen Verkehrs ermöglicht. Je nach Erfordernis konnte die interne Wegführung auf spezielle Situationen der Gebäudenutzung reagieren. Mit diesem System wurde die starre Raumgruppierung, welche auf bestimmte Achsen ausgerichtet war, komplett aufgehoben.

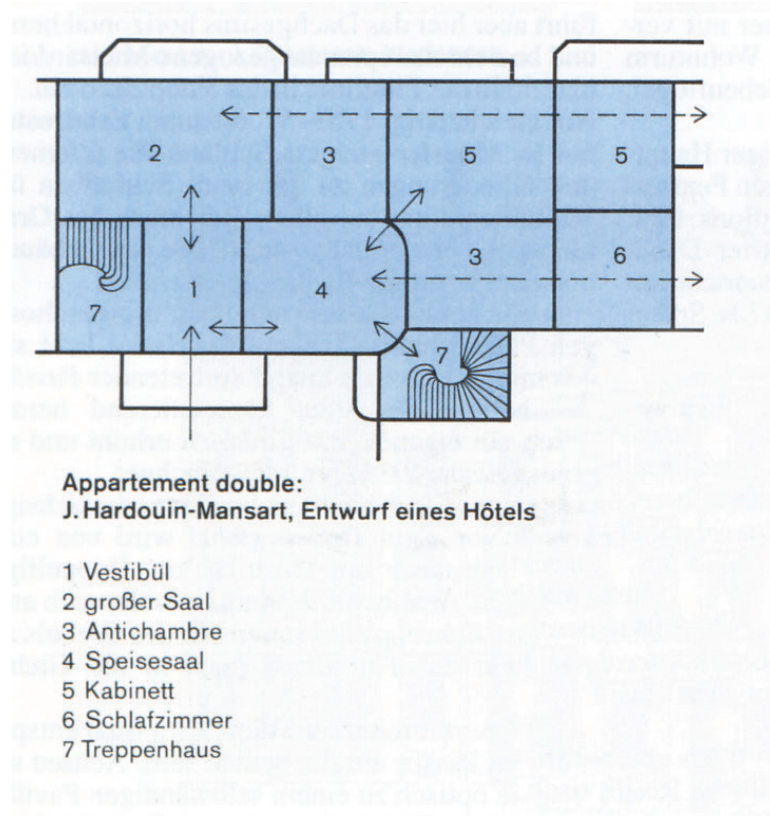


Abbildung 32 \_ Prinzip des Appartement double am Beispiel eines Hotelentwurfs von J.Hardouin-Mansart

### Eckpavillon

In einem Eckpavillon konnte meistens eine ganze Raumgruppe untergebracht werden. Üblicherweise waren das die Wohnappartements, bestehend aus *Chambre* (Hauptraum), *Cabinet* (Nebenzimmer) und *Garderobe* (Vorraum). Die Eckpavillons, ausgebildet als Wohnappartements, wurden bereits ab der Renaissance eingesetzt und waren ab dem 17. Jahrhundert ein fixer Bestandteil in der Schlossplanung. Bei den kompakten Bauformen der Barock-Schlösser ersetzten die Eckpavillons als flankierende Bauteile die weitläufigen Flügel der Renaissance-Schlösser.

## Treppe

Das wichtigste Element im barocken Schlossbau war die Treppe. Besonders im deutschsprachigen Raum stand sie in direktem Zusammenhang mit der Inszenierung des Eingangs. Das Haupttreppenhaus diente in erster Linie der Prachtentfaltung für den aufwendig gestalteten zeremoniellen Empfang und vereinigte die Eingangsebene mit dem Repräsentationsgeschoß. Für die interne Wegeführung wurden eigene kleine Nebentreppen verwendet, die an verschiedenen Stellen im Schloss untergebracht waren. Die Idee der aufwendigen Gestaltung und Inszenierung der Haupttreppe war es, dem Besucher die Bewegung durch das Schloss nicht nur auf horizontaler Ebene, sondern auch in vertikaler Ebene erlebbar zu machen, mit dem Ziel, die dynamische Wirkung der barocken Schlossarchitektur noch weiter zu steigern.

*„Die dominierende Stellung der Treppenhäuser im italienischen und besonders im deutschen Barock steht im Gegensatz zur räumlichen Ökonomie der französischen Schule und kennzeichnet den irrational gesteigerten Willen zur ‘absoluten Architektur’ “.<sup>44</sup>*

Bei der Positionierung der Treppe hatte man die Möglichkeit einerseits der seitlichen, andererseits der zentralen Anordnung im Mittelpavillon. Im Regelfall wurde die seitliche Positionierung bevorzugt, an einer Seite oder an beiden Seiten. Der Vorteil bei der seitlichen Anordnung lag an der passenderen Lage der Stiege im Verhältnis zur Position der *Antichambre* und des Salons im Obergeschoß und ermöglichte dadurch eine bessere Erschließung dieser Räume.

Bei einer zentralen Anordnung der Treppe wurde die einlaufende Achse vom Innenhof aufgenommen und in eine aufsteigende Bewegung durch den Mittelpavillon weitergeleitet. Diese Weiterführung des Bewegungsflusses in die Obergeschoße wurde durch die ausladende Gestaltung des Treppenlaufs äußerst pompös inszeniert. Dabei wurde der Verlust an Nutzraum in Kauf genommen, um den Raumeindruck zu steigern und die Symmetrie mithilfe einer beidseitigen Erschließung beizubehalten.

*„Die Entscheidung zwischen zentraler und seitlicher Anordnung fällt jeweils in einer Art von Rangstreit zwischen praktischer Vernunft und Streben nach dem Ideal.“<sup>45</sup>*

Die Ausbildung der Treppe als gestalteter Bauteil verlief in den einzelnen Ländern unterschiedlich. Ab der Renaissance begann man die Treppe als effektvolles (architektonisches) Element einzusetzen. Diese Entwicklung nahm seinen Anfang in Italien und wurde dort im Barock fortgeführt. In Spanien steigerte sich die effektvolle Gestaltung der Treppe zu einem Element monumentaler Größe, in Form der dreiarmigen Kaisertreppe.

---

<sup>44</sup> vgl. Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.467

<sup>45</sup> vgl. Müller/ Vogel, *dtv-Atlas Baukunst Band 2*, 2005, S.473

In Frankreich wurde die Treppe in der Renaissance als eigenständiges Element in den Gesamtbaukörper integriert. Im französischen Barock folgte dann ein nüchterner, praktischerer Umgang mit der Treppe mit dem Fokus auf rationale Planung. Dies hatte zur Folge, dass das Treppenhaus kaum in eine zentrale Position rückte.

Deutschland ging ab der Zeit des Spätbarocks den Weg zu den pompösen Prunktreppenhäusern. Hier erfolgte eine völlige Überdimensionierung der Treppe und der Treppenhäuser zum Zweck der Selbstdarstellung. In dieser Zeit kam beinahe immer der Typ der Kaisertreppe zum Einsatz.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in der barocken Schlossarchitektur die Treppe gern als besonders gestaltetes Element eingesetzt wurde, um mithilfe der Bewegung entlang der Treppe, den Raumeindruck des Schlosses und das Empfangszeremoniell zusätzlich zu steigern.

## **2 Bauen im Bestand in Hartberg – gebaute Beispiele**

Die in diesem Kapitel zusammengefassten Beispiele geben einen Überblick über Bestandsbauten in Hartberg, die in den letzten Jahren im Zuge einer Sanierung mit ergänzenden Bauteilen in einer zeitgenössischen Architektursprache erweitert wurden. Diese Projekte erfuhren eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Thema „Bauen im Bestand“. Die Umsetzung geht weit über eine oberflächliche Adaptierung des Bestandes hinaus hin zu einer gelungenen Symbiose zwischen Alt und Neu.

Die Begriffe „Sanierung“ und „Renovierung“ werden in den folgenden Ausführungen immer dann verwendet, wenn ein baulicher Eingriff in den Bestand, der mitunter auch zu einer Umgestaltung des Gebäudes führt, gemeint ist. Im Gegensatz dazu wird der Begriff der „Restaurierung“ dort verwendet, wo die originalgetreue Erhaltung der ursprünglichen Struktur und Substanz angestrebt wird. Mit der Bezeichnung „Restrukturierung“ ist die Änderung der Funktionen eines Gebäudes beschrieben. Die „Adaptierung“ des Bestandes umschreibt die Anpassung an die neuen Nutzungsparameter.

Die Betrachtung der nachfolgend angeführten Beispiele orientiert sich an den nachfolgend angeführten fünf Kriterien, anhand derer das Zusammenspiel zwischen alter und neuer Bausubstanz im Einzelnen untersucht wird und spiegelt eigene Erkenntnisse, basierend auf den jeweils in der einleitenden Projektbeschreibung angegebenen Quellen, wieder.

### **2.1 Kriterienkatalog**

Formensprache - Grundgeometrie des Neubaus zum Bestand:

Welche grundsätzliche Formensprache bzw. Baukörpergeometrie weisen der neue Bauteil bzw. das Bestandsbauwerk auf?

Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper:

Wie verhält sich die Verbindung von Neubau zu Bestand? Gibt es neutrale Zwischenbauteile, deutlich herausgearbeitete Fugen oder einen nahtlosen Übergang?

Oberflächen - Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand:

Welche Oberfläche wird bei neuen Bauteilen eingesetzt? Ist eine Anlehnung an die Bestandsoberfläche gewollt oder soll die Erweiterung als eigenständig gestaltetes Element hervorstechen?

Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus:

Wie verhält sich die interne Wegeführung des Gebäudes nach der Erweiterung durch einen oder mehrere neue Bauteile? Werden eine neue Raumorganisation sowie der Einsatz eines neuen Erschließungskerns erforderlich, oder fügen sich die neuen Räume direkt in das vorhandene Wegesystem ein?

Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands:

Erfährt der Zubau eine besondere Inszenierung in der Gesamtgestaltung, die ihn zum Blickfang macht? Steht ein ausgewogenes Erscheinungsbild zwischen Alt und Neu im Vordergrund oder rückt der Neubau gestalterisch in den Hintergrund, um die ursprüngliche Erscheinung des Altbaus so gering als möglich zu beeinflussen?

## **2.2 Bezirkshauptmannschaft und Baubezirksleitung Hartberg**

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine Erweiterung der Bezirkshauptmannschaft Hartberg inklusive einem großen Sitzungssaal und zusätzlichen Büroräumen an der Nordostseite des Bestandsgebäudes. Für diesen Zubau wurde im Jahr 1997<sup>46</sup> ein Architekturwettbewerb ausgerufen, den das Architekturbüro „creuz & quer“ für sich entscheiden konnte. Die Umsetzung erfolgte zwischen 1999 und 2000. Das Konzept basierte auf dem Schwerpunkt, den neuen Sitzungssaal gestalterisch durch eine „*freie, expressive Form*“ vom Rest des Gebäudes abzuheben. Der Entwurf sah eine besondere Formensprache sowohl im Innenraum als auch nach außen vor. Dazu sollte der Raum mit einer halbtransparenten Membran umhüllt werden. Zur Umsetzung gelangte die Membrankonstruktion allerdings nicht. Um die Kosten zu reduzieren, entschied man sich schlussendlich für eine Stahl-Glaskonstruktion als Außenhaut. Im Innenraum blieb die expressive Form aber erhalten.

Der Bestandsbau beinhaltet einen Bürotrakt und wurde weitgehend erhalten. Einzig der ursprünglich vorhandene ostseitige Zubau ist komplett durch einen Neubau ersetzt worden. Durch diesen neu gebauten Teil ergibt sich ein T-förmiges Grundrisschema, dessen Kreuzungspunkt direkt im Erschließungsknoten des Haupteingangs liegt. Der ergänzende Bauteil setzt sich aus einem Bürotrakt und dem Sitzungssaal als eigenständigem und auskragendem Baukörper zusammen. Die Größe des Zubaus entspricht in etwa einem Drittel der Größe des bestehenden Baukörpers. Die Rückseite des neuen Bürotrakts ist als transparente Glasfassade ausgebildet. Hier sind die offenbaren Fensterflügel die einzigen nicht transparenten Flächen und geben damit dem Wechselspiel von Fenster und Wand bzw. Fassade eine gestalterische Umkehrung.

---

<sup>46</sup> vgl. URL: <http://deu.archinform.net/projekte/25235.htm> (Stand 21.02.2011, 18:40 Uhr)



Die Gestaltung des Sitzungssaals bedient sich ebenfalls der Umkehrungs- bzw. Negatividee. Aus dem Leitgedanken der ausdrucksstarken Freiform wurde die Tragkonstruktion im Inneren durch eine Blasenform ausgehöhlt. Das gibt dem Raumeindruck eine amorphe Gestalt, bei gleichzeitigem Erhalt der quaderförmigen Umriss. Als zusätzliches Resultat erhielt man einen stützenfreien Sitzungssaal, der in seiner Fläche frei beispielbar ist. Die Außenform ist würfelförmig, aber mithilfe der transparenten Stahl-Glas Hülle, wird die innere Form - vor allem nachts - nach außen transportiert.<sup>47</sup>

### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Gegenüber dem bestehenden Gebäude, das als längsgerichteter Rechteckbau mit Steildach gebaut ist, nimmt der Neubau rein kubische Formen an. Dabei ist der Mehrzweckraum bzw. Sitzungssaal als Quader in den neuen Bürotrakt gesteckt, der dadurch eine L-förmige Seitenansicht bekommt. Beide Bauteile des Neubaus liegen nicht direkt am Boden auf, sondern haben eine Säulenreihe als Sockel, welche die Kuben anhebt. Der Zwischenraum unter dem Bürotrakt wird als zusätzliche Fläche für PWK-Stellplätze genutzt.

### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Der Neubau und der Bestand sind durch ein verglastes Stiegenhaus miteinander verbunden. Dabei wurde in der formalen Gestaltung darauf Wert gelegt, dass die beiden Baukörper eine deutliche Fugenbildung erfahren. Somit ist das Stiegenhaus das zentrale Verbindungselement und gleichzeitig die körperhafte Trennung des alten und des neuen Baukörpers.

### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Der Altbau bedient sich einer klassischen Außengestaltung mittels einer grauen Putzfassade und einem flach geneigten Satteldach mit roter Ziegeldeckung. Die quaderförmigen Neubauteile präsentieren sich mit vielseitigen Oberflächen nach außen. Der Bürotrakt zeigt sich an der Nordseite als Fenster, das sich über die gesamte Fassade zieht und wird von einem Rahmen aus Metallplatten eingefasst. An den restlichen drei Seiten lehnt er sich mit einer ebenfalls grauen Putzfassade an die Gestaltung des Bestandes an.

Der Sitzungssaal ist mit einer Stahl-Glasfassade umgeben und hebt sich mit dieser Gestaltung komplett von den umgebenden Bauten ab. Durch die vom Boden abgehobene Stellung und die gänzlich andere Materialwahl in der Außengestaltung, ist er schon von Weitem als eigenständiger Gebäudeteil erkennbar.

---

<sup>47</sup> vgl. URL: <http://www.nextroom.at/building.php?id=3130> (Stand 17.05.2010, 20:00 Uhr)

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Der Haupteingang ist an der ursprünglichen Stelle in der Mitte des Bestandgebäudes geblieben und hat noch immer einen Bezug zum vorgelagerten Rochusplatz. Die Verbindung zwischen Alt- und Neubau erfolgt durch das neue Stiegenhaus, das genau zwischen den beiden Bauteilen situiert ist. Dabei wird der bestehende, zentrale Erschließungskern durch einen weiteren, gegenüberliegenden ergänzt, der die Verbindung zu den neuen Räumlichkeiten herstellt. Das Erschließungskonzept des Bestandes hat sich somit nicht verändert und musste nicht adaptiert werden, sondern wird in seiner Funktion als vertikale Verbindungsebene durch eine Weitere unterstützt. Die Raumorganisation im Altbestand ist ebenfalls beinahe zur Gänze unverändert geblieben. Die Raumabfolge des Neubaus wurde daran angelehnt.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Durch die besondere Lage des Grundstücks und dessen unmittelbare Nähe zur Hauptverkehrsverbindung der Stadt ist vor allem der Neubau gut erkennbar und in Szene gesetzt. Hinzu kommt die besondere Gestaltung des Sitzungssaals, die zusätzliche Aufmerksamkeit auf das Gebäude lenkt.



Abbildung 33 \_ Außengestaltung



Abbildung 34 - Außengestaltung Rückseite



Abbildung 35 \_ Sitzungssaal

Gestalterisch hebt sich der gesamte Zubau vom Bestand ab. Die körperliche Trennung entsteht mittels Fugenbildung zum Boden und zur Seite. Der Sitzungssaal tritt zusätzlich als selbstständiger Baukörper aus seiner Umgebung hervor.

### 2.3 Stadtmuseum Hartberg

Bei der 2008<sup>48</sup> fertig gestellten Ergänzung des Stadtmuseums musste in der Konzeption des anschließenden Baukörpers besondere Rücksicht auf den historischen Bestand genommen werden. Das Grundstück liegt in unmittelbarer Nähe zum Schloss Hartberg und hat einen direkten Anschluss an den Stadtpark. Im Wettbewerb war auch die gestaffelte Höhenentwicklung des Bauplatzes zu beachten. Das Siegerprojekt war ein Zubau, der sich durch unterschiedliche Gebäudehöhen und eine Aufspaltung in mehrere Gebäudekörper der Umgebung anpasst. *„Die gleichsam der Landschaft entspringenden Baukörper sind vom historischen Bestand optisch abgerückt. Aus denkmalpflegerischer Sicht sind keinerlei Konfliktpunkte gegeben – stiller Dialog anstatt lauter Konkurrenz.“*<sup>49</sup>

Anhand dieses Leitmotivs wurde ein sensibles Gebäudeensemble geschaffen, das den Neubau als eigenständiges Element zeigt, ihn aber dennoch gegenüber der Landschaft und dem Bestandsgebäude in den Hintergrund rückt. Für den Entwurf zeichnet sich die Arbeitsgemeinschaft K2architektur.at und das Architekturbüro Tomm Fichtner verantwortlich. Die Dimensionierung der neuen Ausstellungsflächen ist an die Größenordnung der bestehenden Räumlichkeiten angelehnt. Mit einer Nutzfläche von ca. 260 m<sup>2</sup> sind die Bereiche des Zubaus in etwa so groß wie die des Bestands.

Ausgehend von der Flucht des Haupteingangs wird eine Achse durch das Grundstück gezogen, die den Neubau in zwei Teile bricht und den Besuchern eine Wegverbindung zum anderen Ende des Grundstücks schafft, wo ein Anschluss an den Stadtpark gegeben ist. Das stufenweise Versenken der neuen Gebäudeteile ermöglicht eine Blickbeziehung zum benachbarten Reckturm sowie zu Teilen des Stadtparks. Das Ziel dieses Konzeptes war das Schaffen differenzierter Raumsequenzen und deren Nutzung als begehbare Freiflächen auf unterschiedlichen Ebenen. Die Innenräume des Zubaus wurden dabei tief in die umgebende Topografie eingebettet und nehmen in der Gesamtgestaltung eine passive, sekundäre Stellung ein.<sup>50</sup>

#### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Das bestehende Gebäude ist Teil der historisch gewachsenen Bausubstanz der Stadt. Es besteht im Grunde aus einem von Ecktürmen flankierten, rechteckigen Baukörper, der in Hofrichtung durch einen schmalen Bauteil erweitert wird, wodurch sich ein L-förmiges Gebäude bildet. Der Hauptkörper ist quer zur Straße positioniert und wird als feste Barriere für einen Zugang zum Inneren wahrgenommen. Der Zugang ins Hofinnere ist in der Mitte platziert. Ausgehend von dieser Flucht startet jene Wegeachse, die entlang des Innenhofes weitergeführt und über den Zubau an die Rückseite des Grundstückes geleitet wird.

<sup>48</sup> aus URL: <http://www.nextroom.at/building.php?id=32681&inc=datenblatt> (Stand 13.03.2011, 12:25 Uhr)

<sup>49</sup> aus URL: <http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html> (Stand 17.05.2010, 16:45 Uhr)

<sup>50</sup> vgl. URL: <http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html> (Stand 17.05.2010, 16:45 Uhr)

Der Zubau besteht aus zwei beinahe separaten Baukörpern, die nur durch einen kurzen Gang miteinander verbunden sind. Diese gliedern sich in einen kleinen, quadratischen und einen großen, langgestreckten, rechteckigen Teil. Der größere Baukörper ist zur Gänze vom höherliegenden Erdreich eingefasst. Der kleinere und auch niedrigere Baukörper besitzt eine begehbare Dachfläche, welche als abgestufte Terrasse ausgebildet ist. Diese Anpassung an das ansteigende Gelände wird einerseits dazu genutzt, das Neugebäude klimastabil zu gestalten, andererseits wird durch die Dachbegrünung die Grünlandschaft weiter in den Museumshof gezogen.

Die Formensprache des Zubaus ist schlicht und zurückhaltend. Einfache und gerade Flächen dominieren den Innenraum. Von der Hofseite, die den einzigen Zugang zu den quaderförmigen Baukörpern darstellt, ist nur die Eingangsfront sichtbar. Diese ist jeweils als eingefasste Glasfassade ausgebildet. Beim größeren Bauteil springt die Eingangsfront ein Stück in Richtung Innenraum, wodurch sich ein überdachter Vorplatz bildet und der Außenraum weiter in das Gebäudeinnere gezogen wird. Generell wird der Zubau eher als Konstrukt aus Flächen und Wänden, denn als geschlossener Baukörper wahrgenommen.

#### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Der Anschlusspunkt von Neubau und bestehendem Gebäude erfolgt durch ein, ebenfalls neu gebautes, Stiegenhaus. Die Bauweise reduziert sich auf eine schlanke Stahlkonstruktion mit einer umhüllenden Glasfassade. Ziel war es, einen möglichst transparenten Verbindungsbauteil zu schaffen, der als neutrale Schnittstelle zwischen dem alten und dem neuen Baukörper wahrgenommen wird. Weitere Verbindungselemente sind nicht vorhanden. Der weiterführende Wegeverlauf zwischen Alt und Neu erfolgt durch die Hoffläche, die erst durch den Zubau komplett eingefasst wurde. Der Innenhof kann als Fläche für Veranstaltungen im Freien genutzt werden und dient gleichzeitig als zentraler Blickpunkt, von dem das ausgewogene Zusammenspiel zwischen alter und neuer Bausubstanz betrachtet werden kann.

#### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Das äußere Erscheinungsbild des Bestandsgebäudes entspricht dem historischen Hintergrund. Die weiße Putzfassade wird durch eine Fensterreihe aus hölzernen Kreuzstockfenstern gegliedert. Die Dachdeckung ist eine Kombination aus alten und neuen Dachziegeln, wodurch sich ein wechselhaftes Farbenspiel aus Braun- und Rottönen darstellt. Die Gestaltung des Zubaus wurde bewusst unaufdringlich gewählt. Eine ausgewogene Mischung der Materialien Beton, Putz- und Glas sorgt für eine harmonische Gesamterscheinung. Die neuen Bauteile bedienen sich einer Glasfassade, um den Blick und die Bewegung stärker in das Rauminnere zu lenken. Die restlichen umfassenden Wände und Decken des Zubaus bestehen aus weiß verputzten Flächen sowie aus Sichtbeton.

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Der Zubau ist entsprechend seiner Organisation in zwei Bauteile mit genau zugeordneten Funktionen gegliedert. Der kleinere, quadratische Teil beherbergt ein Eingangsfoyer und die entsprechenden Nebenräume wie Garderobe und WC-Gruppe. Im fast doppelt so großen zweiten Teil ist eine durchgängige, stützenfreie Ausstellungsfläche untergebracht, die an der Rückseite durch einen Lagerraum ergänzt wird. Im Bestandsgebäude wurden die Innenräume zu Ausstellungsflächen adaptiert. Die Wegeführung sieht eine lineare Raumabfolge vor, die am Haupteingang beginnt und beim Anschluss an den Zubau kurzfristig endet. Die Raumfolge des Altbestandes wird an der Stelle des neuen Verbindungsstiegenhauses unterbrochen und im kleineren Neubauteil fortgesetzt. Eine direkte Verbindung bzw. ein direkter Übertritt von den alten zu den neuen Ausstellungsräumlichkeiten existiert nicht. Eine generelle Umstrukturierung der Bestandsräumlichkeiten, im Sinne einer Anpassung der Innenwände an eine neue Wegeführung aufgrund der Ergänzung durch den Zubau, hat nicht stattgefunden.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Durch das Einbetten des Neubaus in das Erdreich und seine schlichte Formensprache wird auf eine expressive Gestaltungsinszenierung bewusst verzichtet. Das kommt vor allem dem Altbestand zugute, da er in diesem Gesamtentwurf nicht an Aufmerksamkeit verliert. Außerdem wird durch diese Zurückhaltung der Fokus auf die Ausstellung im Inneren, anstatt auf die umgebende Architektur, gerichtet.



Abbildung 36 - Ansicht Zubau



Abbildung 37 - Ansicht Altbestand

Die neuen Baukörper sind zum Teil in die ansteigende Topographie eingebettet. Bewusste Zurückhaltung in Formensprache und Farbgebung bekräftigen die untergeordnete Rolle als Zubau und nehmen dem historischen Bestand dennoch nichts von seiner Ausstrahlung.



Abbildung 38 - Grundriss Erdgeschoß

Der Zubau folgt den Achsen des bestehenden Gebäudes und definiert mit seinem großzügigen Abstand zum Bestand einen zentralen Innenhof.

## 2.4 Kernstockschule Hartberg

Die Erweiterung der Kernstockschule Hartberg, welche unter der Leitung des Architekturbüros „balloon architektur“ im Jahr 2008 fertig gestellt wurde, ist von außen in ihrem gesamten Umfang nicht erkennbar. Lediglich das auffallend aufgebrochene Dachgeschoß, aus dem zwei durchdringende Baukörper aus der Dachfläche ragen, deutet auf eine Adaptierung des Bestandes hin. Diese markanten Neubauten sind aber nur der sichtbare Teil der Sanierung des gesamten Gebäudes. Tatsächlich ist das gesamte Dachgeschoß neu ausgebaut worden.

Der Rest des Altbestandes wurde behutsam und mit einer ausgewogenen Mischung aus technischen sowie finanziellen Ressourcen renoviert und teilweise einer Restrukturierung unterzogen. Dazu zählen unter anderem Eingriffe in die Baukörperöffnungen zur Steigerung der Innenraumqualität. Eine Maßnahme war das Vergrößern der Transparenz der bestehenden Zugangsöffnungen im Erdgeschoßbereich, mit dem Ziel den Eingangsbereich in ein offeneres Foyer mit einer besseren Blickbeziehung zwischen Innen- und Außenraum zu verwandeln. Die zweite große Änderung betraf den Innenhof. Diese vertikale „Gebäudeöffnung“ wurde durch ein Glasdach geschlossen und zu einer lichtdurchfluteten Aula umgestaltet. Zur Verbesserung der Wegeführung im Gebäudeinneren wurden zwei zusätzliche Stiegenläufe ergänzt.

Der Ausbau des Dachgeschoßes ist die wesentliche bauliche Erweiterung am Bestandsgebäude. Hier wurden großflächige Bibliotheksräumlichkeiten geschaffen, die durch zwei Aufenthaltsräume an den Seiten flankiert werden. Des Weiteren wurde der große Raum über dem Eingang an seine neue Funktion als Bürgersaal angepasst und an die bestehenden Räumlichkeiten angeschlossen. Die Nutzfläche des Gebäudes wurde durch den Umbau auf ca. 5.200 m<sup>2</sup> erweitert, wobei ca. 900 m<sup>2</sup> zu den neu ausgebauten Dachflächen zählen.<sup>51 52</sup>

### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Der Bestand ist ein viereckiger Baukörper in geschlossener Bauweise. Die Eingangsfront ist als vorspringendes Volumen ausgebildet und überragt die umlaufende Trauflinie um die halbe Dachgeschoßhöhe, was den Portalcharakter noch weiter verstärkt. Die Geschoße sind durch umlaufende Gesimse in der Fassade klar gegliedert und ordnen sich der streng rhythmisierten Fassadengestaltung unter. Das Dach ist mit einem kleinen Überstand ausgebildet und fasst die darunter liegenden Räumlichkeiten zu einem massiven Solitär.

Als eindeutig erkennbare Zubauten sind aus der Ferne nur die beiden auskragenden Aufenthaltsräume der Bibliothek zu erkennen. Diese durchstoßen das bestehende Satteldach bis zur Gebäudekante der unteren Geschoße. Diese

---

<sup>51</sup> vgl. URL: <http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html> (Stand: 17.05.2010, 12:10 Uhr)

<sup>52</sup> vgl. URL: <http://www.nextroom.at/building.php?id=32491> (Stand: 17.05.2010, 12:15 Uhr)



Dachaufbauten sind als selbstständige Körper ausgebildet in Form von rechteckigen Boxen. Die kubische Formensprache hebt sich vor allem in der Dachzone vom gebauten Bestand ab. Die vorderste Front der Boxen, in Form einer Glasfassade, ist eine Ebene zurückversetzt. Die geschlossenen Volumen werden somit auch innerhalb der eigenen Grenzen aufgebrochen und erhalten dadurch einen offeneren Charakter. Die auskragenden Aufenthaltsräume werden demnach nicht als quaderförmige Volumen, sondern vielmehr als flächige Konstruktionen wahrgenommen. Damit positionieren sich die Ergänzungsbauten als gestalterischer Gegensatz zu ihrer baulichen Umgebung. Diese Offenheit steht dem stark geschlossenen und massiven Erscheinungsbild des Bestandes gegenüber und bewirkt eine Auflockerung des gesamten Gebäudes.

Der restliche Dachausbau ordnet sich der vorhandenen Dachform unter. Einzig zur Hofinnenseite wurde die Dachform wieder an allen Seiten aufgebrochen und mit einem umlaufenden Glasband eine transparente Ebene geschaffen. Entlang der Außenseite umschließt die alte Dachhaut die neu ausgebauten Räumlichkeiten.

Die Überdachung des Innenhofs wurde möglichst neutral gestaltet. Die Dachlinie wird in einer schlichten Walmdachform fortgesetzt. Der Fokus liegt in der Erfüllung der Aufgabe als transparente Hülle und nicht in der besonderen Inszenierung der neuen Dachkonstruktion.

#### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Der Hauptanteil der Gebäudeerweiterung erfolgte innerhalb der bestehenden Gebäudekubatur durch den Ausbau der Dachflächen. Somit gehen die neuen Räumlichkeiten unmittelbar in die umgebende Gebäudestruktur über. Die großzügig dimensionierten Aufenthaltsräume, welche als eigenständige Baukörper aus dem Dachverband ragen, wurden direkt in das Dach des Altbestandes eingebettet und mit den umgebenden Räumen verbunden. Es wurden keine ausgeprägten Fugen oder sonstige neutrale Bauteile als Puffer zwischen Altem und Neuem herausgearbeitet. Die kubischen Formen wurden ohne weitere Betonung in die bestehende Hüll- bzw. Außenstruktur integriert. Die Eigenständigkeit der Zubauten ist in erster Linie durch die gegensätzliche Formensprache ersichtlicht.

#### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Bei der Materialwahl gehen die Zubauten auch aufgrund ihrer Baustruktur einen eigenen Weg. Während die Dachdeckung aus traditionellen Tonziegeln besteht, sind die Hüllen der Boxen eine Kombination aus Glasfassade und umschließender Metalldeckung. Trotz der stark unterschiedlichen Formensprache wurde versucht, die Erweiterungsbauten an die vorhandene Farbe der Dachzone anzugleichen. Die verschiedenen Braun- und Rottöne der Dachziegel wurden in einer

Mischfarbe zusammengefasst und in die Farbgestaltung der auskragenden Boxen aufgenommen. Die Fassade der unteren Geschoße wurde ebenfalls saniert. Dabei wurde größter Wert auf eine originalgetreue Restaurierung gelegt, um das ursprüngliche Erscheinungsbild der Schule wiederherzustellen. Das Ergebnis ist eine helle, cremefarbene Putzfassade auf einem Sockel aus Bruchsteinen. Einzig der Sockelbereich an der Seite des Turnsaals, welcher im Zuge der Umbauten abgesenkt wurde, weist ein anderes Fassadenbild auf. Eine graue Putzoberfläche mit schmalen, langgezogenen Fenstern hebt sich hier von der restlichen Bestandsfassade ab.

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Die Erschließungssituation ist im Grunde die Gleiche geblieben. Durch den Ausbau der Dachflächen im bestehenden Volumen und die Positionierung der Aufenthaltsräume an den Kreuzungspunkten, konnte deren Wegeführung nahtlos an die vorhandenen Stiegenkerne angeschlossen werden. Ausschließlich im Eingangsbereich wurde eine Ergänzung durch zwei neue Stiegenläufe notwendig, um damit einen reibungslosen Schulbetrieb mit angepassten Wegen zwischen der neuen Aula, dem Foyer, dem abgesenkten Turnsaal und den umlaufenden Gängen zu ermöglichen.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Der Bestandsbau bleibt zurückhaltend und bis auf wenige Adaptierungen der Gebäudeöffnungen im Eingangsbereich nahezu unverändert. Der Dachgeschoßausbau ist zum Großteil verdeckt und von außerhalb nicht sichtbar. Nur die Boxen der Aufenthaltsräume sind ein bewusster Kontrast zum umgebenden Baukörper und gezielt als Blickfang entworfen.



Abbildung 39 - Haupteingang



Abbildung 40 - Dachausbau



Abbildung 41 - Dachausbau straßenseitig

Neben der Gesamtsanierung des Gebäudes konzentrierte sich die Erweiterung größtenteils auf den Ausbau des Dachgeschoßes. Die auskragenden Boxen der neuen Aufenthaltsräume sind die von Außen einzig erkennbaren Ergänzungen und geben dem Bestandsgebäude ein aufgelockertes Erscheinungsbild. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde der Innenhof mittels einer Glasüberdachung zu einer großflächigen Aula umgewandelt.

## 2.5 Um- und Zubau Fajfar

Das Gebäude an sich ist beinahe ausschließlich ein Neubau. Das Projekt wurde im Jahr 2003 nach den Entwürfen des Architekturbüros „projekt.cc“ umgesetzt. Die alte Bausubstanz wurde aufgrund des fortgeschrittenen Verfalls bis auf die abschließenden Wände zu den Nachbargebäuden abgebrochen. Eine vollständige Sanierung wurde aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt. Die ursprünglich vorhandene Fläche von 300 m<sup>2</sup> wurde ersetzt durch eine neue, vergrößerte Nutzfläche von 420 m<sup>2</sup> mit zusätzlich 100 m<sup>2</sup> Terrassenfläche.

Das Konzept des Neubaus beruht darauf, dass das Gebäude sich einerseits an die umgebende Baustruktur der Nachbargebäude anpasst, um sich in die übergreifende Gestaltung des Gebäudeensembles zu integrieren. Andererseits wurde versucht, durch moderne Bauformen einen Kontrast innerhalb der geschlossenen Bebauung zu schaffen, um sich von ihr abzuheben. Daher ist der Neubau mit seinen modernen Bauteilen als Ergänzung bzw. Zubau an die umliegende, direkt miteinander verbundene Gebäudereihe zu betrachten und nicht als reine Erweiterung des Altbestands innerhalb der eigenen Grundfläche.

Die Nutzfläche des Gebäudes ist in zwei unterschiedliche Aufgabenbereiche gegliedert. Im Erdgeschoß befinden sich Büroflächen und die Obergeschoße dienen als Wohnhaus. Diese Funktionsteilung ist in den zwei verschiedenen Gebäudestrukturen ablesbar. Die Grundstruktur lehnt sich an den Gebäudeaufbau des Bestandes an – ein ebenerdiges Geschoß mit voller Raumhöhe und darüberliegendem Steildach. In dieser Erdgeschoßzone sind die

Büroflächen angeordnet. Die zweite Struktur besteht aus den auskragenden Bauteilen, die auch in den oberen Geschoßen eine volle Raumhöhe ermöglichen. Hier sind die Wohnräume untergebracht.

Die Mischung aus alter und neuer Struktur differenziert einerseits die Funktionsbereiche im Inneren, andererseits werden damit starke gestalterische Akzente gesetzt, die von außen deutlich erkennbar sind und dem Gebäude ein individuelles Erscheinungsbild geben.<sup>53 54</sup>

### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Die primäre Struktur des Gebäudes nimmt die Form der Nachbargebäude auf. Sie führt sowohl die Firstlinie der angrenzenden Gebäude, als auch die Kante der straßenseitigen Außenwände weiter. Gleichzeitig werden die Satteldachform und die eingeschossige Bauweise übernommen und als Basis für das komplexe Raumkonzept verwendet. Die neuen, quaderförmigen Ausbuchtungen des Gebäudes schaffen zusätzliches Innenraumvolumen und bilden einen starken Gegensatz zur Formensprache der umgebenden Bestandsstruktur. Die großzügigen Fensterflächen unterstreichen den rechteckigen Charakter der hervortretenden Körper.

### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Der Anschluss des Neubaus an die angrenzenden Baukörper erfolgt nahtlos. Es wurde auf eine bewusste Fugenbildung verzichtet, um ein bestmögliches Einfügen in den gebauten Bestand zu erreichen. Die quaderförmigen Raumvolumen kragen ebenfalls fugenlos aus dem Grundkörper aus und betonen den Eindruck der durchgesteckten Boxen.

### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Zur Eindeckung des Satteldachs wurden die vorhandenen Dachziegel des alten Gebäudes verwendet. Dadurch fügt sich der Neubau in die einheitliche Erscheinung der Nachbargebäude ein. Es entsteht der Eindruck, dass das ursprüngliche Bauwerk lediglich durch die quaderförmigen Volumen ergänzt worden ist und nicht, dass es sich hierbei um einen fast kompletten Neubau handelt. Die auskragenden Bauteile hingegen sind mit einer roten Folie bedeckt, die ihnen eine zusätzliche Betonung verleiht.

---

<sup>53</sup> vgl. URL: <http://www.projekt.cc/> (Stand 17.05.2010, 18:05 Uhr)

<sup>54</sup> vgl. URL: <http://www.nextroom.at/building.php?id=19350> (Stand 17.05.2010, 18:15 Uhr)

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Da aufgrund des fast vollständigen Abbruchs der Bestandsräume die ursprüngliche Raumorganisation nicht mehr vorhanden ist, wurden die neuen Innenräume nach einem komplett eigenständigen System angeordnet. Eine Adaptierung des bestehenden Wegenetzes ist demnach nicht gegeben.

Generell sind die beiden Funktionen des Gebäudes (Wohnen und Arbeiten) strikt voneinander getrennt und innerhalb der eigenen Bereiche selbstständig organisiert. Es existiert aber eine subtile Verbindung zwischen den beiden Bereichen. Der zentral platzierte Stiegenlauf zu den Wohnräumen ist an der Innenseite mit Profilbauglas geschlossen, welches zusätzliches Licht in das Erdgeschoß transportiert, gleichzeitig aber blickdicht ist. Die Stiege wird auf diese Weise gleichzeitig zum verbindenden und trennenden Element.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Das neuartige Erscheinungsbild innerhalb des Gebäudeensembles erregt einiges an Aufmerksamkeit. Da die Grundstruktur komplett an die Bauart der umliegenden Gebäude anpasst ist, stechen die aufgesetzten Volumina besonders heraus. Die Kombination aus alter Struktur mit modernen Akzenten lässt das gesamte Gebäude zu einem sehr präsenten Blickfang werden.



Abbildung 42 - Ansicht straßenseitig



Abbildung 43 \_ Dachdraufsicht

Die quaderförmigen Volumen durchdringen die alte Bausubstanz nur äußerlich. Tatsächlich handelt es sich hier um ein gänzlich neues Gebäude, das als Zubau der umliegenden geschlossenen Bebauung agiert.

## 2.6 Volksbank Hartberg

Zu den folgenden zwei Projekten (Volksbank Hartberg und Notariat Hartberg) sind, außer jeweils einer Kurzbeschreibung auf der Homepage des ausführenden Architekturbüros, keine detaillierten Publikationen vorhanden. Aus diesem Grund wurden die für eine Vorstellung und Analyse der Projekte notwendigen Informationen in einem persönlichen Gespräch mit dem verantwortlichen Projektleiter Herrn Arch. DI Georg Keler des Architekturbüros HP Architektur Hartberg ZT-GmbH am 16. Juli 2010 zusammengetragen.

Bei der Volksbank Hartberg handelt es sich um einen Zusammenschluss mehrerer neuer Bauteile im Anschluss an das bestehende Hauptgebäude der Bank, zu einem geschlossenen Gesamtgebäude. Die einzelnen Bauteile sind zwar in ihrer Organisation in bestimmte Funktionen aufgeteilt, greifen aber ineinander. Der 2008<sup>55</sup> fertig gestellte Zubau dient als direkte Fortsetzung des Bestandsbaus, der um 1970 errichtet worden ist. Insgesamt wurde die vorhandene Nutzfläche um ca. 1.440 m<sup>2</sup> erweitert.

Westlich des Hauptgebäudes befand sich ein altes Wohnhaus. Dieses wurde aufgrund seines nicht mehr zu renovierenden Zustands vollständig abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Das Besondere dabei ist, dass der Neubau die Außenkonturen des ursprünglichen Baukörpers weitgehend übernommen hat, um den Verlust der alten Bausubstanz im umliegenden Gebäudeensemble so gering als möglich zu halten.

Die einzige Ergänzung des Neubaus abseits der alten Grundfläche bildet das Stiegenhaus. Dieses schließt die Lücke zwischen dem Neubau und dem Zubau

<sup>55</sup> aus URL: <http://www.hparchitektur.at/cms/?p=406> (Stand 13.03.2011, 13:25 Uhr)

und verbindet beide mit der Tiefgarage sowie dem vorgelagerten Parkplatz. Zusätzlich ragt ein Fußgängersteg aus dem 1. Obergeschoß des Stiegenhauses und schafft einen Übergang zum gegenüberliegenden Gebäude und in weiterer Folge in die Fußgängerzone der Altstadt. Das Stiegenhaus ist somit einerseits die Drehscheibe der internen Wegeführung der Bauteile, andererseits ein neu geschaffener städtebaulicher Knotenpunkt, der das innerstädtische Wegenetz bis zur stark befahrenen Durchzugsstraße ausdehnt. Das gibt Stadtbesuchern und der Bevölkerung die Möglichkeit, entlang der Hauptverkehrsader ihr Auto zu parken (die Tiefgarage und der Parkplatz sind als Erweiterung der Stellplatzanzahl des Stadtkerns geplant worden) und rasch zu Fuß den Stadtkern zu erreichen. Die neu geschaffene Achse von der Innenstadt zur Hauptverkehrsader ist der zentrale Beitrag in der Erweiterung der städtischen Wegeführung.

### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Es wurde bei der Gestaltung der neuen Bauteile gezielt darauf geachtet, die Architektursprache des Bankhauptgebäudes überwiegend beizubehalten. Die einzigen Akzente bilden der Zubau und der Fußgängersteg. Der Grundkörper des Zubaus setzt sich zwar ebenfalls aus zwei Hauptgeschoßen zusammen, allerdings ist das Dachgeschoß aus einem leicht zurückspringenden Rechteckquader mit Flachdach geformt, der im Innenraum eine volle Ausnutzung der gesamten Raumhöhe zulässt. Durch die ausgewogenen Proportionen des Zubau-Dachgeschoßes wird trotz der eigenständigen Architektursprache eine harmonische Integration in die Gesamtgestaltung erreicht.

Der Neubau hat die ursprüngliche Formensprache des abgebrochenen Gebäudes, mit seinen zwei Hauptgeschoßen sowie einem Steildach mit ausgebautem Dachgeschoß, aufrechterhalten. Das Stiegenhaus wurde in Form eines Rechteckquaders zwischen Zu- und Neubau eingepasst. Der wichtigste Aspekt in der Ausführung des Baukörpers war eine zurückhaltende Gestaltung, die das Stiegenhaus zu einem unaufdringlichen Verbindungselement werden lässt.

### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Der Zubau schließt zum Großteil ohne gestalterische Fuge direkt am Bankhauptgebäude an. Lediglich der Dachgeschoßaufbau rückt vom Bestandsdach ab. Die Verbindung zu den Räumen im bestehenden Dachgeschoß des Hauptgebäudes entsteht durch zusätzlich eingezogene Wände als Erweiterung des Flachdachs des Zubaus. Der Anschluss an das Satteldach des Neubaus erfolgt fugenlos und mündet direkt im Stiegenhaus-Bauteil.

Stiegenhaus, Tiefgarage und Neubau sind ebenso nahtlos miteinander verbunden, da alle Bauteile als ein gesamter Baukörper und nicht als selbstständige Bauteile wahrgenommen werden sollen. Da der Neubau die

Konturen seines Vorgängerbaus konsequent weitergeführt hat, schließt er direkt an die Wand des Nachbargebäudes an.

### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Während der Bank-Hauptkörper in seiner Gestaltung grundsätzlich gleich geblieben ist, bedient sich der Zubau trotz seiner angepassten Formensprache einer zeitgemäßen Fassade, die dem Trend der energieeffizienten Gebäudehülle gerecht wird. Aufgesetzte Photovoltaikplatten als vorgelagerte Fassadenelemente sind die dominierenden Gestaltungsmerkmale. Die restlichen Flächen passen sich mit einer weißen Putzfassade dem Bestandsbauteil an, um den Übergang zwischen Alt und Neu an der Gebäudeoberfläche verschwimmen zu lassen.

Der Fußgängersteg bildet in seiner Gestaltung einen erheblichen Kontrast zu seiner Umgebung. Die Wände aus Glasflächen schaffen ein Höchstmaß an Transparenz und entheben dem Steg an den Seiten soviel Materialität wie möglich. Der Fokus liegt in der Betonung der horizontalen Verbindung als neutraler Bauteil zwischen zwei gegenüberliegenden Gebäuden, von denen eines ein Teil der historischen Innenstadtbebauung ist und das andere einen Neubau darstellt. Der Steg hebt sich hervor und wird so als selbstständiger Bauteil wahrgenommen.

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Die in sich geschlossene Raumaufteilung des Bankhauptgebäudes wurde durch die ergänzenden Bauteile erheblich erweitert. Bis zum Zubau ist die interne Wegführung gleich geblieben. Der Zutritt der Bankkunden erfolgt nach wie vor durch den bestehenden Eingang. Die Hapterschließung für den internen Verkehr sowie die Verbindung zwischen den Parkplätzen und dem gegenüberliegenden Nachbargebäude übernimmt der neue Stiegenbauteil. Die zentrale Position begünstigt die interne Erschließung. Die Gestaltung als eigenständig strukturierter Bauteil innerhalb des Gesamtgebäudes ermöglicht ein Benützen des Fußgängerstegs auch außerhalb der Geschäftszeiten. Somit ist der städtebauliche Schnittpunkt des Gebäudes, welcher die Innenstadt mit der Durchzugsstraße verbindet, permanent benutzbar.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Die Gestaltung der neuen Bauteile wurde absichtlich an die Formensprache des Bankhauptgebäudes angepasst. Das Ergebnis ist ein ausgewogenes Erscheinungsbild ohne besonders auffällig inszenierte Einzelbauteile - mit zwei Ausnahmen. An der Straßenseite grenzt sich der Zubau in seiner Gestaltung teilweise von seiner Umgebung ab und setzt damit einen diskreten Hinweis auf die umfangreichen Adaptierungen des Gesamtgebäudes. Auf der Rückseite wird



der Fußgängersteg als besonders inszenierter Verbindungsbauteil wahrgenommen. Zum einen durch ein komplett eigenständiges Aussehen als transparenter Baukörper, zum anderen durch die zusätzliche Betonung aufgrund gezielter Beleuchtung des Stegs bei Nacht.



Abbildung 44 – Fassade zur Hauptstraße

Die Erweiterung des Bankhauptgebäudes besteht aus mehreren ineinandergreifenden Bauteilen, die einen geschlossenen Gesamtbaukörper bilden. Die Gestaltung lehnt sich großteils an das Hauptgebäude an, während der Fußgängersteg zum Nachbargebäude ein eigenes Erscheinungsbild trägt.



Abbildung 45 \_ Fußgängersteg

Der Fußgängersteg verbindet das Stiegenhaus mit dem gegenüberliegenden Gebäude. In weiterer Folge schafft er eine Achse zwischen dem Wegenetz der Innenstadt und der stark befahrenen Durchzugsstraße.

## 2.7 Notariat Hartberg

Nachdem die bestehenden Räumlichkeiten nur mehr unzureichend Platz für die Geschäftstätigkeit des Notariats boten, entschied sich der Bauherr für eine Aufstockung der Nutzfläche. Ein vollständig neuer Baukörper wurde 2008<sup>56</sup> an die Südseite des Bestands angebaut und ist der Hauptverkehrsstraße zugewandt. Dieser Neubau stand noch während der Bauphase im Brennpunkt zahlreicher Diskussionen, da das Konzept einen sehr starken Kontrast zur ursprünglichen Gestaltungsform der umliegenden Gebäude darstellt und man dadurch das historische Erscheinungsbild der Stadt gefährdet sah. Letztendlich wurde das Projekt in seiner gegenwärtigen Form umgesetzt. Der Erweiterungsbau beinhaltet zwei Büroflächen und ist mit einer Nutzfläche von insgesamt 50 m<sup>2</sup> ungefähr halb so groß wie das bestehende Gebäude. Der Übertritt vom alten in den neuen Baukörper findet genau an jener Stelle statt, an der früher die Stadtmauer verlief. Die Grenze zwischen Alt und Neu hat somit historische Wurzeln.

Nachdem die Errichtung des Neubaus beendet war, wurde von 2008 bis 2010 das Bestandsgebäude saniert. Primäres Ziel war eine Flächenvergrößerung in Form eines Dachgeschoßausbaus. Zur Belichtung der oberen Räumlichkeiten wurde die Dachhaut mit einem Fensterband durchbrochen. Die längsgerichtete Dachgaube blieb die einzige bauliche Erweiterung des Bestandsbaukörpers. Der Rest des Umbaus war eine innenliegende Adaptierung der Flächen inklusive dem Austausch der alten Fenster im Erdgeschoß sowie eine vollflächige Fassadensanierung.

### Formensprache-Grundgeometrie Neubau zum Bestand

Das Bestandgebäude weist die klassische Struktur des umliegenden Gebäudeverbandes auf. Ein langgezogener Rechteckkörper, der nur im Erdgeschoß ausgebaut ist. Der vertikale Abschluss erfolgt in Form eines Satteldaches. Das Gebäude ist analog zur benachbarten Anordnung quer zur Straßenseite positioniert und passt sich der Gebäudekette an. Die einzige Ausnahme findet aufgrund seiner Lage am Ende der Gasse statt. Hier wird die geschlossene Bebauung unterbrochen und anstelle eines weiteren Gebäudes schließt ein Stück der alten Stadtmauer an, das am anderen Ende mit einem Wehrturm verbunden ist.

Der Zubau übernimmt die Grundstruktur des Bestandgebäudes und interpretiert diese neu. Er ist als trapezförmiger Kubus mit Flachdach entworfen. Zur Südseite springt er an einer Seite leicht hervor und erhält dadurch im Grundriss eine unregelmäßige Form. Somit durchbricht er, im Gegensatz zum Bestandbauteil, die geometrische Strenge des Rechtecks. Im Querschnitt nimmt er die strenge Rechteckgeometrie mittels Flachdach wieder auf, wodurch ebenfalls ein Kontrast zum vorhandenen Satteldach demonstriert wird.

---

<sup>56</sup> aus URL: <http://www.hparchitektur.at/cms/?p=399> (Stand 13.03.2011, 13:35 Uhr)

### Anschluss neuer Baukörper zu Bestandsbaukörper

Der Zubau ist nicht über seine volle Breite mit dem Bestand verbunden, sondern mit einer deutlichen Fuge versehen. Der Anschluss an den alten Baukörper erfolgt durch zurückspringende Seitenwände. Dieser „Puffer“ trennt die beiden Baukörper voneinander und wird zum untergeordneten Distanzbauteil. In der Höhe ist dieser Zwischenraum ebenfalls abgesenkt, um einerseits seinen Abstand zu betonen und andererseits die bestehende Traufkante des Altbaus unverändert zu lassen.

Als neuer Bauteil des Dachgeschoßausbaus ist das transparente Band der Fenstergaube hinzugekommen. Die Gaube ist unmittelbar mit der Dachhaut verbunden und greift nahtlos in die alte Bausubstanz über.

### Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Der neue Baukörper sondert sich in seiner Gestaltung vollständig von seiner Umgebung ab. Der Sockel ist, im Gegensatz zum Steinsockel des Bestands, aus Beton errichtet. Die Fassade besteht aus vertikal gerichteten Stahlpaneelen mit einer patinierten Oberfläche. Den Fensteröffnungen sind Metallbleche vorgelagert, die im rechten Winkel zur Fensterfläche montiert wurden. Je nach Blickwinkel dosieren die Bleche den Grad der Ein- bzw. Aussicht und erzeugen ein ständig wechselndes Erscheinungsbild der Gebäudeöffnungen.

Bei der Sanierung des Bestandgebäudes wurde versucht, das ursprüngliche Erscheinungsbild nicht zu sehr zu verändern. Die Dachdeckung und die Putzfassade, mit Ausnahme der neuen Farbgebung, sind gleich geblieben. Die ausgetauschten Fenster und die durchgängige Dachgaube sind als neue Elemente dazugekommen.

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Die Erschließungssituation und die Raumaufteilung sind im Bestandgebäude grundsätzlich gleich geblieben. Die neuen Räume des Zubaus fügen sich problemlos an die vorhandene Raumstruktur an. Der Übertritt erfolgt über zwei vergrößerte Bestands-Fensteröffnungen, eine zusätzliche Adaptierung der alten Außenwand war nicht notwendig.

Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

In erster Linie ist es die äußerst prominente Lage, an einem der Hauptverkehrsknoten der Stadt, die die Aufmerksamkeit auf den Neubau lenkt. In zweiter Linie, aber nicht minder Aufsehen erregend, ist die außergewöhnliche Fassade ein besonders markanter Blickfang. Da der Zubau den Altbestand zur Ressavarstraße hin beinahe zur Gänze verdeckt, konzentriert sich die Betrachtung auf den neuen Bauteil.



Abbildung 46 \_ Gebäuderückseite



Abbildung 47 \_ Ansicht Zubau straßenseitig

Der Zubau zur vorhandenen Bausubstanz ist der Hauptverkehrsader der Stadt zugewandt. Die moderne Fassadengestaltung steht im starken Gegensatz zur Gestaltung der umliegenden Bebauung und wird so zum dominanten Blickfang.

Diese beispielhaft ausgewählten Bauwerke, welche die wesentlichsten Bestandserweiterungen der letzten Jahre widerspiegeln, zeigen die sehr starke Tendenz in der Stadt Hartberg, alte Bausubstanz mit neuen Erweiterungen zu ergänzen, um eine dem Zeitgeist entsprechende Nutzung der Bestandsgebäude zu ermöglichen. Es wird versucht, mithilfe einer Adaptierung der gegebenen Parameter die Bestandsgebäude wiederzubeleben, um sie für weitere Generationen nutzbar zu halten und nicht durch komplette Neubauten ersetzen zu müssen. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Bestand und das Streben nach einer sachgemäßen Sanierung sowie dem Hinzufügen von neuen Bauteilen, hält die historische Bausubstanz am Leben, anstatt sie ungenützt verfallen zu lassen. Diese Aspekte sollten demnach auch als Basis für zukünftige Projekte herangezogen werden.

### **3 Entwurfsarbeit: Sanierung und Erweiterung Schloss Klaffenau**

Als Ausgangssituation für die folgende Entwurfsaufgabe dienten zwei konkrete Vorhaben, wie Schloss Klaffenau saniert und für eine Neunutzung adaptiert werden sollte.

Der erste Ausgangspunkt war die geplante Sanierung der Schlossräumlichkeiten. Dabei sollen die vorhandenen Wohnungen neu aufgeteilt werden, um aus dem Schloss eine Wohnanlage zu formen, die heutigen Standards entspricht. Diese Aufgabe wird momentan durch den derzeitigen Eigentümer des Schlosses, der Gesellschaft Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG, zu Ende entwickelt und in Kürze zur Umsetzung gelangen. Der Schwerpunkt wird dabei auf eine Optimierung der nutzbaren Fläche gelegt, da der Kosten/Nutzen-Faktor eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung eines solchen Projektes spielt.

Die Entwurfsaufgabe zielt im Gegensatz zu diesem konkreten Umsetzungsprojekt nicht auf eine möglichst ökonomische Umsetzung ab, sondern auf eine harmonische Adaptierung der bestehenden Räumlichkeiten im Sinne eines möglichst hohen Nutzungskomforts unter Hervorhebung des „Schlossambientes“.

Der zweite Ausgangspunkt basiert auf konkreten Überlegungen des Stadtmarketings Hartberg, ein Kulturzentrum bei Schloss Klaffenau zu errichten, welches auf das neue Leitbild der Stadt abgestimmt sein sollte. Dieses Projekt gelangte jedoch nicht zur Umsetzungsreife und wurde nicht mehr weiter verfolgt.

Aus diesen vermeintlich gegensätzlichen Vorstellungen einer Revitalisierung des Schlosses Klaffenau entwickelte sich die Entwurfsaufgabe dieser Diplomarbeit, welche ein Zusammenschluss beider Konzepte ist. Ziel ist die Sanierung des Schlosses zu modernen, anspruchsvollen Wohneinheiten in Kombination mit einem Kulturzentrum, das als Zubau zum Schloss auch die derzeit ungenützte Mühle mit einbezieht. Im Zuge dessen sollen die Außenanlagen ebenfalls in das Konzept des Zubaus integriert werden, um die Revitalisierung auf das gesamte Areal zu erstrecken.

Im Anschluss an die nachfolgende Projektbeschreibung folgt in Kapitel 3.7 eine Analyse des auf dieser Basis entwickelten Projektes anhand des in Kapitel 2.1 beschriebenen Kriterienkataloges.

#### **3.1 Ausgangssituation und Grundlagen**

##### **3.1.1 Cittá Slow Bewegung in Hartberg**

Im Mai 2009 wurde die Stadt Hartberg in die *cittá slow* - Vereinigung aufgenommen. Diese Organisation ist international tätig und umfasst eine Gemeinschaft von derzeit 131<sup>57</sup> Städten. Ausgehend von der *slow food* -

---

<sup>57</sup> aus URL: <http://www.cittaslow.org/index.php> (Stand 28.05.2010, 12:10 Uhr)

Bewegung wurden die Ziele der *cittá slow* – Gemeinschaft auf eine gesamtheitlich entschleunigte Lebensweise und deren Lebensräume erweitert. „Hauptziele sind die Verbesserung der Lebensqualität in Städten und das Verhindern der Vereinheitlichung und Amerikanisierung von Städten, in denen Franchise-Unternehmen dominieren.“<sup>58</sup> Hartberg ist eine von zurzeit drei Städten in Österreich, die in der *cittá slow* – Gemeinschaft vertreten sind. Als erste Stadt der Steiermark und als zweite Stadt Österreichs, die ein *cittá slow* – Zertifikat erhalten hat, präsentiert sich Hartberg als „Stadt der Sinne“.<sup>59</sup>

### 3.1.2 Grundlagen und Ziele der *cittá slow* Vereinigung

*Cittá Slow* oder auch *slow city* bedeutet „Langsame Stadt“. Ausgehend von der *slow food* – Bewegung wurde das Konzept der entschleunigten Lebensweise (als Gegenbewegung zur Fast-Food Gesellschaft) auf die Charakteristik einer ganzen Stadt übertragen. Gegründet wurde die „internationale Vereinigung der lebenswerten Städte“ im Jahr 1999 in der italienischen Stadt Orvieto als Zusammenschluss von einigen begeisterten *slow food* - Städten.<sup>60</sup>

Die *cittá slow* – Vereinigung hat sich zum Ziel gesetzt, besonders lebenswerte Städte durch die Aufnahme in ihren Verband auszuzeichnen, um daraus ein Netzwerk zu generieren, welches sich der aktiven Umsetzung des Leitgedanken „die Kultur des Lebenswerten zu fördern und zu verbreiten“<sup>61</sup> verschrieben hat.

Dabei werden jene Städte in den Kreis aufgenommen, die bereits einen Teil der Anforderungen erfüllen können und dazu bereit sind, weitere Bemühungen anzustellen, um ihre Stadt noch lebenswerter zu gestalten.

Die Vereinigung setzt sich aus Städten, die traditionelle und regionale Besonderheiten ausgebildet haben und diese auch bewusst erhalten wollen, zusammen.

Aus diesen Kerngedanken wurde ein Zielkatalog erstellt, nach dem sich eine *cittá slow* - Stadt konkret definiert. Dieser konzentriert sich auf „die Wahrung und Stärkung der Regionalkultur“ und ist folgendermaßen aufgebaut<sup>62</sup>:

„Umweltpolitik:

*Nutzung alternativer und/oder regenerativer Energien; Recyclingkonzept, u.a.“*

„Infrastrukturpolitik:

*Behindertengerecht, Bürgernähe, Grünanlagen, Naherholungsgebiet u.a.“*

„Urbane Qualität (urban, lat.; „städtisch“):

*Stadtentwicklung, Denkmalpflege, Müllkonzept, u.a.“*

---

<sup>58</sup> aus URL: <http://www.hartberg.at/index.php?seitenId=4&newsberichtId=69> (Stand 28.05.2010, 11:45 Uhr)

<sup>59</sup> aus URL: <http://www.hartberg.at/index.php?seitenId=4&newsberichtId=69> (Stand 28.05.2010, 11:45 Uhr)

<sup>60</sup> vgl. URL: <http://www.cittaslow.info/> (Stand 31.05.2010, 19:40 Uhr)

<sup>61</sup> aus URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?statuten> (Stand 28.02.2011, 20:25 Uhr)

<sup>62</sup> aus URL: <http://www.cittaslow.info/index.php?kriterien> (Stand 01.06.2010, 16:30 Uhr)

*„Aufwertung der autochthonen Erzeugnisse (autochthon, griech.; „einheimisch“)  
Regionale Wochenmärkte, Pflege heimischen Brauchtums, u.a.“*

*„Gastfreundschaft:*

*Pflege von Städtepartnerschaften, Touristinformation, u.a.“*

*„(cittaslow-) Bewusstsein:*

*PR-Arbeit für slowcity, Öffentlichkeitsarbeit, u.a.“*

*„Landschaftliche Qualität:*

*Erhalt und Pflege der landschaftlichen Schönheit/Vielfalt, u.a.“*

Anhand dieser Schwerpunkte soll in Kooperation mit den Einwohnern der Stadt ein aktives Bewusstsein für die Besonderheiten der eigenen Stadt gewonnen und gelebt bzw. gefördert werden.

Die Umsetzung dieser Schwerpunkte ergibt ein breites Spektrum an Möglichkeiten der Maßnahmenspezifizierung. Zusammenfassend wird von einer *slowcity* bzw. *cittá slow* erwartet, dass sie eine Umweltpolitik betreibt, die auf ortstypische Eigenheiten Rücksicht nimmt und einen Schwerpunkt auf Recycling-Abfallwirtschaft setzt. Bei der Infrastrukturpolitik soll das Hauptaugenmerk auf eine nachhaltige Aufwertung der Grundflächen gelegt werden, anstatt auf eine rein gewinnorientierte, maximale Flächenausnutzung. Die urbane Qualität und insbesondere die Umweltqualität sollen durch Technologieeinsatz verbessert werden. Die Herstellung regionaler, natürlich erzeugter Lebensmittel, deren Vermarktung und Verkauf sollen gezielt gefördert werden. Jene Produkte, die mit der lokalen Tradition und Kultur verbunden sind, sollen eine besondere Beachtung im Sinne einer Schutzfunktion erfahren sowie eine Plattform erhalten, die als zentrale Stelle für einen Direktverkauf dient, wie z. B. wöchentliche Bauernmärkte. Die Gastfreundlichkeit soll als ein eigenständiger Schwerpunkt verankert und als solcher mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Als abschließender Punkt sollen durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Einwohner sensibilisiert werden, mit den regionaltypischen Besonderheiten bewusst umzugehen, diese zu leben, nach außen zu tragen und sie zu fördern.<sup>63</sup>

### 3.1.3 Entwicklung des Konzeptes „Stadt der Sinne“

Um die für Ortsansässige vielleicht etwas befremdlich klingende *cittá-slow*-Bewegung den Bewohnern von Hartberg näher zu bringen, wurde aus dem Grundkonzept das Leitbild „Stadt der Sinne“ entwickelt. Auf diese Weise will man jene Aspekte besonders hervorheben, die die Stadt Hartberg auf besondere Art und Weise lebens- und liebenswert machen. Die Grundidee der „Stadt der Sinne“

---

<sup>63</sup> vgl. URL: <http://www.cittaslow.info/> (Stand 31.05.2010, 19:40 Uhr)



wurde in Form einer ideellen „Sinnsuche“ umgesetzt, die sich auf folgende Überlegungen stützt<sup>64</sup>:

*„Stadt zum Schmecken: Hervorgehoben wird die Regionalität durch Bauernmärkte, alteingesessene Gasthäuser sowie die Winzer der Region und deren Produkte.*

*Stadt zum Hören: Entgegen anderen Städten will Hartberg hier insbesondere den Aspekt der Stille hervorkehren. Aufgrund seiner Lage und Größe ist Hartberg vom Lärm einer Großstadt weitgehend verschont und bietet seinen Bewohnern angenehme Ruhe. Daneben wird durch verschiedene kulturelle und musikalische Veranstaltungen das Hören zum bewussten Genuss.*

*Stadt zum Riechen: Der Geruchssinn wird in der Stadt Hartberg nicht nur durch diverse lebensmittelverarbeitende Betriebe wie die ortsansässigen Bäckereien angeregt. Vielmehr gibt es hier die Möglichkeit, z.B. im Naturschutzgebiet Gmoos, die Natur in Form von Blumen und Sträuchern zu riechen.*

*Stadt zum Sehen: Die historische Altstadt ebenso wie ansprechende Neubauten laden Besucher ein, Hartberg auch optisch bewusst wahrzunehmen. Zudem ist man in Hartberg das ganze Jahr, wie z.B. im Sommer durch ansprechende Blumenbepflanzung oder im Winter durch stimmungsvolle Weihnachtsbeleuchtung, bemüht, optische Akzente zu setzen.*

*Stadt zum Angreifen: Entgegen dem hier eigentlich angesprochenen „Tasten“ versucht man mit diesem Slogan nochmals bewusst auf die Regionalität des Konzeptes hinweisen. Es soll die Möglichkeit hervorgehoben werden, all dies tagtäglich zu nutzen, d.h. auch „anzugreifen“ zu können.“*

Permanent ist man in Hartberg bemüht, Veranstaltungen und Aktivitäten getreu dem Motto „Stadt der Sinne“ einzuführen und weiterzuentwickeln, um auf diese Weise das Konzept immer stärker zu verankern.

### **3.2 Definition der Anforderungen an das Kulturzentrum**

Ausgehend von der Positionierung Hartbergs als cittá-slow Stadt mit dem eigens entwickelten Marketingkonzept: „Stadt der Sinne“ geschieht eine laufende Vernetzung der einzelnen Kulturinitiativen sowie eine aktive Förderung der Bekanntheit regionaler landwirtschaftlicher Produkte.

Um diesen Initiativen einen gemeinsamen Standort zu geben, sollen dafür geeignete Räumlichkeiten in einem Gebäude zusammengefasst werden. Daraus entwickelte sich ein spezielles Anforderungsprofil, das ein Zentrum definiert, welches auf die Bewahrung, den Transfer sowie den Austausch von Kultur und Wissen ausgelegt ist. Das Raum- und Funktionsprogramm wurde dabei unter dem Titel „Haus der Sinne“ zusammengefasst.

---

<sup>64</sup> aus URL: <http://www.hartberg.at/0uploads/dateien660.pdf> (Stand 26.2.2011, 18:08 Uhr)

Das auf diese Weise konzipierte Kulturzentrum bekommt die Aufgabe, eine gebaute Plattform für diese Anforderungen zu bieten. Es soll dabei in Anlehnung an die im vorangegangenen Kapitel ausgeführten, bereits erfolgreich umgesetzten Beispiele für den Umbau bzw. die Erweiterung historischer Gebäude in der Stadt Hartberg als direkte Erweiterung des Schlosses Klaffenau umgesetzt werden.

Im Zuge dieser Diplomarbeit wurden die allgemeinen Anforderungen an ein solches Gebäude unter Absprache mit der Geschäftsführung des Stadtmarketings Hartberg, Frau Dipl. FW Regina Hinze konkretisiert und im Detail festgelegt.

### 3.3 Anforderungsprofil sowie Raum- und Funktionsprogramm des Kulturzentrums

Wesentlichster Vorteil des Standortes ist die prominente Lage des Grundstücks zwischen Autobahnabfahrt und Innenstadt. Die Bundesstraße, an welcher das Grundstück liegt, ist eine der drei Hauptausfahrten der Stadt und zudem die einzige Verbindung zur Autobahn. Auf diese Weise kann das neu errichtete Kulturzentrum auch die Aufmerksamkeit des Durchreiseverkehrs auf sich ziehen. Zudem steht hinter der bebaubaren Fläche eine historische Bausubstanz, die einen idealen Rahmen für das Thema der Besinnung auf traditionelle und regionale Besonderheiten bietet.

In der Folge wird auf das Anforderungsprofil sowie das Raum- und Funktionsprogramm der einzelnen, innerhalb des Kulturzentrums geplanten, Räumlichkeiten eingegangen, um die dem Entwurf zugrundeliegenden Ansprüche zu erläutern.

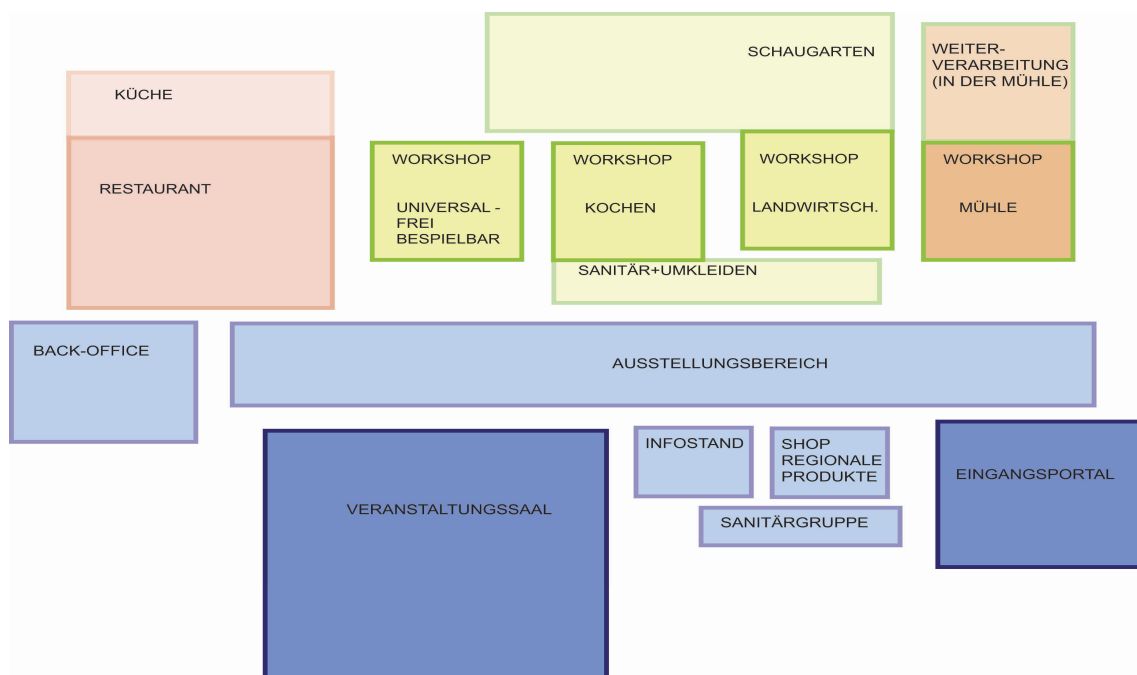


Abbildung 48 \_ Raum- und Funktionsprogramm (Überblick)

### Veranstaltungssaal (Mehrzwecksaal)

Das Kulturzentrum soll ausreichend Raum bieten, um sowohl Informationsveranstaltungen, Vorträge und Symposien sowie verschiedene Kulturveranstaltungen, wie Konzerte oder Theateraufführungen, abhalten zu können. Aus diesem Grund ist als zentrales Element ein Veranstaltungssaal notwendig, welcher möglichst flexibel genutzt und mit wenig Aufwand an die jeweiligen Anforderungen angepasst werden kann. Der Veranstaltungssaal soll dabei auf rund 400 bis 500 Besucher ausgelegt sein und die dafür nötige Infrastruktur und Nebenräume bieten. Zu diesen Einrichtungen zählen: ein großes Foyer, eine Garderobe, ein Buffetbereich, eine separate WC-Gruppe für Veranstaltungen, ein angeschlossener Haustechnikraum sowie einen Ticketschalter, welcher auch außerhalb der Veranstaltungszeiten betrieben werden kann.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass man den Veranstaltungsbereich (=Zusammenschluss der oben genannten Räumlichkeiten) außerhalb der Betriebszeiten vom restlichen Kulturzentrum abtrennen kann.

### Restaurant

Im Kulturzentrum ist ein Restaurant zu integrieren, welches bevorzugt regionaltypische Gerichte anbietet soll, die aus Zutaten der Umgebung zubereitet werden. Weiters soll es zur Straße hin ausgerichtet sein, um Personen auf der Durchreise zu einem Aufenthalt zu animieren. Es dient auf diese Weise als mögliche Raststation nach der Autobahnabfahrt. Durch diese Mehrfachnutzung soll das Restaurant unabhängig vom Betrieb des Veranstaltungssaals ganzjährig betrieben werden und gantztätig warme Küche anbieten. Die Dimensionierung der Küche ist auf diesen Ganzjahresbetrieb auszulegen und sie ist mit entsprechenden Lager- und Nebenräumen zu versehen. Die Zugänglichkeit über das Kulturzentrum muss stets gegeben sein und der Standort daher relativ nahe am Eingang des Kulturzentrums liegen.

### Shop

Hier sollen ähnlich eines Ab-Hof-Verkaufs vor allem Produkte und Erzeugnisse aus der unmittelbaren Umgebung bzw. aus der Eigenproduktion durch die Workshops verkauft werden. Das Sortiment soll eine Auswahl der umliegenden Produktionsbetriebe beinhalten, sodass diese über den Verkauf zusätzliche Bekanntheit erlangen. Der Verkauf beschränkt sich dabei nicht nur auf Lebensmittelprodukte, es können auch handwerklich hergestellte Waren, wie z.B. Strickpullover oder geflochtene Körbe verkauft werden. Bei der Positionierung des Shops muss darauf geachtet werden, dass möglichst jeder Besucher des Kulturzentrums daran vorbeigeführt wird.

### Büroräumlichkeiten

Für das Betriebspersonal des Kulturzentrums ist ein kleiner Bürobereich notwendig. Hier findet die gesamte Veranstaltungsorganisation sowie die Koordination der Seminare statt, welche hohen Kommunikationsbedarf zwischen den Mitarbeitern notwendig machen.

### Infostand

Als zentraler Informations- und Koordinationsknoten für alle Besucher muss der Infostand über eine sehr prominente Lage verfügen.

Das Kulturzentrum soll sowohl über das Konzept „Stadt der Sinne“ und über regionale Veranstaltungen und Besonderheiten informieren, als auch über die in den eigenen Räumlichkeiten stattfindenden Angebote. Die Informationsübermittlung erfolgt primär mündlich, unterstützt durch diverse schriftliche Informationsmaterialien.

### Seminarraum Allgemein

Für die Veranstaltung von Seminaren oder Kleingruppenveranstaltungen ist ein eigener Raum auszuführen, welcher flexibel nutzbar und frei bespielbar sein soll. Die Größe des Raums soll auf die Nutzung durch Kleingruppen oder Schulklassen ausgelegt sein.

### Seminarraum Landwirtschaft

Der Seminarraum Landwirtschaft soll als witterungsunabhängiger Vorbereitungs- und Lagerraum für Landwirtschaft-Workshops dienen. Ein direkter Zugang zum Schaugarten ist erforderlich, da die Landwirtschafts-Workshops primär im Zusammenhang mit der Gartenanlage abgehalten werden.

Zudem ist es notwendig, dass sich die Workshopteilnehmer entsprechend der Themen gegebenenfalls umkleiden können. Aus diesem Grund sind in der Nähe des Seminarraums Umkleideräume einzuplanen.

### Seminarraum Kochen

Der Seminarraum Kochen ist auf die interaktive Nutzung im Rahmen von Koch-Workshops auszulegen. Die Teilnehmer erhalten hier die Möglichkeit, die Zubereitung regionaler Speisen zu erlernen. Dabei ist ein direkter Zusammenhang mit dem Schaugarten vorzusehen, in dem die Teilnehmer aus den Koch-Workshops Lebensmittel aus dem Schaugarten verarbeiten. Es sind Umkleiden sowie eine Waschgelegenheit für die Teilnehmer erforderlich. Es soll jedenfalls auch eine Möglichkeit zur hygienischen Lagerung von Lebensmitteln, welche in den Workshops verarbeitet werden, geben.

### Seminarraum Mühle

Die Mühle gegenüber dem Schloss soll für einen Schaubetrieb reaktiviert werden, um die traditionelle Verarbeitungsmethode für Getreide direkt erleben bzw. zum Teil erlernen zu können. Dabei kann zu Anschauungszwecken auf das im Schaugarten angepflanzte Getreide zurückgegriffen werden.

Neben der Nutzung im Rahmen von Führungen und Workshops, bei denen die Teilnehmer aktiv in den Arbeits- und Produktionsprozess eingebunden werden, soll die Mühle aber auch den Bewohnern der umliegenden Gemeinden zur Verfügung stehen. Es ist geplant, Kleinmengen an Getreide, wie sie in kleinbäuerlichen Regionen zum Teil anfallen, in der Mühle zu verarbeiten. Auf diese Weise wird ein weiterer Impuls für den Erhalt regionaler Traditionen gesetzt.

### WC-Gruppen

Für das Restaurant, den Seminarbetrieb und den Ausstellungsbereich ist eine eigene WC-Gruppe vorzusehen, welche auch außerhalb einer etwaigen Veranstaltung permanent zugänglich ist. Aufgrund der mehrfachen Nutzung ist die WC-Gruppe möglichst zentral zu positionieren.

### Ausstellungsbereich

Um dem Anspruch der Wissensvermittlung zu entsprechen, soll das Kulturzentrum über einen Ausstellungsbereich verfügen, dessen Flächen wechselnde Ausstellungen ermöglichen. Da sich die Ausstellungen in Hinblick auf das Konzept des „Haus der Sinne“ primär mit regionaltypischen Themen (unter anderem auch Brauchtum bzw. Geschichte sowie alte, schon fast in Vergessenheit geratene Traditionen) befassen werden, soll auch ein räumlicher Bezug zum Schloss hergestellt werden.

### Schaugarten<sup>65</sup>

Die Gartenanlage ist in Form eines Schaugartens zu konzipieren, welcher Besuchern den ökologischen Landbau der Region vorstellen soll. Aus diesem Grund sollen primär regionaltypische Obst- und Gemüsesorten angepflanzt werden. Auf diese Weise wird der Garten zum integralen Bestandteil des Kultur- und Veranstaltungsgebäudes und kann auch als eigene Station für Besucher genutzt werden.

Dabei wird das zentrale Thema „Haus der Sinne“ sowie das in der Region verankerte Konzept der „Genussregion“ aufgegriffen und kann Besuchern sowohl im Rahmen von Führungen als auch in Form interaktiver Workshops

---

<sup>65</sup> aus URL: <http://www.genuss-region.at> (Stand: 26.2.2011, 16:47 Uhr)

nähergebracht werden. Die wesentlichste Rolle dabei spielen Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung und -verarbeitung sowie in weiterer Folge die Zubereitung von regionaltypischen Nahrungsmitteln und Speisen, welche in den übrigen Seminarräumlichkeiten stattfinden sollen.

Der Garten soll für alle Besucher zugänglich sein.

### **3.4 Beschreibung des Bestands**

Die Analyse des Bestands basiert auf jenen Plänen und Fotos, welche durch den derzeitigen Schlossbesitzer zur Verwendung im Rahmen dieser Diplomarbeit zur Verfügung gestellt wurden, sowie ergänzenden eigenen Untersuchungen vor Ort.

#### Westtrakt

Der älteste Teil des Schlosses ist der Westtrakt. Dieser im Grunde rechteckige Bau diente vorwiegend als Wohngebäude. Die Längsseite des Wohntraktes ist entlang der Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Dies hat zur Folge, dass die innenliegenden Räume hauptsächlich von Osten und Westen belichtet werden.

An der Westfront wird das Gebäude von zwei Ecktürmen flankiert, welche aber nicht der Erschließung innerhalb des Gebäudes dienen. Der Dachstuhl ist als Satteldach ausgeführt und die Ecktürme werden mit Zeltdächern oben abgeschlossen.

Die Innenräume sind in drei Geschoße gegliedert und über ein Stiegenhaus, das an der Westmauer liegt, miteinander verbunden. Im untersten Geschoß befindet sich in Gebäudemitte der Eingang. Ein rechteckiger ca. 50m<sup>2</sup> großer Flur bildet den zentralen Kern in jedem Geschoß des Gebäudes und verbindet die einzelnen Zimmer bzw. Wohnungen mit dem Stiegenhaus.

Im Erdgeschoß sind an der Nordseite die Kellerabteile angeordnet. Die Fensteröffnungen bzw. Lüftungsöffnungen sind in diesem Bereich wesentlich kleiner ausgeführt. An der Südseite befinden sich zwei Wohnräume, die miteinander verbunden sind. Im ersten sowie zweiten Obergeschoß sind in der Nord- und in der Südhälfte die weiteren Wohnräume situiert. Diese sind ebenso untereinander verbunden und bilden jeweils eine geschlossene Wohneinheit. Trotz einiger jüngerer Umbauten, wie dem Versetzen einiger Wände oder dem Einbau von Sanitärboxen im zentralen Verbindungsgang (siehe Bauzeitplan, Kapitel 1.3) ist noch deutlich das Grundrissystem eines Renaissance-Schlossbaus erkennbar. Dies spiegelt sich insbesondere durch die miteinander verbundenen Zimmer wieder, die einen abgeschlossenen Wohnbereich definieren, welcher wiederum durch einen großen Saal mit einem weiteren abgeschlossenen Wohnbereich verbunden ist.

Im dritten Obergeschoß sind nur mehr die Türme als eigene Räume mit kleinen Fensteröffnungen ausgebildet. Der Rest des Geschoßes besteht aus dem Dachstuhl des Gebäudes.

### Osttrakt

Der neuere Teil ist, wie im Kapitel 1 beschrieben, der Osttrakt. Der als Schüttkasten errichtete Bau ist schmaler als der Westtrakt und seine Längsseite ist ebenfalls entlang der Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Zwei Ecktürme, diesmal an der Ostseite, definieren die Außenecken des Gebäudes. Der nördliche Turm dient dabei als Erschließungselement mit innenliegender Wendeltreppe. Der südliche Eckturm ist wesentlich größer ausgeführt und besitzt auch einen eigenen Zugang im Erdgeschoß, welcher vermutlich erst später ergänzt wurde.

Die Dachform gliedert sich in ein Satteldach im Mittelteil des Gebäudes sowie in Zeldächer über den flankierenden Ecktürmen. Der Osttrakt ist ebenfalls in drei Geschoße gegliedert.

Der größte Unterschied zum Westtrakt liegt in der Höhenentwicklung der einzelnen Stockwerke. Während die Raumhöhe im ersten Obergeschoß mit 3,40 m sehr großzügig bemessen ist, sind die Decke des zweiten Obergeschoßes mit 2,45 m relativ niedrig. Der Dachstuhl des mittleren Gebäudeteils ist im Vergleich zum Westtrakt ebenfalls relativ niedrig ausgeführt. Interessanterweise wurden dagegen die beiden Ecktürme des Osttraktes wesentlich höher aufgemauert. Allerdings darf bei diesem Vergleich nicht vergessen werden, dass der Osttrakt ursprünglich als Speicherbau errichtet wurde. Im 1.Obergeschoß sind zudem Richtung Innenhof sechs Zimmer unterteilt mit einer durchschnittlichen Größe von 12 m<sup>2</sup> sowie ein weiteres im Südturm in Richtung Mühle. Mündlichen Informationen zufolge waren diese Räumlichkeiten Mönchszellen der Mönche von Stift Vorau, welches ab 1607 der Eigentümer des Schlosses war. Schriftliche Dokumentationen dazu liegen allerdings nicht vor.

### **3.5 Sanierung und Umstrukturierung des Bestands (Schlosstrakte)**

Die Sanierung und Umstrukturierung der Schlossräumlichkeiten folgte der Devise „möglichst wenig und behutsam verändern“. Trotzdem sollte das Ziel erreicht werden, zeitgemäße Wohnungen zu schaffen, die funktionell angelegt und gut nutzbar sind. Eine besondere Herausforderung war dabei die Rücksichtnahme auf bestehende Gewölbeformen und auf die Struktur der Dachtragwerke.

Insgesamt sind acht Wohnungen im Schlossgebäude untergebracht. Es wurde dabei versucht, nicht nur einen Grundrisstyp zu entwickeln und diesen dann in alle Geschoße zu übertragen, sondern aus den vorhandenen Gegebenheiten mehrere Varianten der Adaptierung zu entwickeln, um jeder Wohnung einen eigenen Charakter zu verleihen und auf die jeweils einzigartigen Ecken des Bestands einzugehen.

## Erdgeschoß

Im Erdgeschoß des Westtrakts werden sämtliche Nebenräume untergebracht. In der Nordhälfte werden die bestehenden Kellerabteile weiterverwendet. In der Südhälfte werden ein Fahrrad- und Kinderwagenabstellraum sowie der Haustechnikraum untergebracht. Die innere Erschließung zu den oberen Geschoßen erfolgt nach wie vor über den zentralen Verbindungsgang und die bestehende Stiege. Die Ausnahme bildet der bislang genutzte Eingang in den Westtrakt. Dieser wird mit einer Fixverglasung verschlossen, sodass nur mehr eine Blickbeziehung zum Schaugarten übrig bleibt, aber kein Zutritt von außen mehr möglich ist. Das Gebäude kann nur mehr über den Innenhof betreten werden, der ausschließlich für Schlossbewohner zugänglich ist.

Das Erdgeschoß im Osttrakt wird vorwiegend als Ausstellungsbereich des Kulturzentrums verwendet. Lediglich der Zugang zum Stiegenhaus und ein weiterer Nebenraum, der als Technikraum genutzt wird, gehören zum Wohnbereich des Gebäudes. Der Zugang zur Wendeltreppe des Nordturms wurde dabei neu angelegt und komplett vom Ausstellungsbereich getrennt. Die Ent- und Versorgungsleitungen (Heizung, Wasser, Abfluss) der Wohnungen werden mittels einer Vorsatzschale im Ausstellungsbereich in den Technikraum geführt, welcher in weiterer Folge mit dem Technikraum des Westtraktes verbunden ist. Dem neuen Eingang in den Osttrakt wird an der nordseitigen Hofmauer ein Aufzug vorgelagert, welcher das erste und zweite Obergeschoß an jener Stelle anfährt, an der früher der Laubengang beide Trakte miteinander verbunden hat. Das dritte Obergeschoß ist nicht mehr über den Aufzug zu erreichen, da die obere Wohnung als Maisonettwohnung ausgeführt ist, deren Eingang im zweiten Obergeschoß liegt. Die weitere Verbindung der beiden Ebenen erfolgt über eine innenliegende Treppe.

Der Zutritt in den Innenhof erfolgt nur mehr über den nordseitigen Eingang. Das Tor und der Fußgängerdurchgang auf der Südseite, welche direkt in den Schaugarten des Kulturzentrums führen, bleiben erhalten. Dieser Zugang wird zukünftig in der Regel verschlossen gehalten, um die Privatsphäre der Bewohner zu gewährleisten. An der Nordseite des Schlosses werden die privaten Bewohnerparkplätze positioniert sowie ein Schuppen für die Abfallbehälter. Die Zufahrt zu den Bewohnerparkplätzen erfolgt über die Westseite des Areals, vorbei an der Begrenzungsmauer des Kulturzentrums. Somit ist der private Bereich der Schlossbewohner deutlich vom öffentlich zugänglichen Kulturzentrum abgetrennt.





Abbildung 49 \_ Grundrisse Erdgeschoß

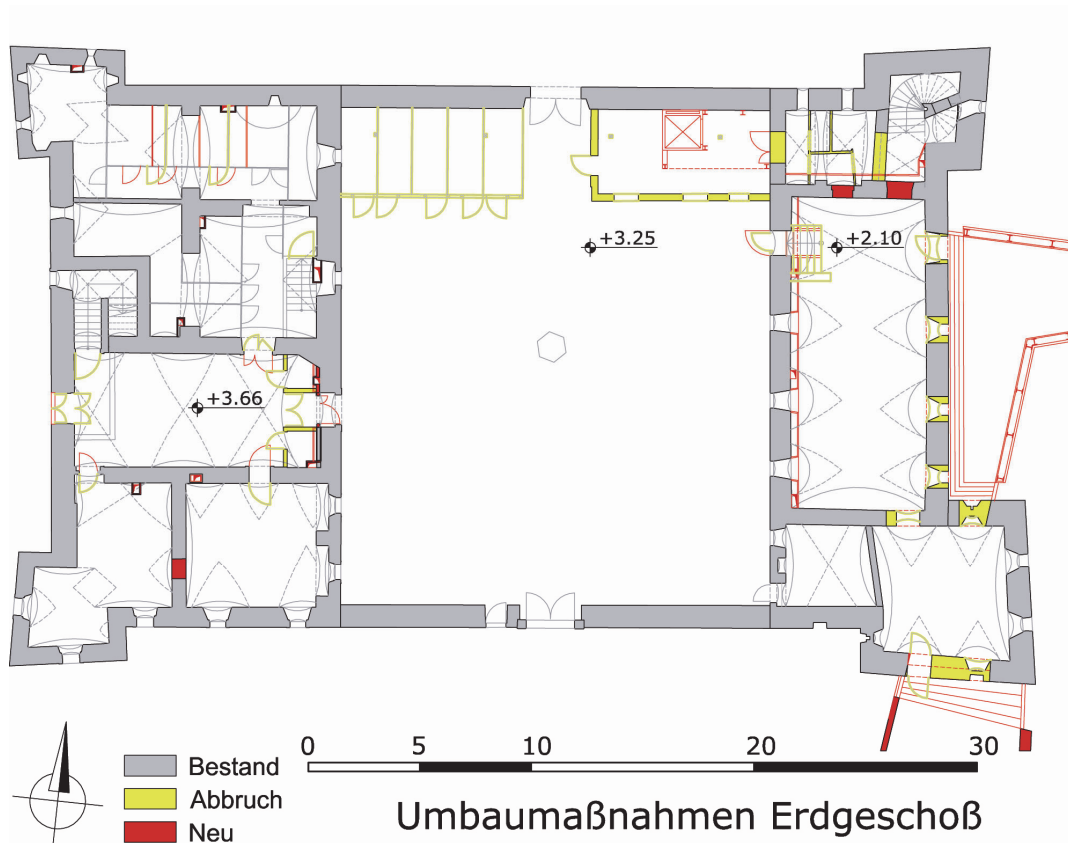


Abbildung 50 \_ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (EG)

### Erstes Obergeschoß

Die Sanitärboxen im Verbindungsgang des Westtraktes wurden entfernt und die Grundrisse der Wohnungen neu aufgeteilt. In der Nordhälfte befindet sich westseitig der Wohn-, Koch- und Essbereich als Aufenthaltsbereich und ostseitig die Privaträume (Schlafzimmer und Kinderzimmer) mit dazwischen liegender Nassgruppe. Hier ist für den Zugang zur Nassgruppe lediglich ein einzelner Durchbruch in der tragenden Struktur des Gebäudes notwendig. Der Rest der abgebrochenen Wände sind ohnehin spätere Ergänzungen. Die Südseite ist ebenfalls nach dem selben Prinzip angeordnet. Der Aufenthaltsbereich westseitig und der private Bereich mit der Nassgruppe ostseitig. Bei beiden Wohnungen wurde je ein Eingang verschlossen und einer wieder verwendet, sodass keine weiteren Eingriffe in den Bestand notwendig werden.

Die Aufteilung im ersten Obergeschoß des Osttraktes orientiert sich an der vorangegangenen Raumaufteilung. Der Gang an der Ostseite bleibt erhalten und das Geschoß wird in zwei Wohnungen aufgeteilt. Die nördliche Wohnung ist eine kleine Kompaktwohnung, die sich auf einer Fläche von 40 m<sup>2</sup> in einen Wohn-, Koch- und Essbereich, eine Nassgruppe und ein Schlafzimmer unterteilt. Die zweite Wohnung verfügt über einen großzügigen, südseitig belichteten Aufenthaltsbereich mit Wohnzimmer und Essecke im Süderker, an den die offene Küche anschließt. Die Nassgruppe folgt in direktem Anschluss an die Küche und führt weiter ins Schlafzimmer.

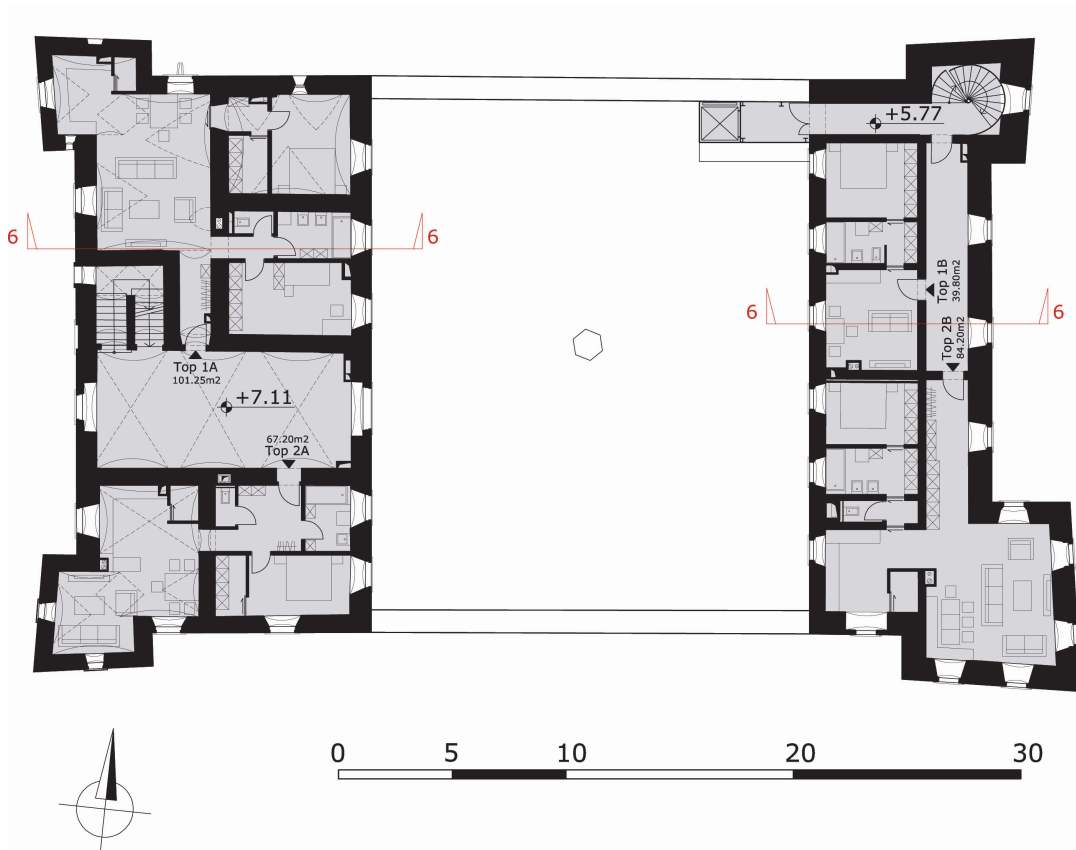


Abbildung 51 \_ Grundrisse 1. Obergeschoß

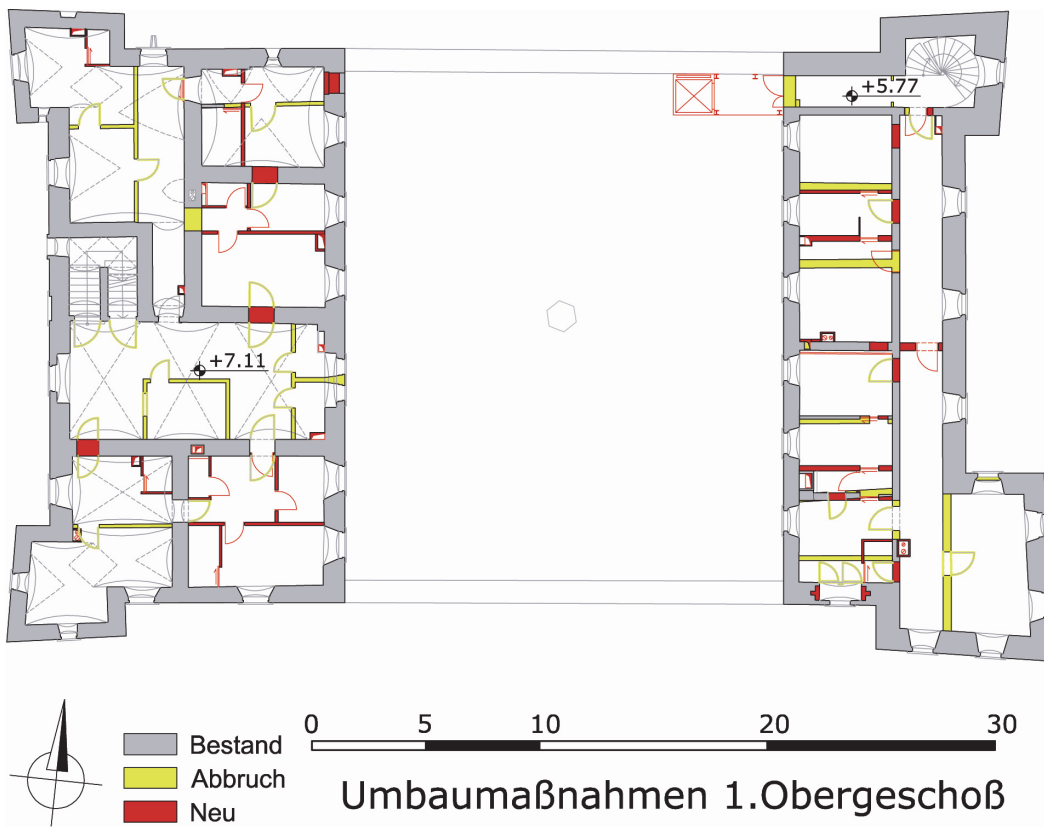


Abbildung 52 \_ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (1. OG)

## Zweites Obergeschoß

Hier ist der Koch- und Essbereich vom Wohnzimmer getrennt und an der Ostseite mit dem Eingangs- und Garderobenbereich verbunden. Vom Essbereich gelangt man ins Wohnzimmer, welches wiederum nach Westen ausgerichtet ist. Die Trennung zum Privatbereich erfolgt über eine Wand am Ende des Wohnzimmers. Dahinter gelangt man über einen kleinen Gangbereich in des Schlafzimmer an der Ostseite und in das Badezimmer im Nordturm. Die Süd-Wohnung im zweiten Obergeschoß ist aufgrund des sehr beschränkten Raumangebots identisch aufgebaut, wie die darunterliegende.

Im zweiten Geschoß des Osttrakts wurde aufgrund der relativ geringen Raumhöhe auf eine Unterteilung in mehrere Wohneinheiten verzichtet. Stattdessen erstreckt sich eine großflächige Wohnung über das gesamte Geschoß und in weiterer Folge auch über das Dachgeschoß. Die Zimmer sind, analog zum ersten Obergeschoß, westseitig ausgerichtet und die Gangfläche nach Osten. Generell gliedert sich diese Wohnung in den Elternbereich im zweiten Obergeschoß und in einen eigenen Kinderbereich im Dachgeschoß. Die Räume des Elternbereichs sind unterteilt in einen offenen Aufenthaltsbereich mit Küche, Essbereich und Wohnzimmer sowie in geschlossene Privaträume. Das Schlafzimmer ist dabei am weitesten vom Wohnzimmer entfernt, danach folgen das Arbeitszimmer und das Bad. Eine innenliegende Treppe im Gang führt zu den Kinderzimmern sowie den zugehörigen Nassräumen im Dachgeschoß.

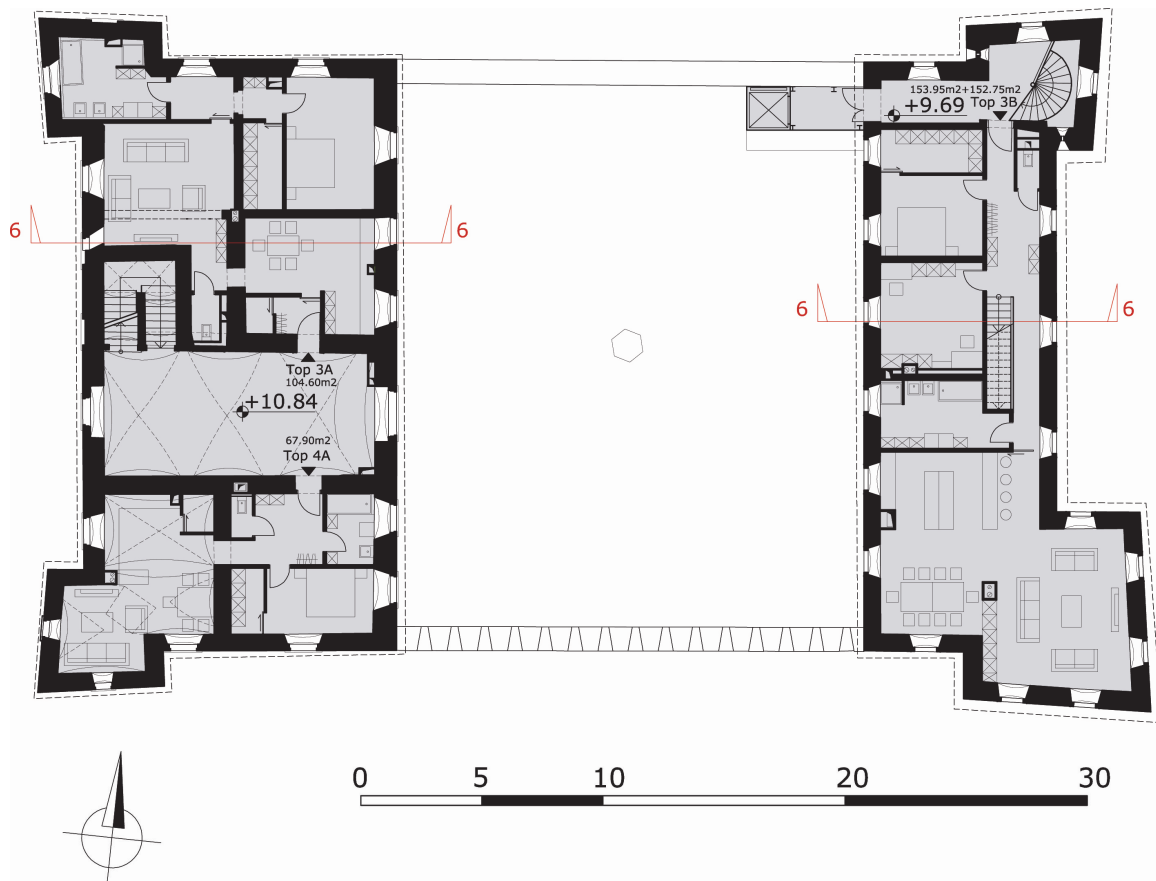


Abbildung 53 \_ Grundrisse 2. Obergeschoß

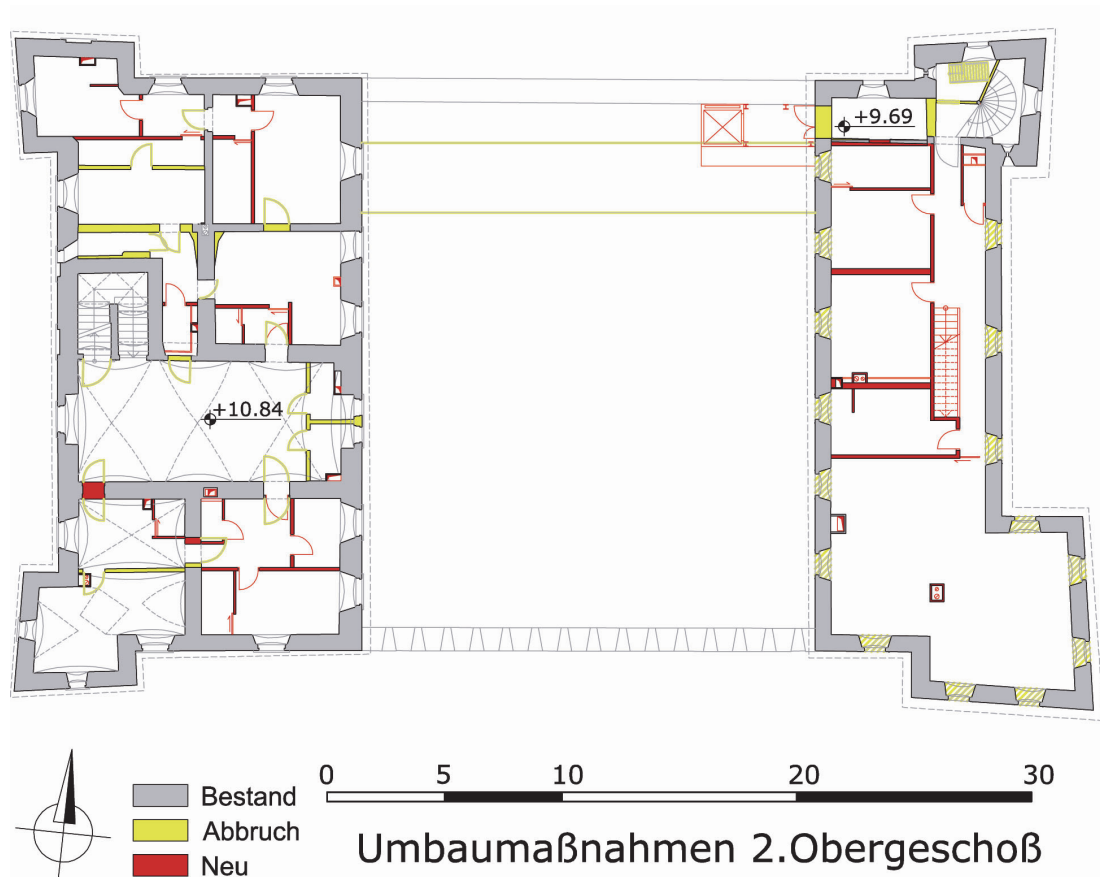


Abbildung 54 \_ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (2. OG)

### Dachgeschoß

Im Dachgeschoß des Westtrakts ist eine große Wohnung untergebracht. Die grundsätzliche Teilung ist wieder folgende: Aufenthaltsbereich im Süden und Privatbereich im Norden. An der Südseite befindet sich ein offener Wohn- und Essbereich, an den die Küche angeschlossen ist. Nach Osten und Westen kragen jeweils eine Dachgaube aus dem Satteldach aus, die kleine Loggien bilden. Im Südturm ist noch ein kleines Arbeitszimmer bzw. eine Bibliothek untergebracht. Die beiden Kinderzimmer sind an der Ostseite platziert und werden ebenfalls durch je einen Balkon in Form einer auskragenden Dachgaube erweitert. Ein weiteres Kinderzimmer ist an der gegenüberliegenden Seite nach Westen positioniert. Am Ende des Ganges befindet sich an der Ostecke das Badezimmer. Das Schlafzimmer ist als letztes Zimmer im Nordturm untergebracht. Zu erwähnen ist, dass sich die Aufteilung der auskragenden Bauteile strikt an den vorgegebenen Raster der Haupttragkonstruktion des Dachstuhls hält, sodass keine Auswechslungen notwendig werden.

Der Kinderbereich der Maisonettwohnung des Osttraktes, welche im zweiten Obergeschoß beginnt, gliedert sich ähnlich wie der Elternbereich darunter. Die Gangfläche, inklusiver der Abstellräume, sind ostseitig angeordnet und die Zimmer nach Westen orientiert. Die zwei Kinderzimmer erstrecken sich über die gesamte Länge des Gebäudes und werden jeweils durch eine auskragende

Dachgaube ergänzt, die den Balkon bilden. Dabei wird ebenfalls Rücksicht auf die Dachkonstruktion genommen, indem die Auskragung auf den Achsraster des Dachstuhls abgestimmt wird. Im Südturm ist ein eigenes Spielzimmer für die Kinder angelegt. Im Nordturm befindet sich noch ein separates Bad.

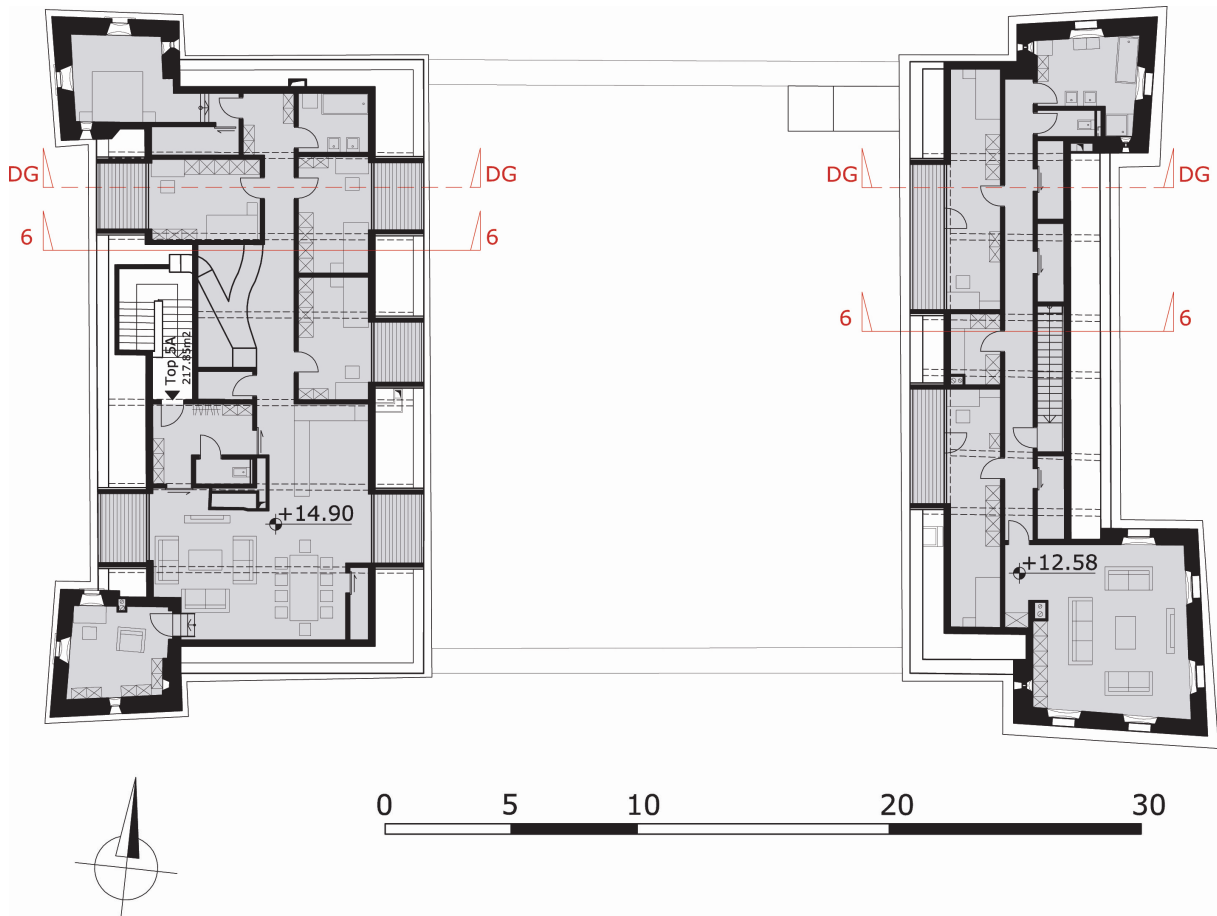


Abbildung 55 \_ Grundrisse Dachgeschoß

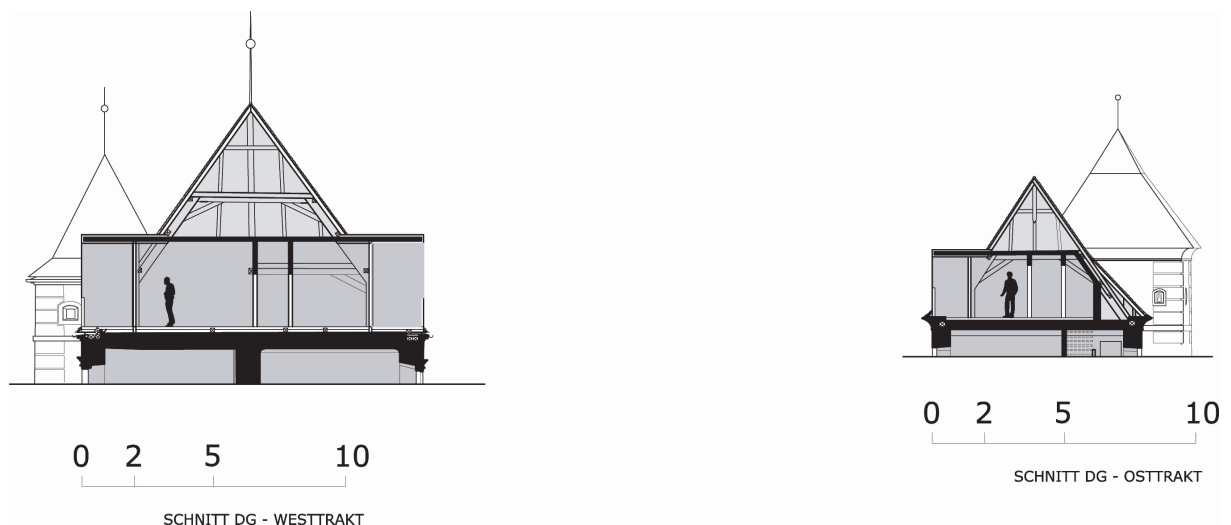


Abbildung 56 \_ Schnitt durch die Dachgauben

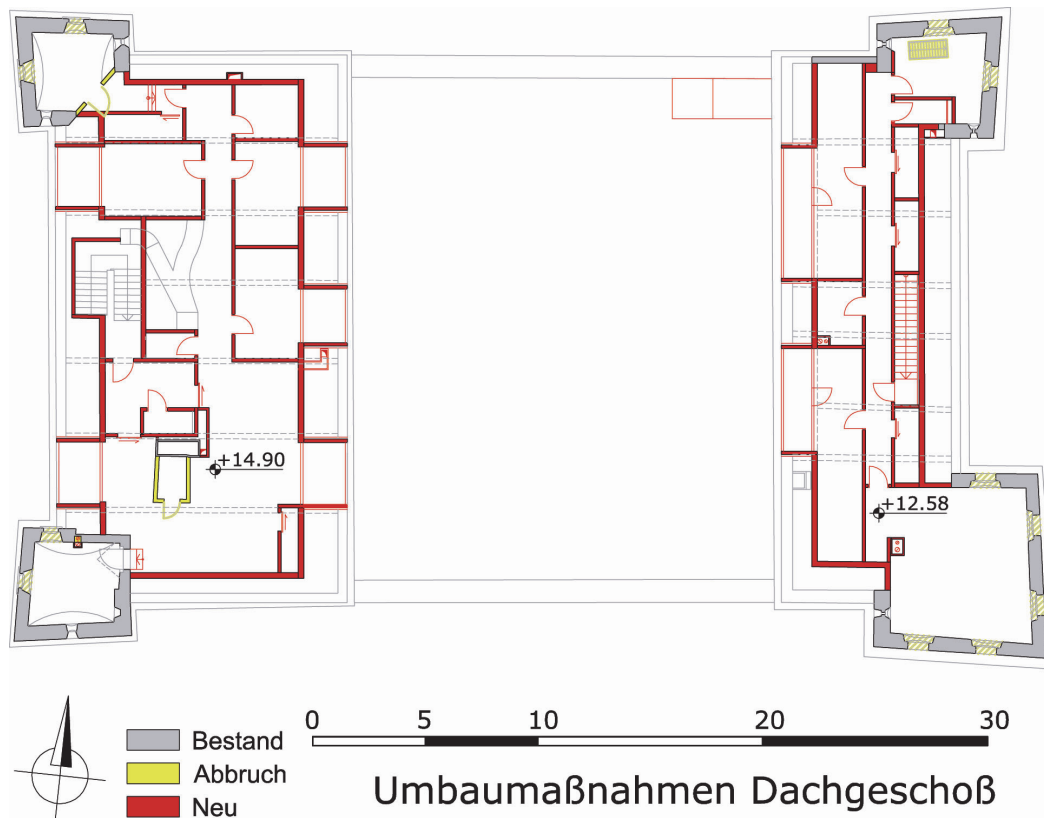


Abbildung 57 \_ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (DG)

### 3.6 Entwurfsansatz Kulturzentrum

#### 3.6.1 Grundkonzept

Ausgehend von dem natürlichen Geländeverlauf, welcher von der Straße bis zum Schloss um bis zu 4,5 m ansteigt, nimmt der Zubau in seiner Ausrichtung diesen Geländeanstieg auf und kehrt ihn um. Diese Umkehrung bewirkt, dass der Zubau in Richtung Schloss immer niedriger wird, und sich zur Straße hin in seiner vollen Größe präsentiert. Das ermöglicht ein behutsames Annähern an den Bestand und gleichzeitig bildet die volle Höhe der straßenseitigen Gebäudefront eine starke Barriere zu den weitläufigen Grünflächen dahinter und schafft dadurch einen abgeschotteten Gartenbereich ähnlich dem geschützten Innenhof des Schlosses. Durchbrochen wird diese Barriere lediglich durch ein Eingangsportal, das sowohl ins Gebäudeinnere, als auch in die Gartenanlage führt.

Die einzige Ausnahme bildet der direkte Anschluss teil an das Schloss. Hier wird der natürliche Geländeanstieg weitergeführt, damit das Bodenniveau des Osttraktes erreicht wird.

Die Position und die Ausrichtung des Eingangsportals richten sich in erster Linie an jenen Straßenverlauf, der zur Autobahnabfahrt führt. Damit soll verstärkt die Aufmerksamkeit jener Personen geweckt werden, die von außerhalb kommen. Die bisherige frontale Annäherung an das Schloss wird durch das Eingangsportal

abgelenkt und mündet in einer Wegführung, die nur mehr eine seitliche Annäherung an das Schloss ermöglicht.

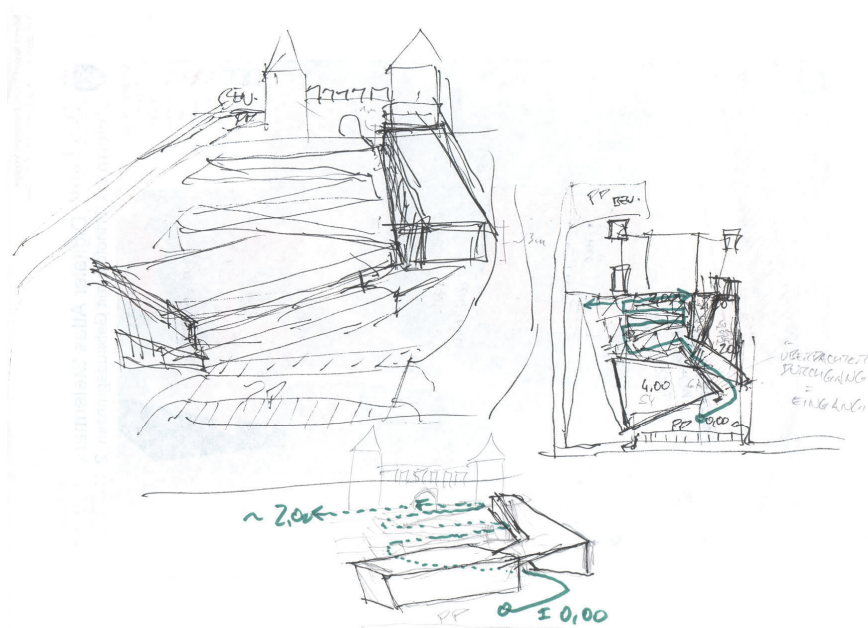


Abbildung 58 \_ Konzeptskizze

### 3.6.2 Formensprache des Kulturzentrums

Die Formensprache des Kulturzentrums, dem Zubau zum Schloss, soll einen bewussten Kontrast zum historischen Altbestand bilden. Der Fokus liegt darauf, das neue Gebäude in einer zeitgenössischen Architektursprache zu präsentieren. Man soll sofort erkennen können, welcher Bauteil bereits vorhanden war und welcher erst später dazu gekommen ist. Eine deutlich andere Formensprache ist deshalb ein wichtiger Teil des Konzepts. Die oft geknickte Form leitet sich dabei von der Ausrichtung zwischen Mühle und Schloss ab. Es ist hier eine leichte Neigung in der Anordnung der Gebäudeteile zu erkennen, die bei den restlichen Gebäuden auf dem Schlossgrundstück nicht auftritt. Die Ausrichtung der Schlosstrakte zueinander und auch die des Meierhofs ist jeweils orthogonal zueinander. Da aber die Mühle als erstes dieser Bauten errichtet wurde, fällt nicht ihre Ausrichtung aus dem Rahmen, sondern die strenge Rechtwinkeligkeit der später ergänzten Gebäude. Der Zubau nimmt in seiner Formesprache diesen Knick in der Ausrichtung zwischen Mühle und Schloss auf, übersteigert ihn und verwendet ihn als durchgängiges Entwurfs- und Gestaltungsthema für die innere Raumaufteilung.



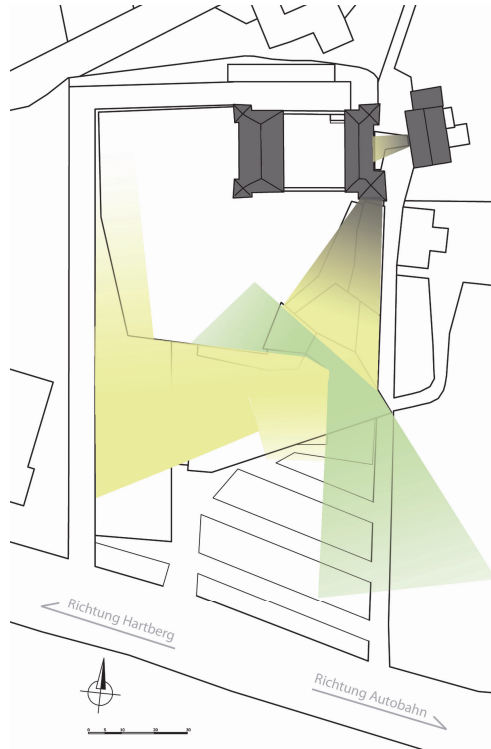


Abbildung 59 \_ Ausrichtung der neuen Baukörper

### 3.6.3 Dachform

Das Grundkonzept des Entwurfes wird vor allem im Verlauf der Dachformen deutlich. Beim Eingangsportal ragt die Dachfläche besonders weit Richtung Straße, um die Besucher verstärkt in das Gebäude „hineinzuziehen“. In Richtung Garten senkt sich das Dach, je mehr das Gelände ansteigt, immer weiter ab, hin zum behutsamen Anschluss an den Bestand. Die Ausnahme bildet auch hier wieder der direkte Anschlussbauteil an das Schloss. Besonders hervorzuheben ist, dass das Dach des Veranstaltungssaals konstant mit derselben Neigung dem ansteigenden Gelände entgegenläuft. Das heißt, es wird immer niedriger, je mehr das Gelände Richtung Schloss steigt, bis das an der Straßenseite fast 9,0 m hohe Dach des Veranstaltungssaals am oberen Ende des Gartens nur mehr eine mit 1,0 bis 1,5 Metern eher niedrige Mauer ist, die den Gartenbereich umschließt. Die Mauer dient hier primär als optische Barriere, ähnlich einem Gartenzaun, und nicht als absolut unüberwindbare Begrenzung.

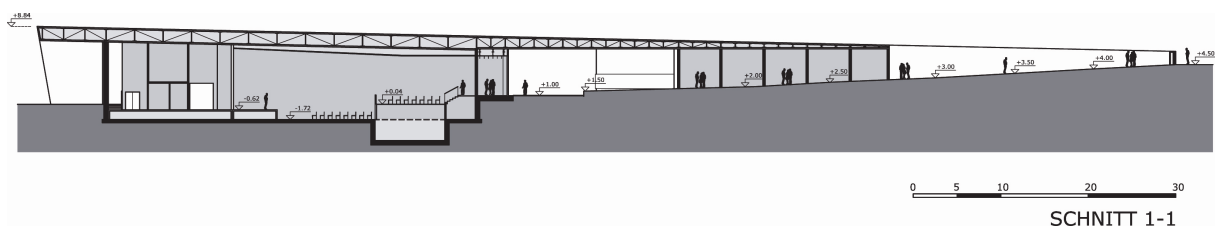


Abbildung 60 \_ Schnitt durch den Veranstaltungssaal

Je höher das Gelände steigt, desto niedriger werden die Bauteile des Kulturzentrums

Über den Verbindungsgängen, dem Veranstaltungsfoyer, dem Seminarfoyer und dem Info-Stand ist ein Glasdach ausgeführt. Ziel ist, viel Tageslicht in diese Bereiche zu bringen, damit die Verbindungswege und Wartebereiche nicht als „dunkle Schläuche“ oder Kammern wahrgenommen werden. Dabei ist es wichtig, möglichst viel Tageslicht in den Innenraum zu bringen, gleichzeitig aber eine sommerliche Überhitzung zu verhindern. Dazu werden an der äußeren Oberfläche geneigte Blechlamellen angebracht, die ausschließlich einen Tageslichteinfall aus Norden zulassen. Das Licht einer hochstehenden Süd-Sonne wird somit ausgesperrt. Zur Streuung des Tageslichts im Innenraum werden abgehängte Blech-Lamellen montiert, die zusätzlich auch als subtile Wegeleitsysteme funktionieren.

Des Weiteren sind die Dachhöhen in Richtung Garten gestaffelt. Je nach Räumlichkeit und Funktion sind die Dachhöhen (z.B. bei Garderobe, Ticketschalter, Shop, Werkraum, Seminarraum Landwirtschaft, Koch-Seminarraum inkl. Umkleiden und Lager) niedriger ausgeführt, als die Höhe des Glasdaches oder des Daches von Veranstaltungssaal, Restaurant, Eingangsportal und Ausstellungsbereich. Bei diesen Dachsprüngen sind zumeist Lichtbänder ausgeführt, die eine zusätzlich Belichtung der Innenräume ermöglichen.

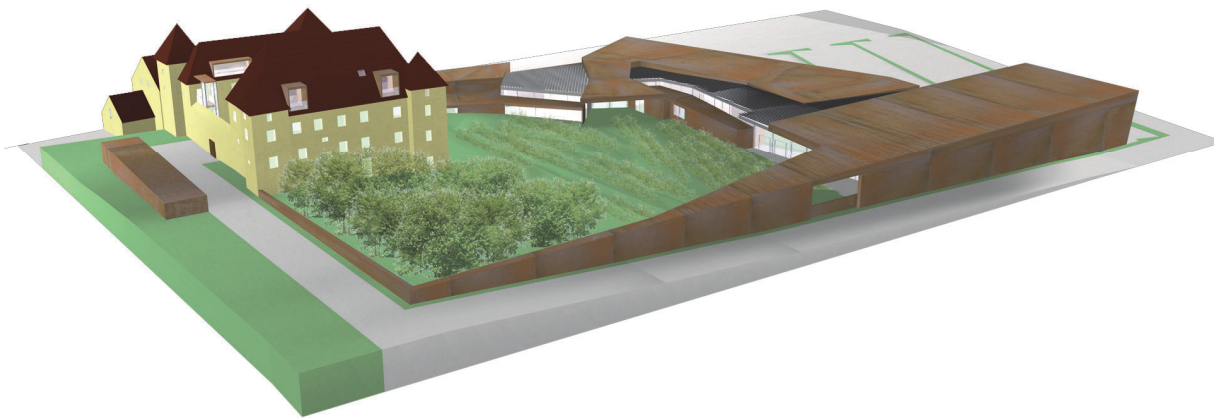


Abbildung 61 \_ Dachformstaffelung

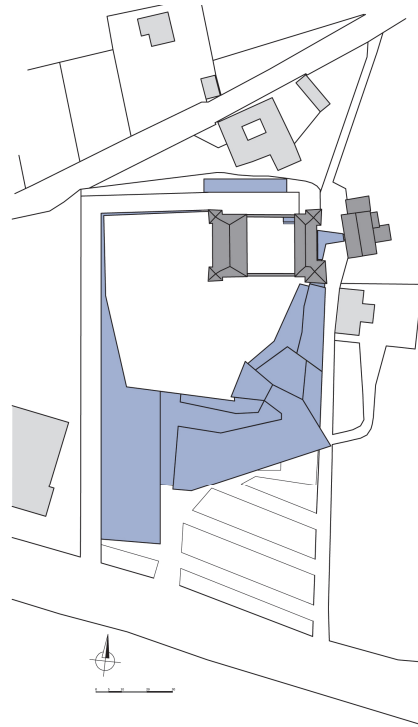


Abbildung 62 \_ Lageplan

### 3.6.4 Materialwahl

Die Oberflächengestaltung des Zubaus ist eher zurückhaltend ausgeführt. Durch die Auswahl von Cor-Ten-Stahl (=künstlich vorkorrodierte Stahlplatten) als Fassaden- und Dachfläche, soll eine übersteigerte Inszenierung vermieden werden, um eine harmonische Einbindung in das Gebäudeensemble zu gewährleisten, ohne dadurch die ausdrucksstarke Formensprache zu schmälern. Durch die Wahl eines metallischen Baustoffs für die Außengestaltung wird ein Material gewählt, welches im Bestand nicht vorkommt, sich aber als Äquivalent zum langlebigen Material Stein präsentiert.

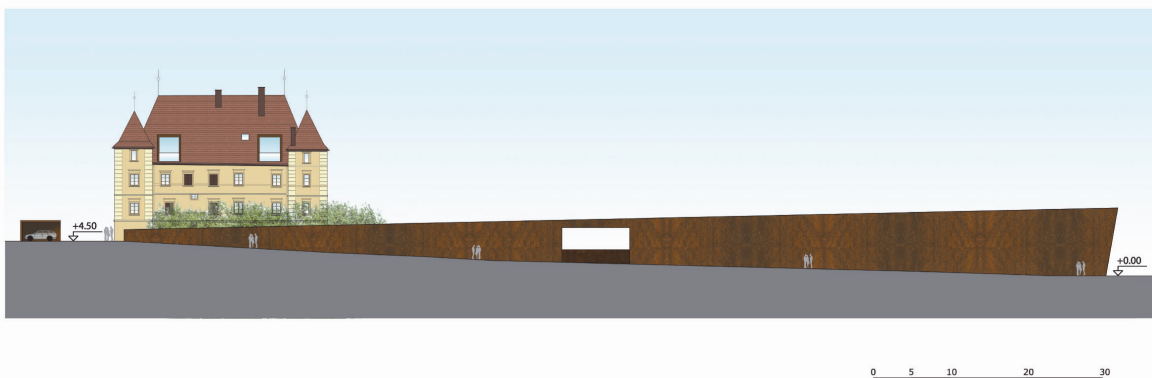


Abbildung 63 \_ Ansicht West

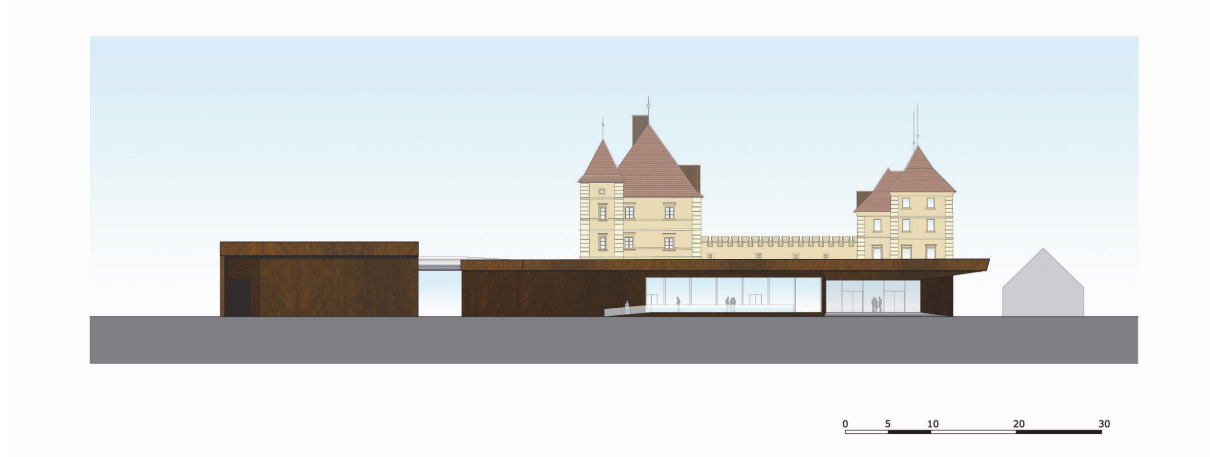


Abbildung 64 \_ Ansicht Süd

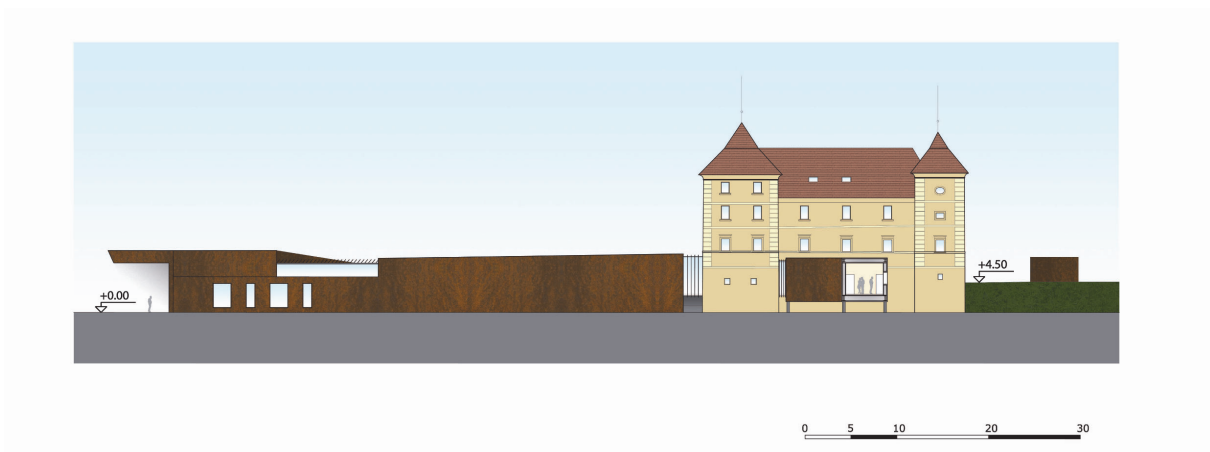


Abbildung 65 \_ Ansicht Ost

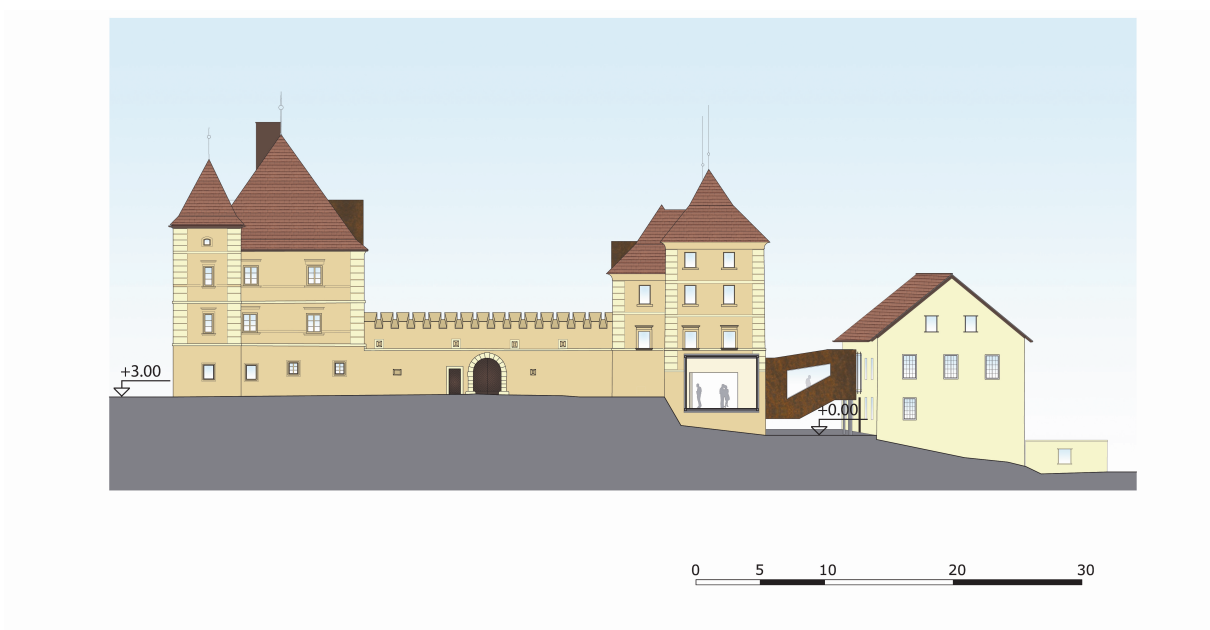


Abbildung 66 \_ Südansicht des Schlosses

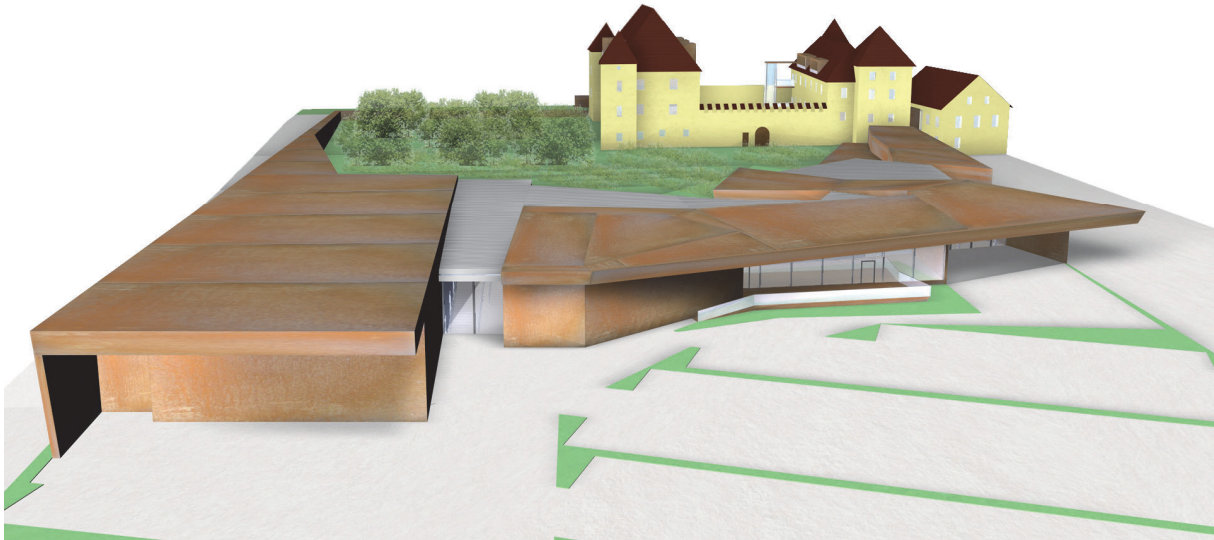


Abbildung 67 \_ straßenseitige Ansicht

### 3.6.5 Wegeführung

Das Eingangsportal ist der zentrale Knotenpunkt des Neubaus. Es verbindet und bündelt sämtliche Wegeführungen der einzelnen Bereiche des Neubaus. Hier kreuzen sich die Wege in den Gartenbereich mit jener zum Restaurant- und Veranstaltungsbereich und dem Gang zum Seminar- und Ausstellungsbereich.

Die Wegeführung wurde so angelegt, dass sie Prioritäten in der Lenkung des Besucherstroms verfolgt. Je nach Gebäudeteil soll die Aufmerksamkeit des Besuchers stärker oder schwächer erregt werden.

Die niedrigste Priorität hat dabei der Bereich des Veranstaltungszentrums und des Restaurants, da man insbesondere beim Veranstaltungsraum davon ausgehen kann, dass die Besucher mit dem Wissen, dass eine Veranstaltung stattfindet, das Gebäude betreten und diesen Raum dann bewusst aufsuchen. Dies wird durch das imposante Erscheinungsbild des Veranstaltungsraumes von außen noch unterstützt, sodass Gäste diesen schon vor dem Betreten des Gebäudes identifizieren und später gezielt ansteuern können. Das Restaurant liegt ebenfalls abseits der direkten Wegeführung, da es durch seine straßenseitige Ausrichtung ebenfalls von Außen gut wahrgenommen wird und sein Standort den Besuchern beim Betreten des Gebäudes bereits bekannt ist.

Die zweite Priorität hat der Seminar- und Ausstellungsbereich. Hier kann man auch davon ausgehen, dass Besucher eine Seminarteilnahme bereits im Vorfeld gebucht haben und die entsprechenden Räumlichkeiten gezielt aufsuchen. Um die Besucher schneller zu den Seminarräumen zu lenken, wurde diesen ein kleines Foyer vorgelagert, das auch als Warte- und Sammelpunkt dient. Um zum Workshopbereich in der Mühle zu gelangen, werden die Besucher durch die

Ausstellungsräume geführt. Zusätzlich zur einladend gestalteten Rampe, welche die Ausstellungsflächen miteinander verbindet, sollen damit die Seminarteilnehmer bewusst an den Ausstellungsbereichen vorbeigeführt werden, um deren Aufmerksamkeit auf diese Bereiche zu lenken. Dies soll dazu führen, dass Seminarteilnehmer – eventuell direkt im Anschluss an Seminare oder auch in den Pausen – auch die Ausstellung besuchen. Unterstützt wird dies durch die Positionierung der Informationsinsel im Eingangsportal, welche für alle Besucher präsent positioniert ist.

Die höchste Priorität hat die Weiterleitung der Besucher in das Wegnetz des Gartenbereichs. Auf diese Weise soll die bewusst vom öffentlichen Raum abgegrenzte und für Erstbesucher von außen nicht wahrnehmbare Gartenanlage von den Besuchern als erstes Ziel angesteuert werden.

Hier passiert der direkteste Anschluss und die direkteste Weiterleitung des Besucherstroms durch das Eingangsportal, das mit seinem Dach und mittels eines speziell ausgerichteten Bodenbelagsstreifens (aus Pflastersteinen) vom Außenraum in den Gartenbereich führt. Der Schaugarten ist grundsätzlich als halböffentlicher Bereich konzipiert. Dies bedeutet, dass der Zugang zum Garten nicht durch Zutrittsberechtigungen (Eintrittskarten) eingeschränkt wird. Gleichzeitig wird durch die Notwendigkeit, zunächst das Gebäude zu durchschreiten, um in den Schaugarten zu kommen, eine Eintrittsschwelle geschaffen.

Indem der Shop und die Informationsinsel direkt seitlich des Weges zum Gartenbereich situiert sind, werden auch jene Besucher, welche den direkten Weg zum Schaugarten wählen, auf diese zentralen Bereiche zu bzw. an ihnen vorbei geführt. Auf diese Weise kommt der Portalwirkung des Eingangs eine gesteigerte Bedeutung zu. Der Eingang erfährt damit eine Aufwertung im Hinblick auf die Portal- und Lenkungsfunction sowie als Schwelle zwischen Intern und Extern.

Die subtile Wegführung setzt sich an der Decke fort. Die Decke des Eingangsportals führt ebenfalls direkt weiter in den Schaugarten. Mittels abgehängter Lammellen unter den seitlich anschließenden Glasdächern wird zudem die Wegführung in Richtung des Veranstaltungsbereichs sowie zum Seminar- und Ausstellungsbereich unterstützt.



Abbildung 68 \_ Wegeführung Kulturzentrum

Die Wegeführung staffelt sich in Prioritäten. Am wichtigsten ist die Weiterleitung der Besucher in den Schaugarten. Der Eingang in das Kulturzentrum dient dabei als Portal zwischen dem abgeschlossenen Garten und dem öffentlichen Außenbereich.

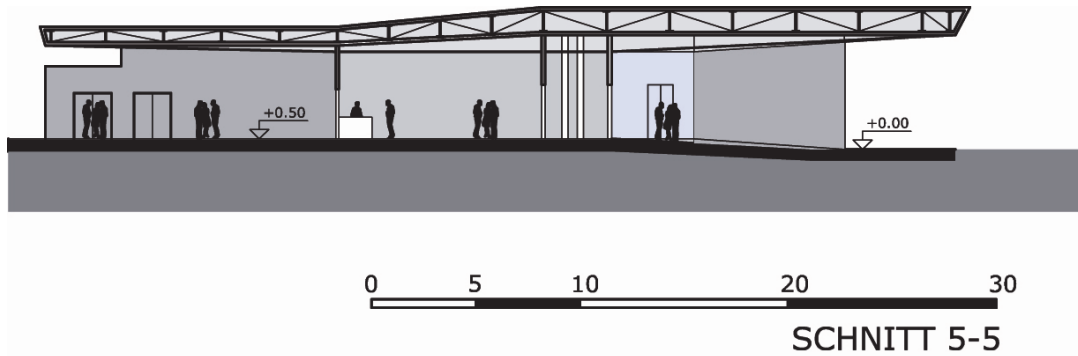


Abbildung 69 \_ Schnitt durch das Eingangsportal

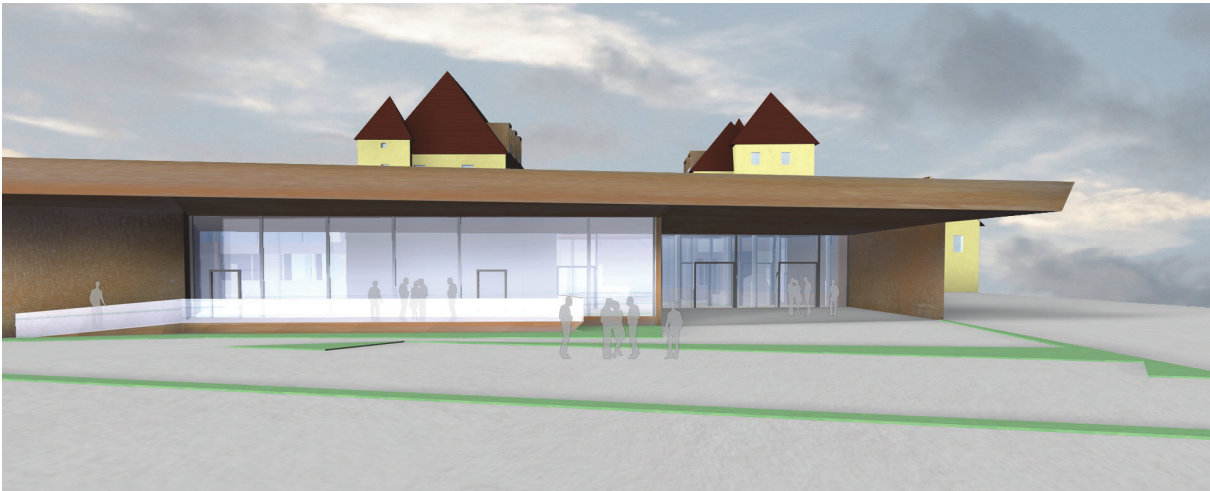


Abbildung 70 \_ Eingangportal

### 3.6.6 Steuerung des Höhenverlaufs im Garten

Der natürliche, zur Straße hin abfallende, Geländeverlauf wird leicht adaptiert und an das Eingangsportal des Zubaus angepasst. Das Gelände wird dabei so geformt, dass der Tiefpunkt direkt in den gartenseitigen Zugang des Kulturzentrums mündet. Weiters wird die Höhenentwicklung auch derart angelegt, dass die seitliche Annäherung an das Schloss bewusst ausformuliert wird. Je weiter der Geländeverlauf nach oben in Richtung Schloss schreitet, desto weniger wird das Gelände an den Zubau angepasst. Auf diese Weise bleibt der natürliche Geländeverlauf nahe des Schlosses erhalten und wird nur in Richtung Straße an die geknickte Wegführung des Zubaus angepasst.

### 3.6.7 Aufteilung der Innenräume und Funktionsbereiche

Das Kulturzentrum übernimmt eine Vielzahl von Funktionen und ist dabei in unterschiedliche Bereiche gegliedert. Diese sind in Anordnung und Größenordnung auf die Nutzungsschwerpunkte des Kulturzentrums abgestimmt.

Der größte Bereich innerhalb der Gebäudegrenzen ist der Veranstaltungsbereich, welcher mit ca. 1.900 m<sup>2</sup> beinahe die Hälfte der gesamten Fläche (ca. 4.500 m<sup>2</sup>) des Kulturzentrums einnimmt. Direkt angrenzend befindet sich der Gastronomiebereich, welcher den kleinsten Teil in der Funktionsaufteilung darstellt. Die restlichen Flächen gliedern sich in Seminarräumlichkeiten, den Ausstellungs- und den Infobereich, sowie die Verkehrswege des Eingangsportals. Der weitläufigste Bereich liegt außerhalb des Kulturzentrums. Der Schaugarten bietet mit ca. 4.200 m<sup>2</sup> beinahe so viel Fläche wie das Kulturzentrum selbst. Zur Straße hin wird das Areal mit einem Besucherparkplatz abgeschlossen, der in seiner Größe in etwa der Fläche des Schaugartens entspricht.

Das in Summe ca. 17.000 m<sup>2</sup> große Areal beherbergt somit eine Gesamtnutzfläche von ca. 6.400 m<sup>2</sup>, wovon ca. 1.900 m<sup>2</sup> zu den Wohnräumen



des Schlosses zählen. Dabei wird aber lediglich ein Viertel der Gesamtfläche verbaut. Eine detaillierte Auflistung aller Flächen befindet sich im Anhang der Diplomarbeit.

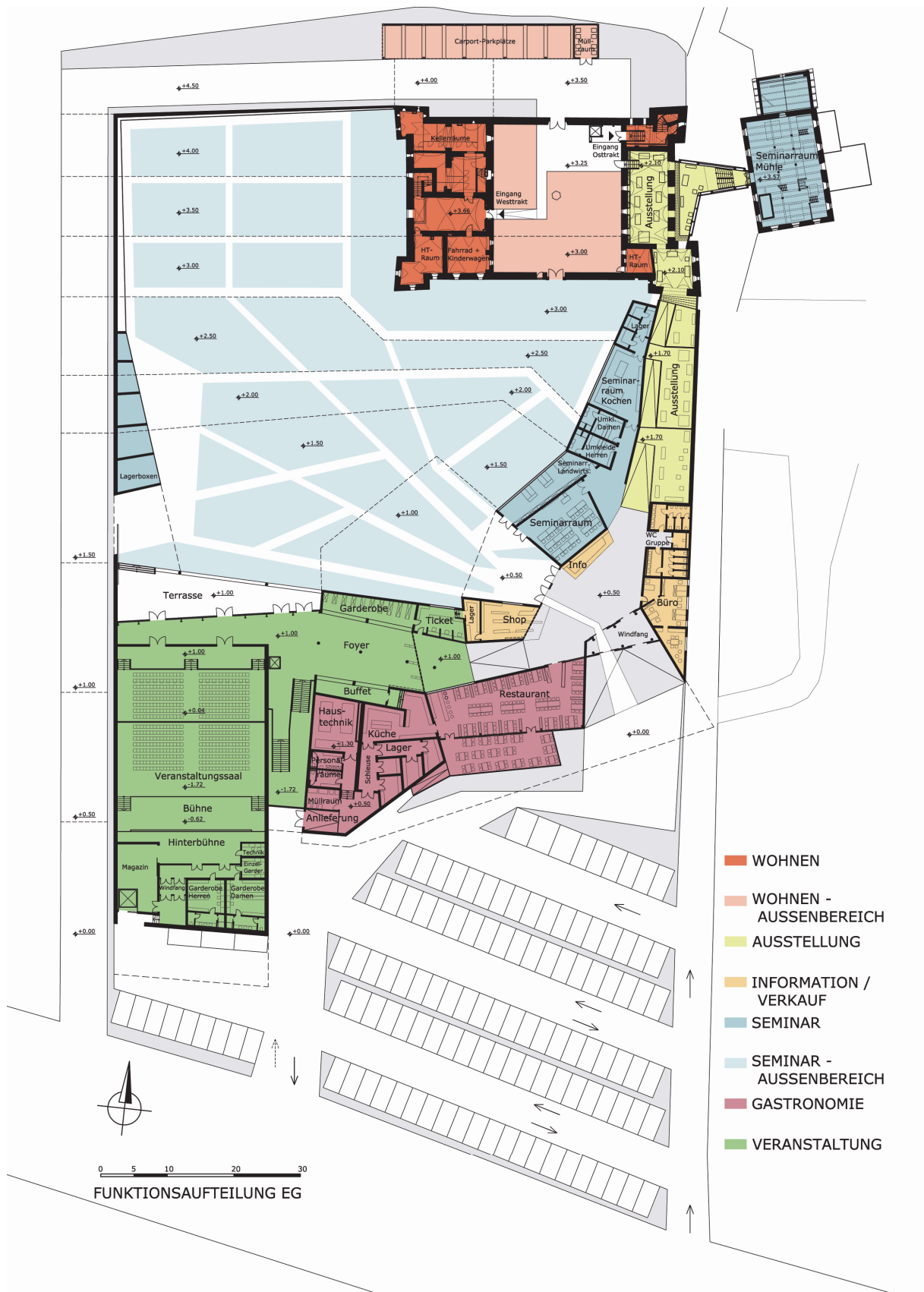


Abbildung 71\_ Aufteilung der Funktionsbereiche in der Erdgeschoßebene

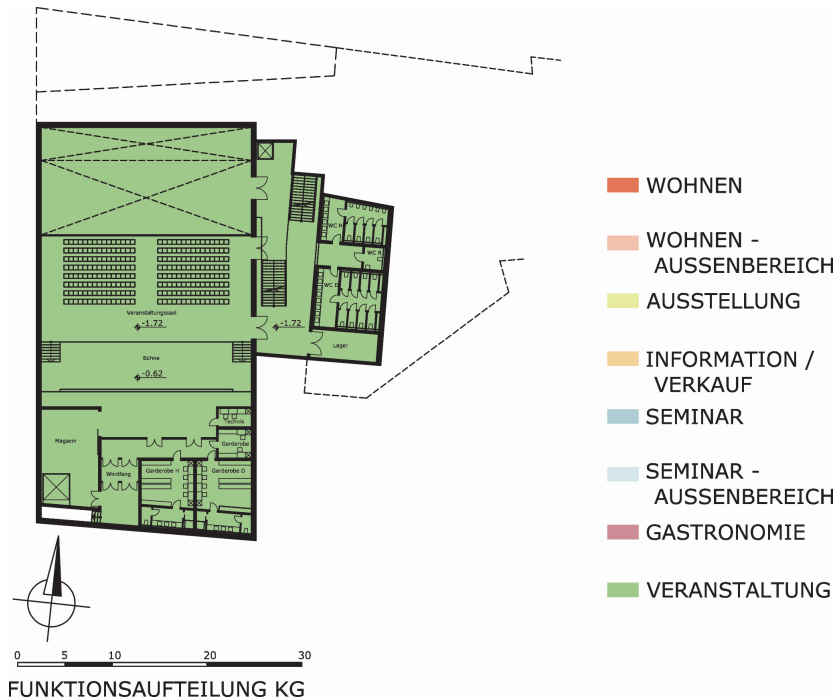


Abbildung 72 \_ Aufteilung der Funktionsbereiche in der Untergeschoßebene

### *Veranstaltungssaal*

Der Veranstaltungssaal liegt auf der Südwestseite des Areals. Er bildet gemeinsam mit dem Foyer und der angeschlossenen gartenseitigen Terrasse den Veranstaltungsbereich. Dieser kann außerhalb der Öffnungszeiten mittels einer mobilen Glasschiebewand von den weiteren Bereichen des Kulturzentrums abgetrennt werden.

Der Saal ist für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten ausgelegt und bietet Platz für bis zu 480 Besucher. Im mittleren Bereich des Saals ist eine absenkbare Zuschauertribüne integriert, welche entsprechend der individuellen Anforderungen auf Ebene des Parketts abgesenkt oder im Gegensatz dazu in eine erhöhte Zuschauertribüne verwandelt werden kann, um auch den hinteren Sitzreihen eine gute Sicht auf die Bühne zu gewährleisten.

Der obere Zugang zum Zuschauerraum sowie die angeschlossene Terrasse sind in Richtung des Gartens orientiert. Dies ermöglicht es den Besuchern vor und nach den Veranstaltungen sowie in den Pausen den direkten Ausblick auf den Schaugarten zu genießen und schafft eine Verbindung zwischen den Veranstaltungsräumlichkeiten und der Gartenanlage.

Bühne und Hinterbühne sind straßenseitig ausgerichtet, was organisatorische Abläufe, wie die Anlieferung von Bühnengeräten bzw. den direkten Zugang durch das Personal, erleichtert.

Der Zutritt zur unteren Ebene des Veranstaltungssaals wird durch die gezielte Teilung und Lenkung des Besucherstroms mittels zwei längs versetzten Stiegen reguliert. Je nach gewählter Nutzungsvariante der absenkbaren Tribüne gelangen

die Besucher auf andere Weise in den Saal. Bei der Variante einer Theateraufführung, bei der die Tribüne in erhöhter Form genutzt wird, stehen den Besuchern die zwei oberen Eingänge zum Tribünenbereich sowie zwei weitere über die Treppen erreichbare Eingänge zum Parkettbereich in der unteren Ebene zur Verfügung. Im Falle einer Tanzveranstaltung, bei der die Tribüne abgesenkt wird, stehen drei Zugänge in der unteren Ebene zur Verfügung und der Zugang zum Saal erfolgt nur mehr über diese Ebene. Der barrierefreie Zugang zum Parkettbereich wird durch einen Aufzug gewährleistet, welcher in unmittelbarer Nähe der Stiegen platziert ist.

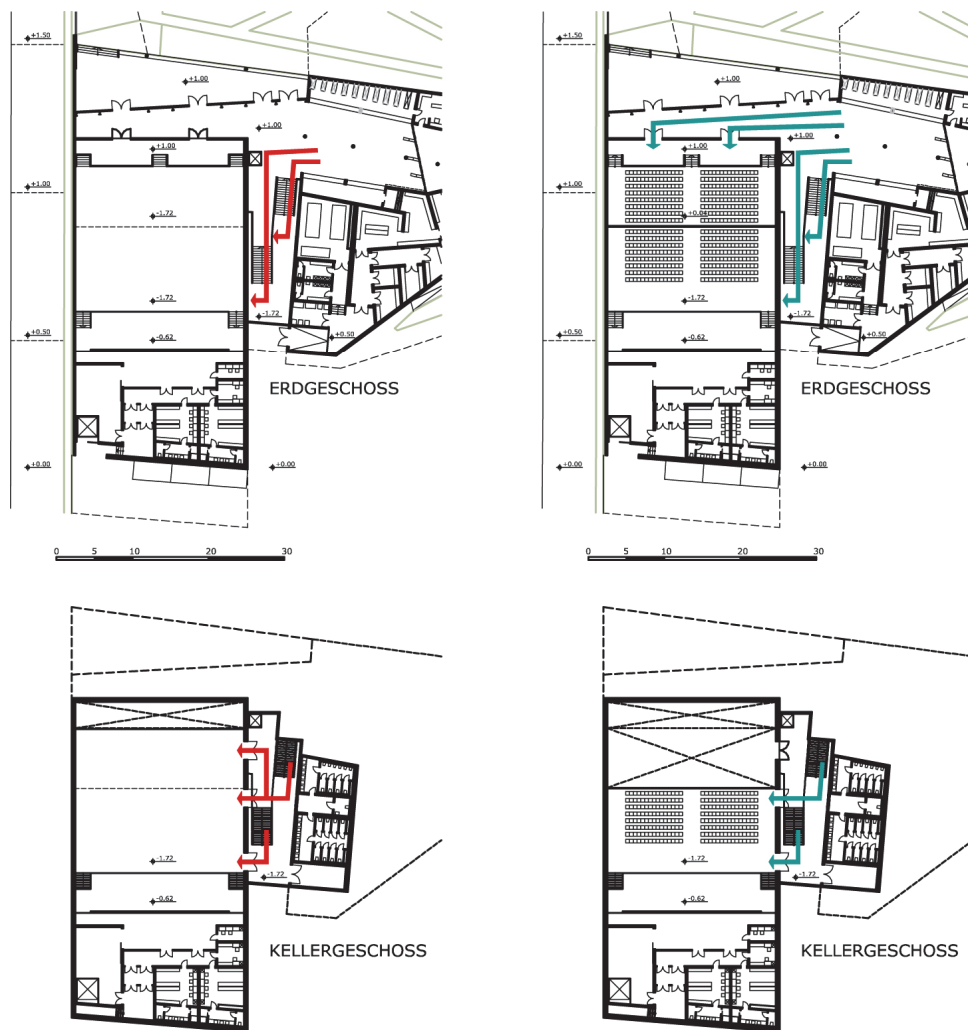


Abbildung 73 \_ Zugangsmöglichkeiten zum Veranstaltungssaal

Abhängig von der Art der Veranstaltung erfolgt der Zutritt zum Saals über zwei Ebenen oder ausschließlich über die Parkettebene.

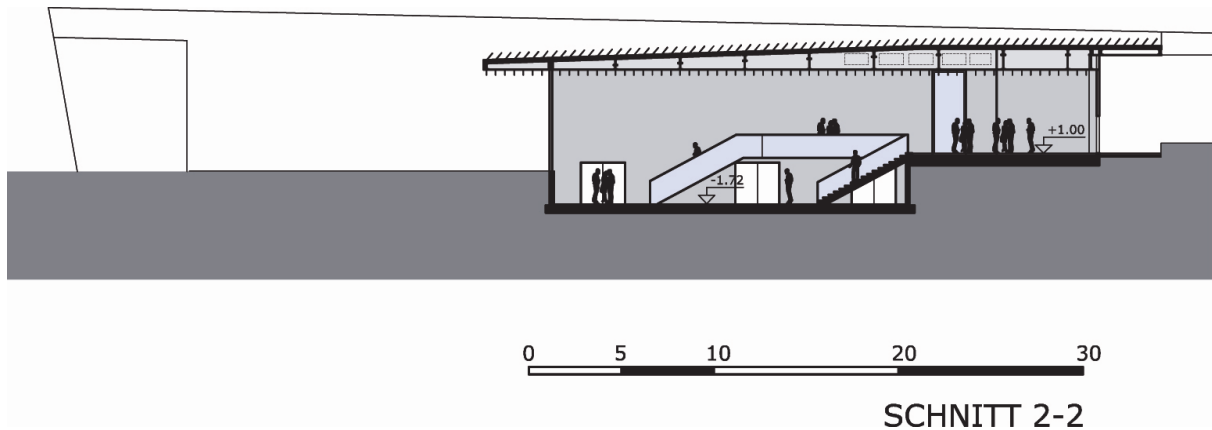


Abbildung 74 \_ Schnitt durch den Zugang zur Parkettebene

Das Foyer des Veranstaltungssaals ist ebenfalls auf flexible Nutzung ausgelegt. Im Zusammenhang mit Veranstaltungen sind im Foyer sowohl die Garderobe als auch das gegenüberliegende Buffet integriert. Durch die großzügige Raumgröße kann das Foyer als Pausenraum genutzt werden. Vorgelagert befindet sich der Ticketschalter, der, durch Abtrennung des restlichen Veranstaltungsbereichs mittels einer Glasschiebewand, auch außerhalb der Öffnungszeiten zum Ticketverkauf genutzt werden kann. Auf diese Weise bildet der Ticketschalter den letzten Raum auf dieser Seite des permanent nutzbaren öffentlichen Teils des Gebäudes. Direkt angrenzend befinden sich der Shop sowie das angeschlossene kleine Lager. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich das Restaurant.

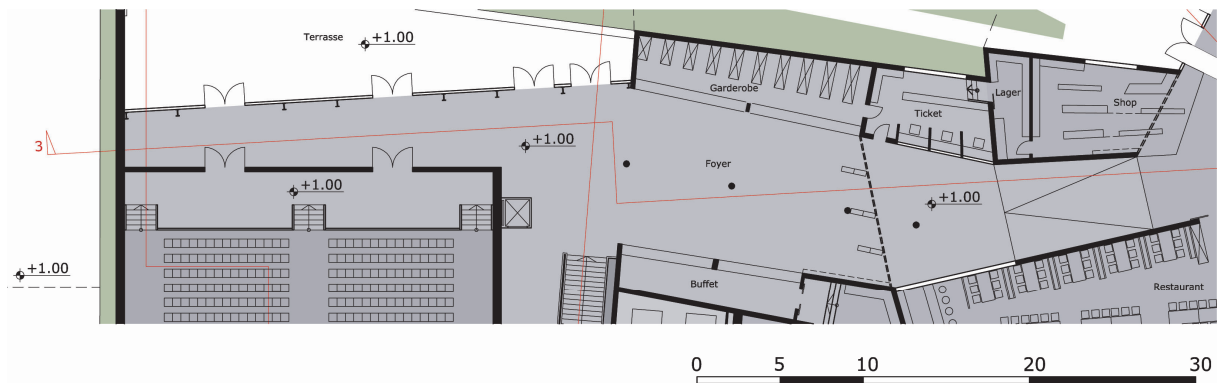


Abbildung 75 \_ Planausschnitt Foyer des Veranstaltungsbereichs

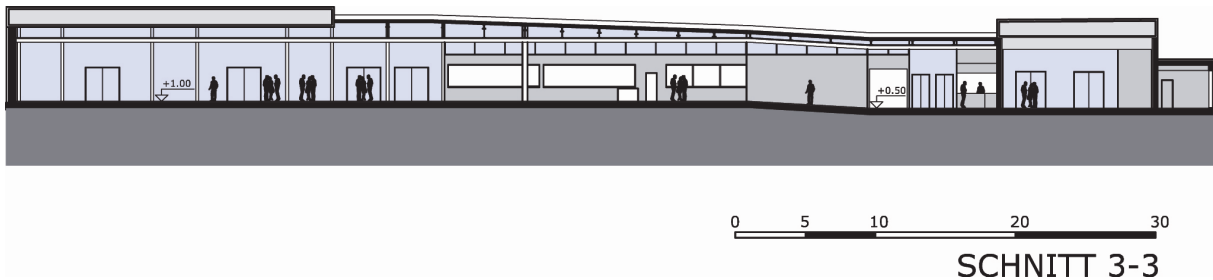


Abbildung 76 \_ Schnitt durch das Foyer des Veranstaltungsbereichs

### *Restaurant*

Sowohl das Buffet als auch das Restaurant werden durch die dazwischenliegende Küche gespeist, welche durch eine zentrale Anrichte den Koch- und den Anrichte- bzw. Auslieferungsbereich voneinander trennt. Der Küche vorgelagert sind mehrere separate Lagerräume, welche dem Anspruch der hygienischen Lagerung von Lebensmitteln bzw. Verbrauchsgütern bei unterschiedlichen Temperaturen gerecht wird. Die vorgelagerten Schleusen trennen die Lagerräume von der Anlieferung, welche unmittelbar über den hinteren Eingang erfolgen kann und bilden einen Übergang zum Küchenbereich. Ebenfalls über den hinteren Eingang kann der Abtransport von Müll aus dem daneben situierten Müllraum erfolgen. Weiters sind in diesem Bereich die Haustechnik sowie die Personalräume inklusive aller notwendigen Sanitäreanlagen integriert.

Während das Buffet zum Foyer des Veranstaltungssaals hin ausgerichtet ist, liegen das Restaurant sowie die angeschlossene Restaurant-Terrasse straßenseitig. Auf diese Weise dienen diese Bereiche als Blickfang und sollen die Aufmerksamkeit potentieller, auf der Durchreise zur oder von der Autobahn befindlicher, Gäste erregen.

### *Haustechnikraum*

Der Haustechnikraum wurde so angelegt, dass er als zentrale Schnittstelle alle haustechnikintensiven Bereiche (Veranstaltungsbereich, Küche, Restaurant) direkt anspeisen kann. Alle weiteren Räume werden über die übrigen Dachflächen bzw. die abgehängten Decken der restlichen Räume angespeist.

Der Haustechnikraum liegt an zentraler Stelle, eingebettet in den Küchentrakt, dessen Versorgung er direkt übernehmen kann. Die haustechnische Anspeisung des Veranstaltungssaals erfolgt in der Glasüberdachung der Gangfläche über den Zwischenraum zwischen Glasdach und den abgehängten Lichtbrechungs-lammellen.

### *Shop*

Der Shop liegt in unmittelbarer Nähe zum Eingangsportal, sodass er beim Betreten und/oder Verlassen des Gebäudes jedenfalls wahrgenommen wird. Ein kleines Lager befindet sich im hinteren Bereich der Shopfläche und stellt eine interne Verbindung zum Ticketschalter dar.

### *Infostand*

Dieser ist als zentrale Anlaufstelle direkt gegenüber dem Eingang positioniert, um von Besuchern sofort entdeckt zu werden.

### *Bürobereich*

Die Büroräumlichkeiten sind gegenüber dem Infostand angelegt und beinhalten ein kleines Büro sowie Pausenräumlichkeiten für die Leitung des Kulturzentrums und deren Mitarbeiter. Dies garantiert die für die Organisation von Veranstaltungen bzw. den Seminarbetrieb notwendige hohe Kommunikationsfähigkeit zwischen den einzelnen Mitarbeitern.

### *WC-Gruppe*

Direkt im Anschluss an das Büro ist die WC-Gruppe für den Seminar- und Ausstellungsbereich positioniert. Für den Veranstaltungsbereich gibt es eine eigene WC-Gruppe, die sich direkt gegenüber der Untergeschoß-Ausgänge des Veranstaltungssaals befindet.



Abbildung 77 \_ Planausschnitt des Seminar- und Ausstellungsbereichs

### *Allgemeiner Seminarraum*

Hinter dem Infostand liegt der universell nutzbare Seminarraum für Kleinvorträge oder Gruppenveranstaltungen. Die Einrichtung kann je nach Anforderung flexibel angeordnet werden. Von der frontalen Ausrichtung für einen Vortrag oder Unterricht bis zur kreisförmigen Tischanordnung bzw. Sesselanordnung für spezielle Gruppenveranstaltungen. Der Raum bietet Platz für ca. 30-35 Personen. Der Zugang erfolgt über das Seminarraum-Foyer. Ebenso kann man direkt vom Seminarraum in den Schaugarten gelangen.

### *Seminarraum Landwirtschaft*

Dieser Raum dient als Vorbereitungsraum, Lagerraum und Kleinwerkzeug-lagerraum für die Landwirtschafts-Workshops und ist mit Lagerschränken und Arbeitstischen ausgestattet. Er fungiert zugleich als Schleuse zum Gartenbereich, in der notwendige Ausrüstungsgegenstände auf dem Weg in den Garten ausgewählt und mitgenommen werden können.

### *Seminarraum Kochen*

Dieser soll speziell für Koch-Workshops verwendet werden und ist nach dem Prinzip einer Schulküche aufgebaut. Es stehen zwei zentrale Kochinseln zur Verfügung, die so angeordnet wurden, dass die Teilnehmer gesammelt und bei möglichst freier Sicht das Vorkochen verfolgen und auch selbst Speisen zubereiten können. Für sämtliche Vorbereitungsarbeiten sowie das Anrichten der zubereiteten Speisen ist ein umlaufender Arbeitsbereich eingerichtet. Im Anschluss an die Seminarküche sind die Lager- und Kühlräume angeordnet, die ausschließlich für den Seminarbetrieb verwendet werden und auf diese Weise von den entsprechenden Räumen der Restaurantküche getrennt sind.

### *Umkleiden*

Zwischen dem Koch-Seminarraum und dem Seminarraum Landwirtschaft sind die Umkleiden situiert. Diese können demnach von beiden Workshop-Teilnehmergruppen verwendet werden. Das bedeutet, Teilnehmer betreten zunächst die Umkleidekabine und ziehen sich dort je nach Anforderung des Seminars bzw. Workshops um. Erst danach geht man in die jeweiligen Räumlichkeiten und durchläuft den umgekehrten Weg am Ende des Workshops. Die Umkleiden sind nach Geschlechtern getrennt und beinhalten auch die notwendigen Sanitäreinrichtungen.

### *Seminarraum Mühle*

Im Zuge der Schlosssanierung und dem Zubau des Kulturzentrums soll auch die Mühle inklusive der noch erhaltenen Gerätschaften revitalisiert werden. Durch diese Sanierung werden alle Räumlichkeiten der Mühle in ihrer ursprünglichen Funktion wieder genutzt.

Der Zutritt zur Mühle erfolgt nun im ersten Obergeschoß über einen neu errichteten Verbindungsbauteil zwischen Mühle und Schloss. Dieser bildet das Ende der Wegführung von Seminar- und Ausstellungsbereich.

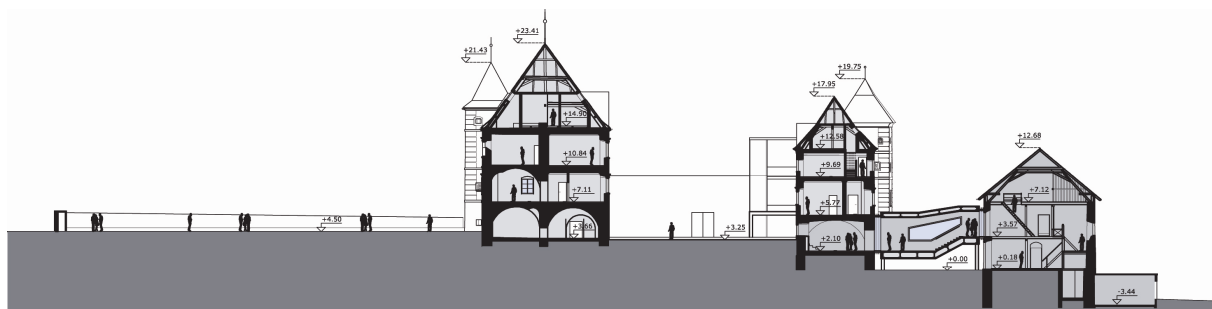


Abbildung 78 \_ Schnitt durch den Zugang zur Mühle



### *Ausstellungsbereich*

Der Weg durch die Ausstellung deckt sich mit dem Weg zum letzten Seminarbereich, d.h. zur Mühle. Im Zubau ist die Ausstellungsfläche auf drei Ebenen unterschiedlicher Höhe verteilt. Eine Rampe verbindet alle drei Ebenen miteinander und führt am Ende des Zubaus auf das Bodenniveau des Schlosses. Das Erdgeschoß des Osttraktes wird zum Großteil ebenfalls als Ausstellungsfläche verwendet.

Im Anschluss an den Ausstellungsbereich befindet sich der Übergang zur Mühle. Der Zusammenschluss zwischen Ausstellungs- und Übergangsbereich wurde so gestaltet, dass die bestehenden Fenster des Schlosses bis auf Bodenniveau abgebrochen und so zu durchschreitbaren Durchgängen wurden. Erwähnt werden sollte, dass die Ausstellungsflächen hauptsächlich von Kunstlicht beleuchtet werden. Speziell im Zubau gibt es im Ausstellungsbereich keine Fensteröffnungen. Das hat den Grund, dass eine Tageslichtlenkung einen hohen Dachaufbau benötigt, was nur mit enormer Einschränkung der Innenraumhöhe zu bewerkstelligen gewesen wäre, da sonst die Parapethöhe der Wohnungsfenster im ersten Obergeschoß überschritten werden würde. Zudem bietet der vom Tageslicht abgeschlossene Ausstellungsbereich die Möglichkeiten sehr individueller Nutzung. Im Schlosstrakt gibt es zu beiden Seiten Fenster bzw. Durchgänge zum Verbindungsbauteil. Die primäre Lichtquelle ist auch hier Kunstlicht. Nach Außen hat der Ausstellungsbereich im Zubau keine Fenster. Einerseits zum Schutz eventuell empfindlicher Ausstellungsstücke (Bilder etc.), andererseits um eine Abgrenzung zum gegenüberliegenden Einfamilienhaus zu erreichen.

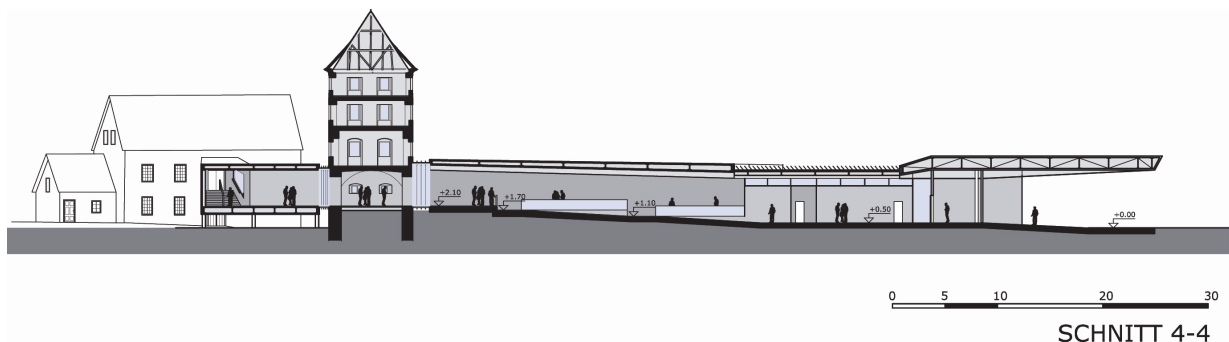


Abbildung 79 \_ Schnitt durch den Ausstellungsbereich

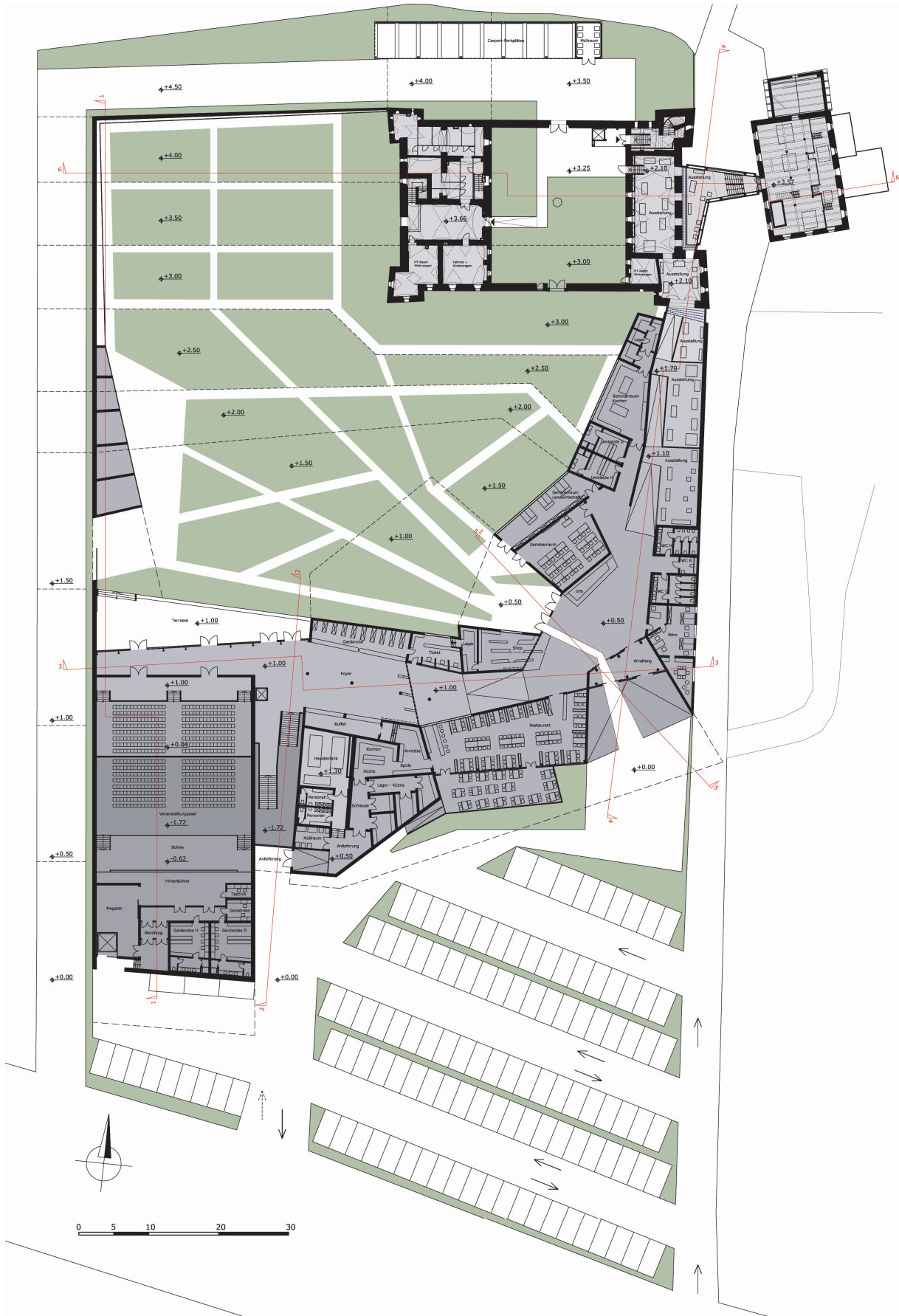


Abbildung 80 \_ Erdgeschoßebene des Kulturzentrums

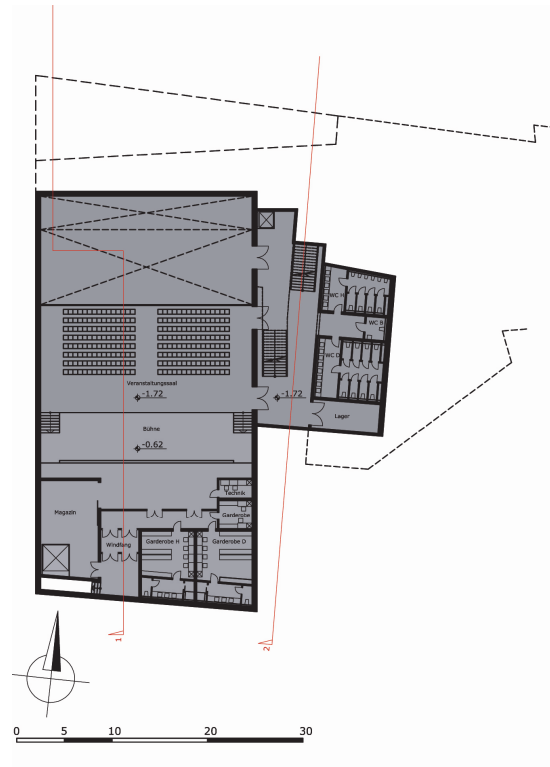


Abbildung 81 \_ Untergeschoßebene des Kulturzentrums

### 3.6.8 Gestaltung der Gartenanlage - Schaugarten

Die großzügige Gartenanlage erstreckt sich zwischen dem neuen Baukörper bis hin zum Schloss und ist an allen Seiten durch die Gebäude bzw. die umgebende Mauer begrenzt. Die Wegführung des Zubaus setzt sich im Garten weiter fort. Ausgehend vom Eingangsportal gelangen Besucher unmittelbar durch den zentralen Zugang in den Garten. Für Seminarteilnehmer sind weitere Zugänge über den Seminarraum Landwirtschaft sowie den allgemeinen Seminarraum vorgesehen. Das Wegnetz des Gartens setzt die im Zubau gewählten Winkel in der Gartenanlage fort. Diese dynamische Wegführung wird hin zum Schloss zunehmend ruhiger und greift mit dem Anstieg des Geländes zunehmend die Struktur des Schlosses bzw. Schlosshofes auf, sodass jene Wege, die in unmittelbarer Nähe zum Schloss liegen, dessen Ausrichtung widerspiegeln.

Das primäre Wegenetz, welches grundsätzlich ganzjährig begehbar sein soll, ist als befestigter Weg aus Pflastersteinen ausgeführt. Es nimmt Rücksicht auf den Anstieg des Geländes in Richtung des Schlosses und stellt gleichzeitig die Abgrenzung der einzelnen Grünflächen zueinander dar. Entlang der befestigten Wege sind immergrüne, niedrig bleibende Sträucher (z.B. Buchs) gepflanzt, welche die Wegführung unterstreichen und auch im Winter deutlich hervorheben. Innerhalb der einzelnen Grünflächen werden je nach Bepflanzung zudem temporäre Wege angelegt, welche sich zwar, durch die Wahl von Rindenmulch als Belag, von den Beeten abgrenzen, aber natürliche und veränderbare Verbindungen darstellen.

Der leichte Anstieg des Geländes in Richtung Schloss sowie der Übergang zwischen dem öffentlichen Veranstaltungszentrum und dem privat genutzten Schloss wird durch die Wahl der Pflanzen sowie deren bewusste Anordnung im Hinblick auf die Wuchshöhe unterstützt. Jene Grünflächen, welche sich unmittelbar an die Terrasse des Veranstaltungssaals anschließen, werden als Blumenbeete angelegt. Hier sollen durch die Bepflanzung mit Blumenzwiebeln sowie später mit Frühblühern und Sommerblumen eine fast ganzjährig optisch ansprechende Fläche gestaltet werden. Auf diese Weise präsentiert sich dieser Teil des Schaugartens den Veranstaltungsbesuchern als attraktiver Einblick in die Gartenanlage.

Die weiteren Beete sind primär auf die Nutzung als Gartenflächen ausgelegt. Die unmittelbar an den Gartenzugang angrenzenden Flächen, welche den Blumenbeeten vorgelagert sind, beherbergen vor allem Pflanzen aus dem Hausgartenbereich. Hier werden Karotten, Karfiol, Kohlrabi und Brokkoli sowie die für die Region typischen Kürbisse angepflanzt, aus deren Kernen das nicht nur in Österreich bekannte und begehrte steirische Kürbiskernöl gewonnen wird. Ebenso sind Flächen für Zwiebel- und Knoblauchpflanzen sowie Kartoffeln vorgesehen. Daneben finden sich verschiedene Salate. Diese werden durch die bewusste Verwendung von essbaren Blühpflanzen (Löwenzahn, Gänseblümchen etc.) optisch aufgelockert. Dem Seminar- und Küchenbereich vorgelagert findet sich zudem ein großzügig angelegtes Beet mit verschiedenen Küchenkräutern, wie Petersilie, Schnittlauch, Majoran, Oregano, Rosmarin, Minze, Thymian, Liebstöckel etc. Daneben finden sich hier auch verschiedene Beeren (Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Erdbeeren), welche in der regionalen Küche Verwendung finden. Dieses Beet kann, da es unmittelbar dem Seminarbereich vorgelagert ist, durch die Verwendung von Blumenzwiebeln ebenfalls optisch aufgelockert und in seiner Attraktivität insbesondere in den Anfangsmonaten des Jahres aufgewertet werden.

Die nächste Beetreihe beherbergt nunmehr jene Pflanzen, die über eine höhere Wuchshöhe verfügen. Dies sind Tomaten, Paprika ebenso wie Erbsen, Fisolen und die regionaltypischen Käferbohnen.

Im Zusammenhang mit der Mühle und den dort geplanten Verarbeitungsworkshops werden ebenfalls Anbauflächen für Getreidepflanzen (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais) vorgesehen. Diese sind aber aufgrund der begrenzten Anbauflächen lediglich als Schaubeete und nicht zur Gewinnung größerer Verarbeitungsmengen konzipiert.

Jene Grünflächen, die sich westlich vom Schloss befinden, stellen den Abschluss des Schaugartens da. Hier wird einerseits Wein angepflanzt, welcher auch die einfassende Mauer in natürlicher Art und Weise begrünt und so in das Gesamtkonzept des Schaugartens einbezieht. Andererseits werden, in Anlehnung an die lokale Landwirtschaft, verschiedene Obstbäume (Apfel, Birne, Kirsche, Zwetschke, Nuss) gepflanzt.

Jene Fläche, die unmittelbar das Schloss umgibt, wird vorwiegend als Wiesenfläche ausgestaltet, die durch die Einfriedung mit etwas höheren Sträuchern den Schlossbereich auch optisch vom Schaugarten abgrenzt. Das Thema der Obstbäume wird auf dieser Wiesenfläche in aufgelockerter Form fortgesetzt, wobei die Früchte dieser Bäume von den Bewohnern des Schlosses geerntet und verwendet werden können, um eine Verbindung zwischen den beiden Bereichen zu schaffen.

#### *Garten-Lagerboxen*

Im Gartenbereich werden Lagerboxen angelegt, um als Lagerfläche für Erde, Pflanzen, Werkzeuge, Rasenmäher und dergleichen zu dienen. Diese werden in die fortgeführte Dachlinie des Veranstaltungssaals, welche in weiterer Folge auch die umgrenzende Westmauer des Gartenbereichs bildet, integriert. Sie sind universell nutzbar und werden in ihrer Höhe immer niedriger, je mehr das Gelände ansteigt bzw. das Dach in der Höhe abflacht.

#### *Feuerwehrezufahrt und Anlieferung*

Zwischen der Terrasse des Veranstaltungsbereichs und den Garten-Lagerboxen befindet sich die Anlieferung für den Gartenbereich, welche auch die Feuerwehrezufahrt darstellt. Die Durchfahrtshöhe ist aufgrund des ansteigenden Geländes unterschiedlich hoch und beträgt an der niedrigsten Stelle 4,50 Meter, wodurch die Einfahrt jeglicher Lastkraftwagen gewährleistet ist. Gleichzeitig dient dieses Tor im Brandfall als Fluchtmöglichkeit aus dem Gelände bzw. für Veranstaltungsbesucher, welche im Brandfall aus dem Veranstaltungssaal über die Terrasse ins Freie flüchten.

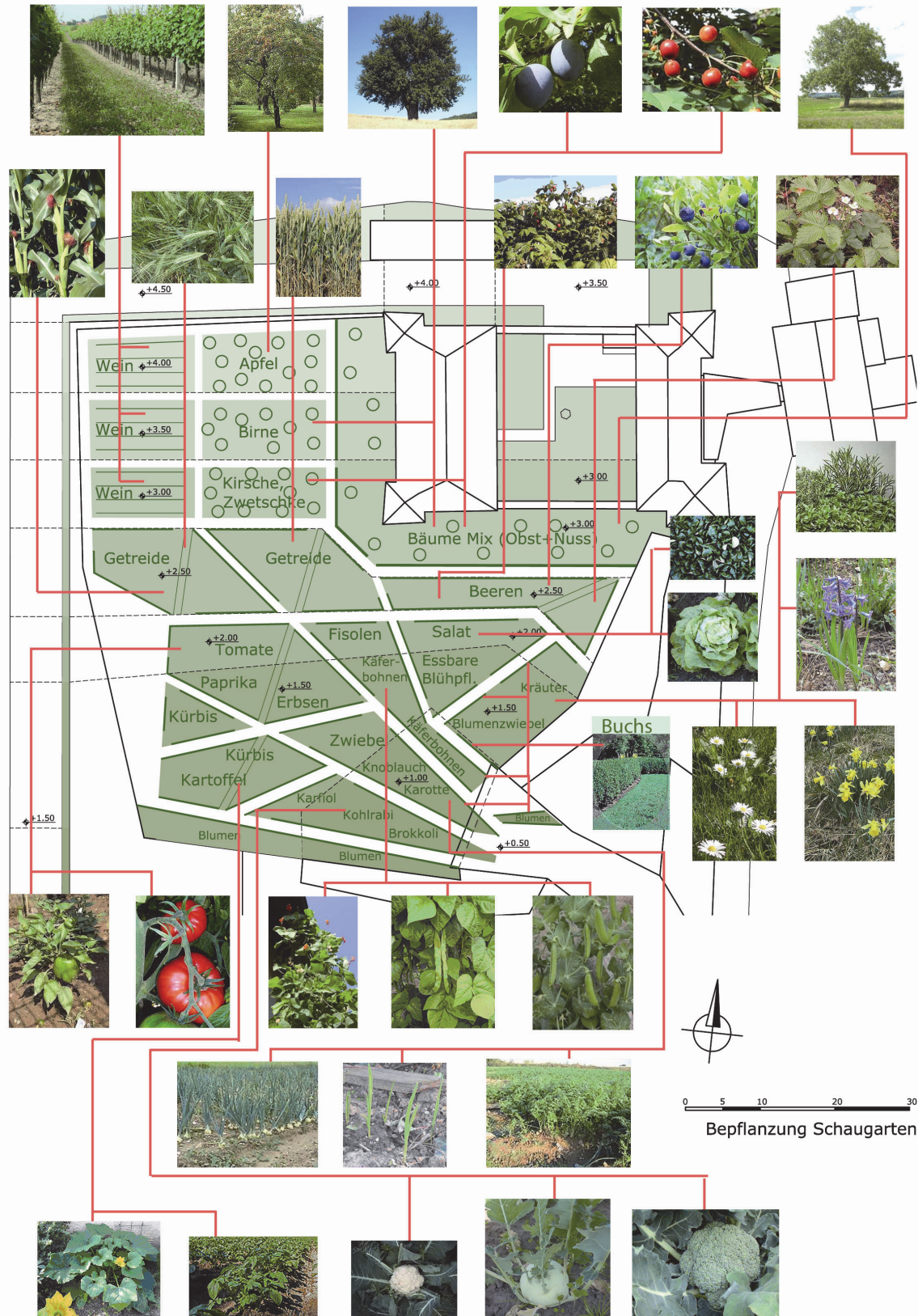


Abbildung 82 \_ Bepflanzungskonzept des Schaugartens

Das Konzept der Gartenbepflanzung ist grundlegend so aufgebaut, dass in der Nähe des Kulturzentrums eher niedrig wachsende Pflanzen eingesetzt werden. Je weiter das Gelände Richtung Schloss verläuft, desto höher wachsende Pflanzen werden verwendet.

### 3.6.9 Organisation der Zufahrt und Parkmöglichkeiten

Die bereits vorhandene Zufahrtsstraße zum Schloss und der Mühle wird beibehalten und als Einfahrt zu den Parkplätzen des Kulturzentrums weitergenutzt. Das Eingansportal rückt somit sofort in das Blickfeld der einfahrenden Besucher. Der Weg bis zur Mühle bleibt weiterhin erhalten, um Anlieferungstätigkeiten durchführen zu können.

Die Parkplatzausfahrt ist auf Höhe des Veranstaltungssaals positioniert. Diese dient gleichzeitig der Anlieferung des Gastronomie- bzw. des Veranstaltungsbereichs, wobei die Einfahrt ausschließlich für Zulieferfahrzeuge gestattet ist.

Der Besucherparkplatz vor dem Kulturzentrum beinhaltet 120 Stellplätze. Im Falle einer größeren Veranstaltung, bei der die maximale Besucheranzahl ausgeschöpft wird, steht der nur rund 500m entfernte öffentliche Autobahnparkplatz zur Verfügung, der über einen eigenen Fußweg direkt mit dem Schlossareal verbunden ist.

Die Zufahrt zu den Schlosswohnungen erfolgt, wie bereits oben beschrieben, über einen neu angelegten Weg, der an der Westseite des Areals an der Mauer des Kulturzentrums vorbeiführt. Dieser wird auch gleichzeitig für die Anlieferung des Schaugartens sowie als Zufahrtsmöglichkeit für die Feuerwehr benutzt.

### 3.6.10 Anschluss des Neubaus an den Bestand (Schloss und Mühle)

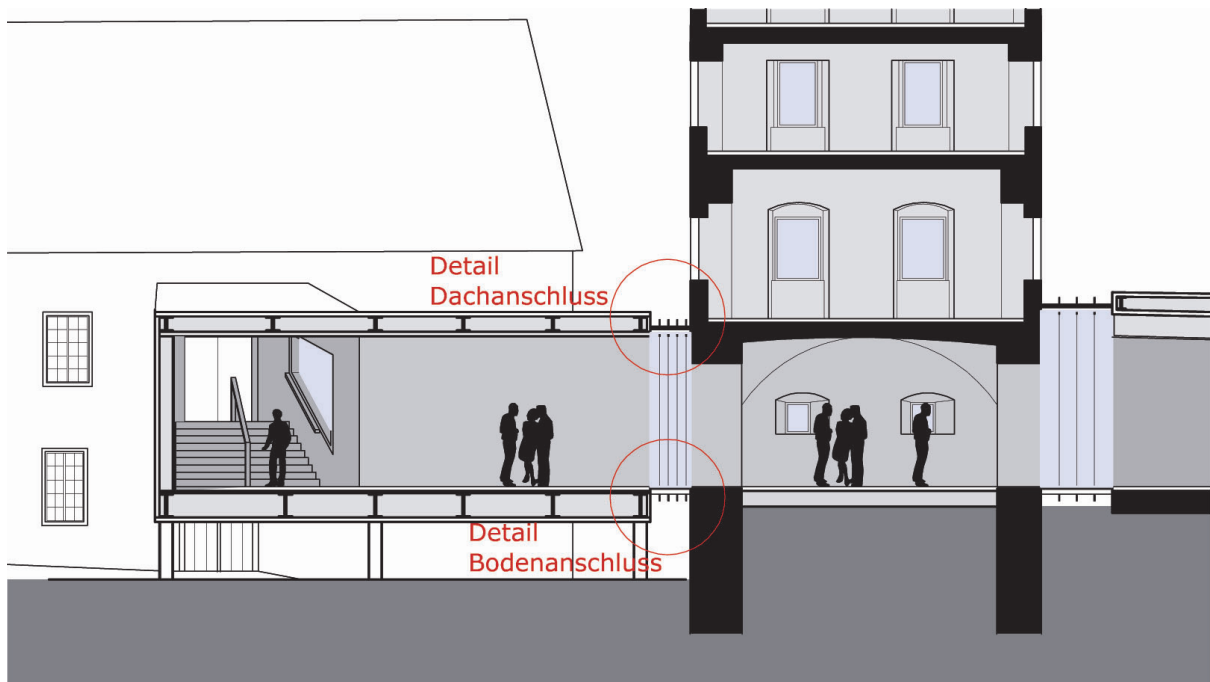


Abbildung 83 \_ Anschlusspunkte an den Bestand

Für die Gestaltung des Übergangs war das Ziel einen sehr behutsamen Anschluss des neuen Baukörpers an die historische Bausubstanz herzustellen. Der Hauptanschlusspunkt ist der Südturm des Osttraktes. Der zweite, sekundäre Anschlusspunkt ist am Nordturm des Westtraktes, der somit an der gegenüberliegenden Seite des Schlosses das Areal wieder begrenzt. An der Nordseite schließt das auslaufende Dach des Veranstaltungssaals, welches an dieser Stelle bereits eine niedrige Mauer ist, beinahe bündig an das Schloss an. Die Mauer des Zubaus endet 15 cm vor der Mauer des Schlosses. Dieser Abstand wird als deutliche und bewusst gestaltete Fuge wahrgenommen, verhindert aber gleichzeitig ein unbefugtes Eintreten in den Gartenbereich.

Der Anschluss an den Osttrakt erfolgt über eine eigens gestaltete Schwellenfuge. Das Material bzw. die Oberfläche des Zubaus nimmt einen deutlichen Abstand zum Bestandsmauerwerk ein und wird durch eine schlanke Konstruktion aus Stahl und Glas verbunden, die den Übertritt von Neu zu Alt (oder umgekehrt) nochmals verdeutlicht. Die Schwelle ist mit Glas und zarten Metallprofilen bewusst gestalterisch leicht ausgeführt, da sie eine annähernd entmaterialisierte Fuge darstellen soll. Die Glasscheibe dient dazu, an dieser Stelle das Licht von außen eindringen zu lassen, was die materielle Auflockerung des Anschlusses verstärkt. Bei Dunkelheit soll dieser Effekt umgekehrt werden, indem die Fuge durch kleine Beleuchtungskörper, welche jeweils an der Innenseite der Glasscheibe montiert sind, von innen beleuchtet wird.

Die Blechlamellen, die der Glasscheibe innen und außen vorgelagert sind, wurden jeweils parallel zu den Mauerkanten beider Gebäude angelegt, um die Schwellenwirkung nochmals zu betonen. Beim Bodenanschluss entfallen die innenseitigen Lamellen und der Übertritt zwischen Alt und Neu erfolgt auf einer begehbaren Glasscheibe. Entgegen anfänglichen Überlegungen, für die Bodenschwelle einen Gitterrost aus Metall als Übertrittselement einzusetzen, fiel die Entscheidung letztendlich auf eine begehbare Glasscheibe. Diese hat den entscheidenden Vorteil, dass sich kein Schmutz innerhalb der Konstruktion fangen kann. Des Weiteren wird die Sichtbarkeit der außen montierten Lamellen nicht eingeschränkt, da ein engmaschiges Muster wie bei einem Metallgitterrost entfällt. Der Einsatz von Beleuchtungskörpern soll auch beim Bodenanschluss die Schwellenwirkung in der Nacht betonen.



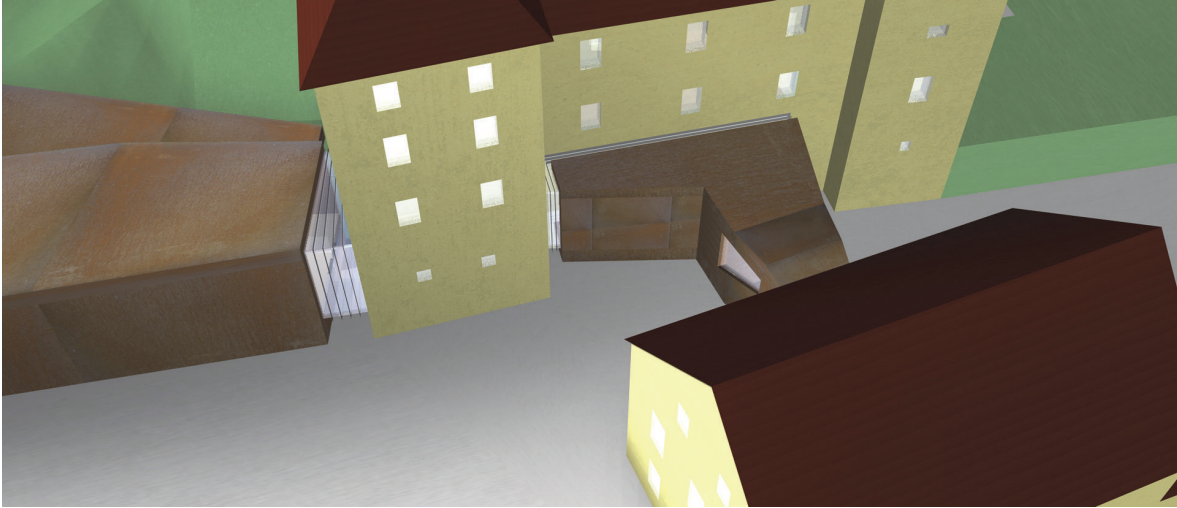


Abbildung 84 \_ Anschluss an das Schloss

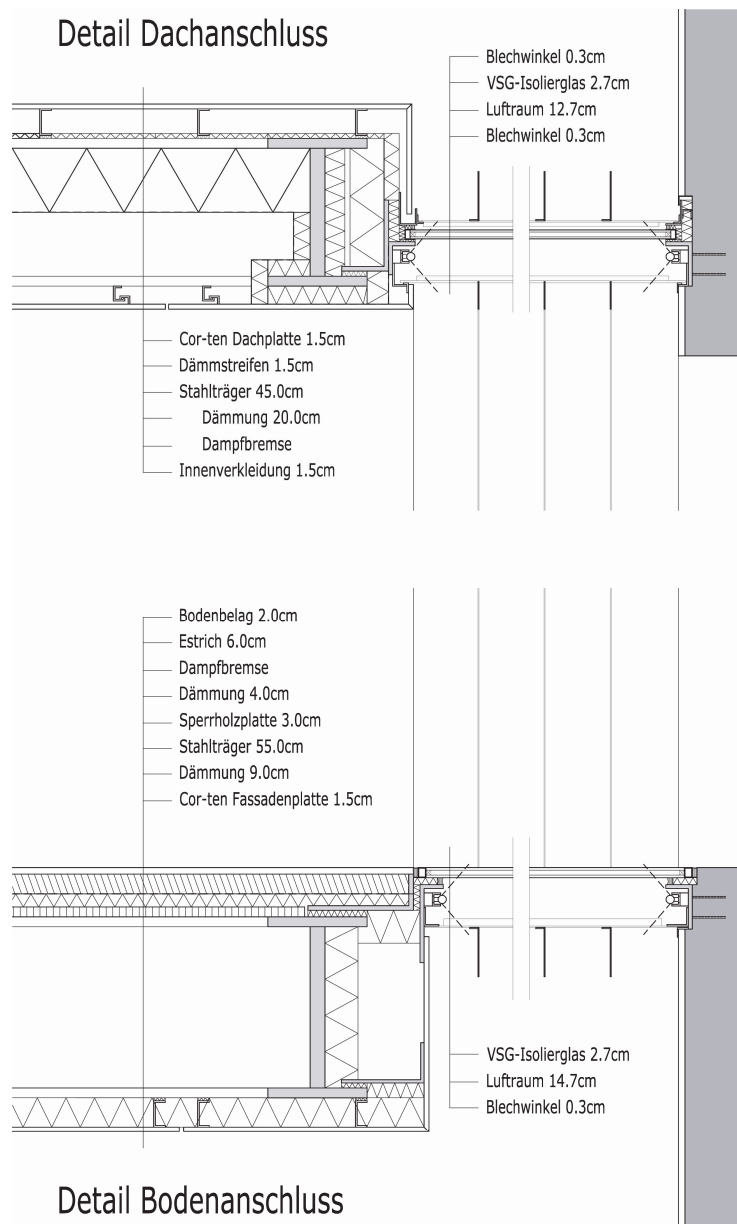


Abbildung 85 \_ Anschlussdetail

### **3.7 Analyse der Entwurfsarbeit anhand des Kriterienkatalogs**

#### Formensprache – Grundgeometrie Neubau zu Bestand

Das Schloss setzt sich aus zwei gegenüberliegenden, rechteckigen Grundkörpern zusammen, die jeweils an den Außenecken von quaderförmigen Türmen flankiert werden. Der vertikale Abschluss erfolgt in den Mittelteilen durch ein Walmdach und bei den Türmen jeweils durch ein Zeltdach. Die Mühle setzt sich ebenso aus einem Rechteckkörper mit Steildach zusammen. Beide Bauwerke haben ein geschlossenes und massives Erscheinungsbild.

Der Zubau besteht aus einer Ansammlung flacher, asymmetrischer Kuben, die je nach Ausrichtung und Funktion eine offene oder geschlossene Erscheinung haben. Dieses Wechselspiel wird vor allem bei den straßenseitigen Bauteilen ersichtlich, da hier der Baukörper des Veranstaltungssaals als eher geschlossener Kubus wahrgenommen wird. Im Gegensatz dazu erfährt das Eingangsportal mit dem Restaurantbereich eine Auflösung in Flächenbauteile, die sich in ihrer Gestaltung zur Straße hin öffnen.

#### Anschluss neuer Baukörper zum Bestandsbaukörper

Die Berührungspunkte zwischen dem Bestand und dem Zubau reduzieren sich auf zwei Stellen. Am nordseitigen Eckturm des Westtraktes schließt die auslaufende Dachform des Veranstaltungssaals an. Eine direkte Verbindung ist aber nicht gegeben. Die Mauer des Zubaus endet in einem Abstand von 15 cm vor der Schlossmauer. Diese bewusst gestaltete Fuge definiert trotz der fehlenden materiellen Verbindung einen Anschlusspunkt zwischen altem und neuem Bauteil.

Der primäre Anschluss des Zubaus erfolgt an der Südostseite des Schlosses, am Osttrakt und der Mühle. Hier wird der Übertritt zwischen alter und neuer Bausubstanz als transparente Schwelle mittels einer schlanken Stahl-/Glaskonstruktion ausgeführt, indem in erster Linie der Baustoff Glas dominiert und die ergänzenden Blechlamellen als sekundäres Gestaltungsmittel zur Steigerung der Schwellenwirkung eingesetzt werden. Die Gestaltung dieser Anschlussfuge setzt sich deutlich von den eingesetzten Materialien der umgebenden Gebäude ab und stellt auf diese Weise eine neutrale Verbindung zwischen Alt und Neu dar.

#### Oberflächen – Material- und Farbgebung im Vergleich Neubau zu Bestand

Die äußere Erscheinung der Schlossbauteile und der Mühle ist einheitlich. Eine hellbraune Putzfassade, die in drei bzw. zwei Geschoße unterteilt und durch gereimte Kreuzstockfenster gegliedert ist. An den Ecken der auskragenden Türme sind die, im Burgenbau üblichen, verstärkten Ecksteine durch hellere Rechteckflächen angedeutet. Allerdings handelt es sich hierbei nur mehr um eine optische

Gestaltung, da diese Ecken durchgehend mit Ziegelmauerwerk gebaut wurden. Das Dach besteht aus Dachziegeln mit unterschiedlichen Rot- und Braunfarbtönen.

Bei der Oberfläche des Zubaus wird in erster Linie Cor-Ten Stahl Material für die Oberflächengestaltung der Wände als auch der Dächer verwendet. Das Ziel war ein Baumaterial zu verwenden, das nicht im Bestand vorkommt bzw. verwendet wurde, damit man die neuen Baukörper sofort vom Bestand unterscheiden kann. Gleichzeitig stellt sich der Zubau so nicht zu aufdringlich in den Vordergrund. Durch die Cor-Ten Oberfläche wird die andersartige Formensprache der neuen Bauteile erhalten und an die Farbtöne und Oberflächen des Bestands angenähert. Die sekundäre Oberfläche stellen die transparenten Wände und Dächer dar, welche aus einer Stahl-/ Glasoberfläche zusammengesetzt sind.

### Erschließungs-Reorganisation aufgrund des Zubaus

Die Erschließungssituation der Schlosstrakte und der Mühle sind im Grunde gleich geblieben und nur geringfügig adaptiert worden. Dazu zählen die neue Zufahrt zum Schloss entlang der Ostseite des Grundstücks und die Verlegung des Haupteingangs an die Nordmauer des Schlosses. Im Westtrakt wurde der alte Zugang von außen durch eine Fixverglasung verschlossen und der neue Zutritt erfolgt über den Innenhof. Die restliche interne Erschließung des Westtrakts wurde nicht verändert.

Der größte Eingriff ist die großflächige Nutzung des Erdgeschoßes im Osttrakt als Ausstellungsfläche des Kulturzentrums. Aus diesem Grund wurde der Zugang zum Stiegenhaus verlegt und komplett vom neuen Ausstellungsraum abgetrennt. Der neue Eingang in den Osttrakt, der ausschließlich für die Schlossbewohner zugänglich ist, wurde durch einen freistehenden Aufzug ergänzt. Der alte Zugang in den Osttrakt dient nur mehr als Notausgang des Ausstellungsbereichs.

Der Übergang zwischen dem Osttrakt des Schlosses und der Mühle wurde durch einen neuen Verbindungsbauteil geschaffen, welcher beide Gebäude auf unterschiedlichen Niveaus miteinander verbindet. Die interne Erschließung in der Mühle ist, genauso wie beim Schloss, unverändert geblieben. Lediglich der Hauptzugang wurde um ein Geschoß nach oben versetzt. Der Zutritt von außen über das Erdgeschoß, für Anlieferungen und dergleichen, ist aber immer noch möglich.

### Besondere Inszenierung des Neubaus bzw. des Bestands

Schon allein durch straßenseitige Ausrichtung am Schlossareal und die imposante Gestaltung der Eingangsfront wird der Blick in erster Linie auf das neu gebaute Kulturzentrum gelenkt.

Aufgrund des ansteigenden Geländes und der mit 22 m großen Höhe des Schlosses, rückt dessen Erscheinung nur eine Ebene nach hinten und verschwindet nicht komplett hinter der besonderen Inszenierung des Zubaus.

## Schlussbemerkungen

Zusammenfassend kann man den Entwurf als ein Zusammenspiel mehrerer Ideen betrachten, die sich einem Gesamtkonzept unterordnen. Im Vordergrund stand dabei stets das aktive Einbeziehen der Bestandsgebäude in die Neunutzung und das Ziel, eine nachhaltige Revitalisierung des gesamten Schlossareals zu erreichen.

Dabei gestaltete es sich als besondere Herausforderung, aussagekräftige und umfangreiche Angaben zum historischen Bestand zu erhalten, da Schloss Klaffenau nur in wenigen Literaturquellen beschrieben wird.

Bei der Untersuchung des Bestands waren die zur Verfügung gestellten Unterlagen des derzeitigen Schlosseigentümers äußerst hilfreich, da diese sehr detailliert waren. Die Analyse der Schlossbauteile war insbesondere durch die Vermischung der einzelnen Elemente des Burgen- sowie des Schlossbaus interessant.

Weiters war auch jene Zusammenstellung lehrreich, welche die gebauten Beispiele der Zu- und Umbauten in Hartberg beschreibt. Anhand der strukturierten Betrachtung kamen die unterschiedlichen Konzepte im Umgang mit dem baulichen Bestand zum Vorschein.

Eine weitere Erkenntnis im Zuge der Recherche war die Tatsache, dass es in Hartberg zwar eine Vielzahl an Kulturinitiativen gibt, diese aber nicht in einem zentralen und permanent nutzbaren Gebäude, welches auf diese Anforderungen zugeschnitten ist, zusammengefasst sind.

Abschließend kann gesagt werden, dass das vorhandene Schlossareal aufgrund seiner Topografie und Größe durchaus das Potential hat, mit einer zusätzlichen Nutzung abseits des reinen Wohngebäudes ergänzt zu werden – unabhängig von der Art dieser neuen Funktion. Vielleicht kann der vorliegende Entwurf einen Weg aufzeigen, wie man mit der historischen Bausubstanz umgehen kann und welche neuen Funktionen dafür besonders geeignet wären – als Ideenbringer für zukünftige Projekte.

## Quellenverzeichnis

ALBRECHT, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa. 1995. Deutscher Kunstverlag, München Berlin

HAUSMANN, Robert F.; SCHWEIGERT, Horst; ROTH, Kurt: Pöllau Pöllauberg Hartbergerland. 1994. Verlag Styria, Graz Wien Köln.

KECKS, Ronald G.; PRINZ, Wolfram: Das französische Schloss der Renaissance. Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. 2.Auflage. 1994. Gebr. Mann Verlag, Berlin

KOEPF, Hans; BINDING, Günther: Bildwörterbuch der Architektur. 4. überarbeitete Auflage. 2005. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

KRAHE, Friedrich-Wilhelm: Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters. 2008. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern.

MÜLLER, Werner; VOGEL, Gunther: dtv-Atlas Baukunst. Band 2. Baugeschichte von der Romantik bis zur Gegenwart. 13. Auflage. 2005. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

PIPER, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte. 3. Auflage (Nachdruck) 2007. Anaconda Verlag, Köln.

POSCH, Fritz: Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Erster, allgemeiner Teil. 1. Teilband. Von der Urzeit bis 1848. 1978a. Leykam, Graz-Hartberg.

POSCH Fritz, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Erster, allgemeiner Teil. 2. Teilband. Von 1848 bis zur Gegenwart. 1978b. Leykam, Graz-Hartberg.

POSCH, Fritz: Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Zweiter, historisch-topographischer Teil. 1990. Leykam, Graz-Hartberg.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vestib%C3%BCl>

Die Informationsabfrage wurde am 12.02.2010 um 13:20 Uhr getätigt

<http://www.kunstlexikonsaar.de/hilfe/glossar/>

Die Informationsabfrage wurde am 23.03.2010 um 17:35 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%BCttkasten>

Die Informationsabfrage wurde am 06.08.2010 um 09:35 Uhr getätigt

<http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28rji3wf2fre3gnh45sr4pfd45%29%29/init.aspx?karte=gew&cms=da&redliningid=gadec4mcaldxno55bls05ivn&abfragethema=adresse&oid=324067&mode=noselect>

Die Informationsabfrage wurde am 30.08.2010 um 16:45 Uhr getätigt

<http://www.bernsteinstrasse.net/website.php?id=/de/europa/suche/Szombathely.htm>

Die Informationsabfrage wurde am 31.08.2010 um 14:50 Uhr getätigt

[http://www.kunstlexikonsaar.de/nc/architektur/artikel/kat/b-mittelalter-1/-/lebach-schloss-motte-oder-zur-motten-teil-2/100/?cHash=e63ad79169&sword\\_list\[0\]=manoir](http://www.kunstlexikonsaar.de/nc/architektur/artikel/kat/b-mittelalter-1/-/lebach-schloss-motte-oder-zur-motten-teil-2/100/?cHash=e63ad79169&sword_list[0]=manoir)

Die Informationsabfrage wurde am 08.10.2010 um 14:45 Uhr getätigt

<http://www.nextroom.at/building.php?id=3130>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 20:00 Uhr getätigt

<http://deu.archinform.net/projekte/25235.htm>

Die Informationsabfrage wurde am 22.02.2011 um 18:40 Uhr getätigt

<http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 16:45 Uhr getätigt

<http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 12:10 Uhr getätigt

<http://www.nextroom.at/building.php?id=32491>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 12:15 Uhr getätigt

<http://www.projekt.cc/>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 18:05 Uhr getätigt

<http://www.nextroom.at/building.php?id=19350>

Die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 18:15 Uhr getätigt

<http://www.hartberg.at/0uploads/dateien660.pdf>

Die Informationsabfrage wurde am 26.2.2011 um 18:08 Uhr getätigt

<http://www.genuss-region.at>

Die Informationsabfrage wurde am 26.2.2011 um 16:47 Uhr getätigt



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 _ Klaffenau bei Hartberg .....	8
aus: <a href="http://maps.google.at/maps?client=firefox-a&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;hl=de&amp;tab=wl">http://maps.google.at/maps?client=firefox-a&amp;rls=org.mozilla:de:official&amp;hl=de&amp;tab=wl</a> die Informationsabfrage wurde am 01.10.2010 um 12:50 Uhr getätigt	
Abbildung 2 _ Lageplan des Schlossareals .....	9
eigene Darstellung	
Abbildung 3 _ Historische Karte der Grenzregion rund um Schloss Klaffenau aus dem Jahr 1782.....	10
aus: Posch, 1990, S. 453	
Abbildung 4 _ Holzschnitt der ersten Bauphase um 1560 .....	11
aus: Posch, 1990, S. 232	
Abbildung 5 _ Bauzeitplan Erdgeschoß .....	13
eigene Darstellung	
Abbildung 6 _ Bauzeitplan 1. Obergeschoß .....	14
eigene Darstellung	
Abbildung 7 _ Bauzeitplan 2. Obergeschoß .....	15
eigene Darstellung	
Abbildung 8 _ Schloss Klaffenau, Zustand 2010.....	16
eigenes Foto	
Abbildung 9 _ Südostansicht der Mühle .....	17
eigenes Foto	
Abbildung 10 _ Meierhof .....	18
eigenes Foto	
Abbildung 11 _ Schema einer Burg am Beispiel einer typischen Höhenburg .....	20
aus: Koepf/Binding, 2005, S. 92	
Abbildung 12 _ Innenseite der Südmauer von Schloss Klaffenau .....	23
aus: Unterlagen der Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG	
Abbildung 13 _ Innenseite der Nordmauer von Schloss Klaffenau mit vorgelagertem Schuppen .....	23
aus: Unterlagen der Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG	
Abbildung 14 _ Ehemaliger Laubengang im 1. Obergeschoß entlang der Nordmauer .....	24
eigene Darstellung	
Abbildung 15 _ Eingangstore an der Südmauer von Schloss Klaffenau .....	25
eigenes Foto	

Abbildung 16 _ Westansicht des Wohntraktes .....	27
eigenes Foto	
Abbildung 17 _ Umgrenzende Hofmauern .....	28
eigene Darstellung	
Abbildung 18 _ Grundriss der zum Schloss umgebauten Anlage Gaillon.....	36
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 113	
Abbildung 19 _ Grundriss der Schlossanlage Amboise .....	37
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 65	
Abbildung 20 _ Dreiflügelanlage Schloss Mesnières .....	38
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 115	
Abbildung 21 _ Schematischer Grundrissplan Schloss Versailles.....	39
aus: Müller/Vogel, 2005, S. 464	
Abbildung 22 _ Außenansicht Westtrakt .....	41
aus: Unterlagen der Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG	
Abbildung 23 _ Außenansicht Osttrakt .....	41
aus: Unterlagen der Projekt Schloss Klaffenau-LIM Projektentwicklungs GmbH & Co KG	
Abbildung 24 _ Südwestansicht der Schlossanlage .....	42
eigenes Foto	
Abbildung 25 _ Ausrichtung der Baukörper von Schloss Klaffenau .....	43
eigene Darstellung	
Abbildung 26 _ Die Anfänge der Raumreihe am Beispiel von Schloss Chaumont.....	44
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 88	
Abbildung 27 _ Typologie der Raumreihe am Beispiel von Schloss Blois .....	44
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 132	
Abbildung 28 _ Innenliegende Treppe als neues Element in der Raumreihe, hier am Beispiel von Schloss Bonnavet.....	45
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 135	
Abbildung 29 _ Entwicklung der Raumgruppe am Beispiel des Donjon von Sarazay .....	46
aus: Kecks/Prinz, 1994, S. 41	
Abbildung 30 _ Kompaktes Erscheinungsbild von barocken Schlossbauten am Beispiel vom neuen Schloss in Meudon.....	49
aus: Müller/Vogel, 2005, S. 468	
Abbildung 31 _ Anordnung der Funktionsbereiche beim Einflügelbau am Beispiel vom Oberen Belvedere .....	50
aus: Müller/Vogel, 2005, S. 470	

Abbildung 32 _ Prinzip des Appartement double am Beispiel eines Hotelentwurfs von J.Hardouin-Mansart .....	52
aus: Müller/Vogel, 2005, S. 470	
Abbildung 33 _ Außengestaltung .....	58
eigenes Foto	
Abbildung 34 - Außengestaltung Rückseite .....	58
eigenes Foto	
Abbildung 35 _ Sitzungssaal .....	59
aus: <a href="http://www.nextroom.at/building.php?id=3130">http://www.nextroom.at/building.php?id=3130</a> die Informationsabfrage wurde am 28.02.2011 um 21:00 Uhr getätigt	
Abbildung 36 - Ansicht Zubau .....	62
© Gisela Erlacher aus: <a href="http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html">http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html</a> die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 16:45 Uhr getätigt	
Abbildung 37 - Ansicht Altbestand .....	63
© Gisela Erlacher aus: <a href="http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html">http://www.k2architektur.at/data/023/prj.html</a> die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 16:45 Uhr getätigt	
Abbildung 38 - Grundriss Erdgeschoß.....	63
aus: <a href="http://www.nextroom.at/building.php?id=32681">http://www.nextroom.at/building.php?id=32681</a> die Informationsabfrage wurde am 17.5.2010 um 17:00 Uhr getätigt	
Abbildung 39 - Haupteingang.....	66
eigenes Foto	
Abbildung 40 - Dachausbau .....	67
© Angelo Kaunat aus: <a href="http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html">http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html</a> die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 12:10 Uhr getätigt	
Abbildung 41 - Dachausbau straßenseitig .....	67
© Angelo Kaunat aus: <a href="http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html">http://www.balloon-rgw.at/balloonwww/chronoshome.html</a> die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 12:10 Uhr getätigt	
Abbildung 42 - Ansicht straßenseitig .....	69
eigenes Foto	
Abbildung 43 _ Dachdraufsicht.....	70
© Martin Asslaber / projekt.cc aus: <a href="http://www.projekt.cc/">http://www.projekt.cc/</a> die Informationsabfrage wurde am 17.05.2010 um 18:05 Uhr getätigt	
Abbildung 44 – Fassade zur Hauptstraße .....	73
eigenes Foto	

Abbildung 45 _ Fußgängersteg.....	73
eigenes Foto	
Abbildung 46 _ Gebäuderückseite.....	76
eigenes Foto	
Abbildung 47 _ Ansicht Zubau straßenseitig.....	76
eigenes Foto	
Abbildung 48 _ Raum- und Funktionsprogramm (Überblick) .....	82
eigene Darstellung	
Abbildung 49 _ Grundrisse Erdgeschoß .....	89
eigene Darstellung	
Abbildung 50 _ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (EG) .....	90
eigene Darstellung	
Abbildung 51 _ Grundrisse 1. Obergeschoß.....	91
eigene Darstellung	
Abbildung 52 _ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (1. OG) .	91
eigene Darstellung	
Abbildung 53 _ Grundrisse 2. Obergeschoß.....	92
eigene Darstellung	
Abbildung 54 _ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (2. OG) .	93
eigene Darstellung	
Abbildung 55 _ Grundrisse Dachgeschoß .....	94
eigene Darstellung	
Abbildung 56 _ Schnitt durch die Dachgauben.....	94
eigene Darstellung	
Abbildung 57 _ Darstellung der baulichen Veränderungen am Schloss (DG).....	95
eigene Darstellung	
Abbildung 58 _ Konzeptskizze.....	96
eigene Darstellung	
Abbildung 59 _ Ausrichtung der neuen Baukörper.....	97
eigene Darstellung	
Abbildung 60 _ Schnitt durch den Veranstaltungssaal.....	97
eigene Darstellung	
Abbildung 61 _ Dachformstaffelung .....	98
eigene Darstellung	
Abbildung 62 _ Lageplan.....	99
eigene Darstellung	

Abbildung 63 _ Ansicht West .....	99
eigene Darstellung	
Abbildung 64 _ Ansicht Süd .....	100
eigene Darstellung	
Abbildung 65 _ Ansicht Ost .....	100
eigene Darstellung	
Abbildung 66 _ Südansicht des Schlosses .....	100
eigene Darstellung	
Abbildung 67 _ straßenseitige Ansicht.....	101
eigene Darstellung	
Abbildung 68 _ Wegeführung Kulturzentrum .....	103
eigene Darstellung	
Abbildung 69 _ Schnitt durch das Eingangsportal.....	103
eigene Darstellung	
Abbildung 70 _ Eingangsportal.....	104
eigene Darstellung	
Abbildung 71_ Aufteilung der Funktionsbereiche in der Erdgeschoßebene.....	105
eigene Darstellung	
Abbildung 72 _ Aufteilung der Funktionsbereiche in der Untergeschoßebene...	106
eigene Darstellung	
Abbildung 73 _ Zugangsmöglichkeiten zum Veranstaltungssaal .....	107
eigene Darstellung	
Abbildung 74 _ Schnitt durch den Zugang zur Parkettebene .....	108
eigene Darstellung	
Abbildung 75 _ Planausschnitt Foyer des Veranstaltungsbereichs .....	108
eigene Darstellung	
Abbildung 76 _ Schnitt durch das Foyer des Veranstaltungsbereichs.....	109
eigene Darstellung	
Abbildung 77 _ Planausschnitt des Seminar- und Ausstellungsbereichs .....	111
eigene Darstellung	
Abbildung 78 _ Schnitt durch den Zugang zur Mühle .....	112
eigene Darstellung	
Abbildung 79 _ Schnitt durch den Ausstellungsbereich .....	113
eigene Darstellung	
Abbildung 80 _ Erdgeschoßebene des Kulturzentrums .....	114
eigene Darstellung	

Abbildung 81 \_ Untergeschoßebene des Kulturzentrums .....115  
eigene Darstellung

Abbildung 82 \_ Bepflanzungskonzept des Schaugartens .....118  
eigene Darstellung

Fotos aus:

[http://www.ivanovic-](http://www.ivanovic-gartengestaltung.at/sites/baumschule/heckenpflanzen.html)

[gartengestaltung.at/sites/baumschule/heckenpflanzen.html](http://www.ivanovic-gartengestaltung.at/sites/baumschule/heckenpflanzen.html)

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:30 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCrbis>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:35 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kartoffel>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:48 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Brokkoli>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:36 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kohlrabi>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:41 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Karfiol>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:49 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Zwiebel>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:50 Uhr getätigt

<http://gaertnerblog.de/blog/2005/knoblauch-im-garten/>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:50 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Karotte>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:51 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tomate>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:20 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Paprika>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:51 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Erbse>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:53 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Fisolen>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:54 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4ferbohne>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:55 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kopfsalat>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:56 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Vogerlsalat>

die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:57 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A4nsebl%C3%BCmchen>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 20:59 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCchenkraut>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:02 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Narzissen>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:03 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hyazinthen>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:04 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeeren>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:05 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Himbeere>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:06 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Heidelbeere>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:07 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Weizen>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:08 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Mais>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:09 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gerste>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:10 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84pfel>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:11 Uhr getätigt

[http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Birnb Baum \\_ am \\_ Lerchenberg, \\_1 .jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Birnb Baum _ am _ Lerchenberg, _1 .jpg)  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:13 Uhr getätigt

<http://www.heimdino.de/tag/walnuss-baum/>  
 die Informationsabfrage wurde am 16.03.2011 um 22:44 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Zwetschke>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:17 Uhr getätigt

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sauerkirsche>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:18 Uhr getätigt

<http://topzeitung.wordpress.com/tag/weinverkauf/>  
 die Informationsabfrage wurde am 12.03.2011 um 21:12 Uhr getätigt

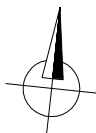
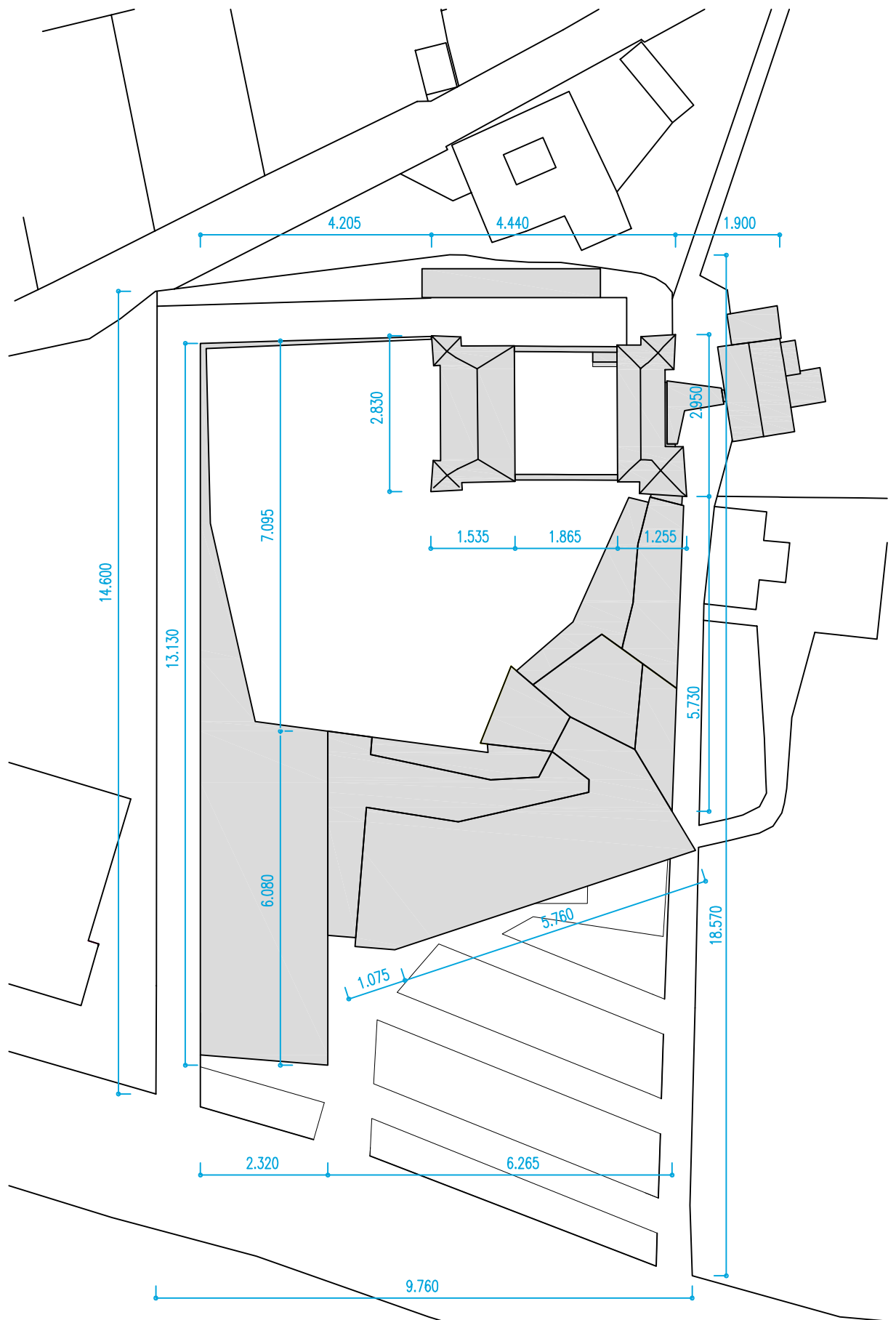
Abbildung 83 \_ Anschlusspunkte an den Bestand.....119  
 eigene Darstellung

Abbildung 84 \_ Anschluss an das Schloss .....121  
 eigene Darstellung

Abbildung 85 \_ Anschlussdetail .....121  
eigene Darstellung

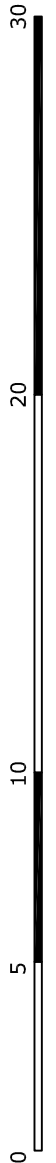
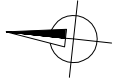
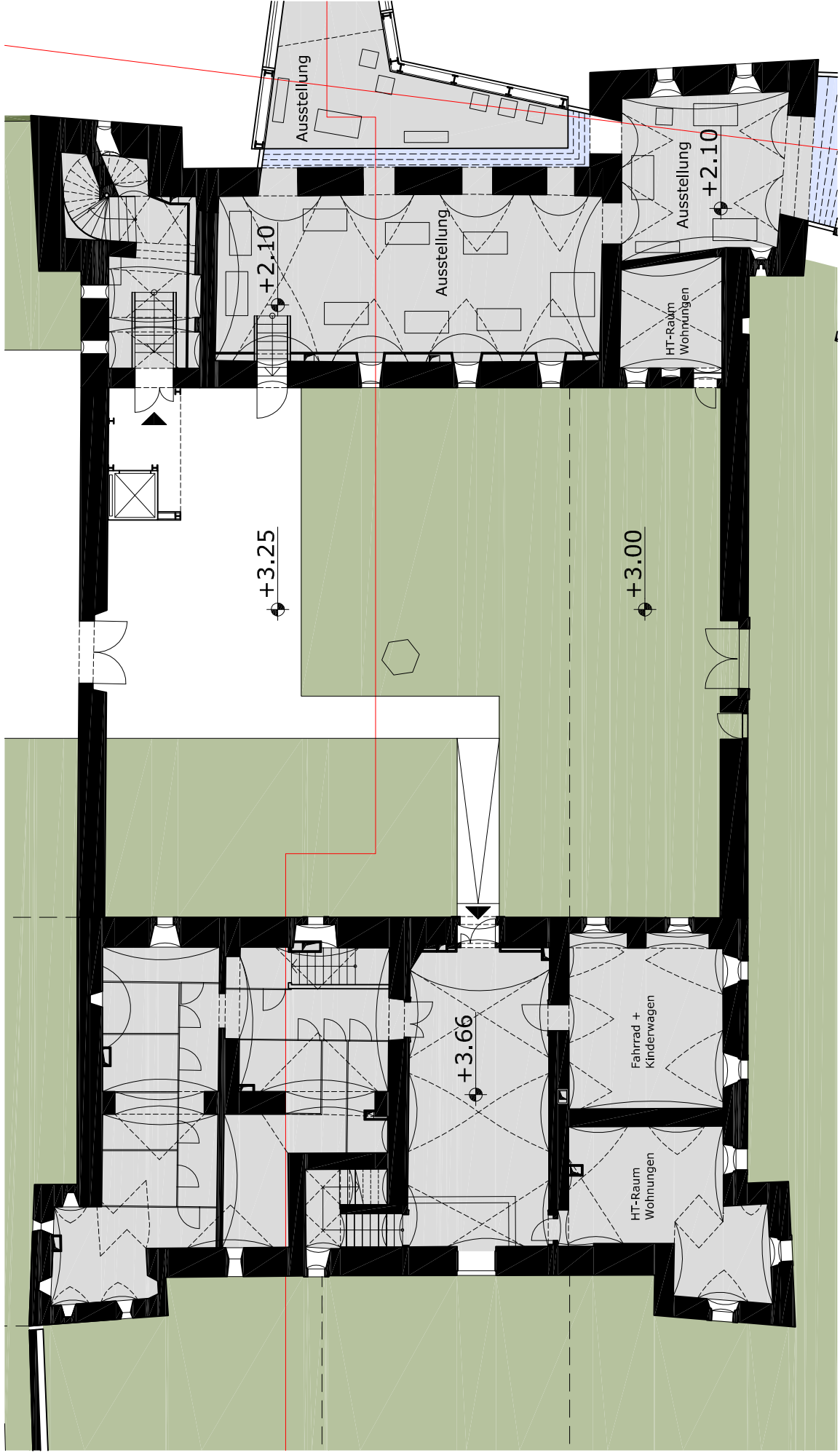


## **Anhang**

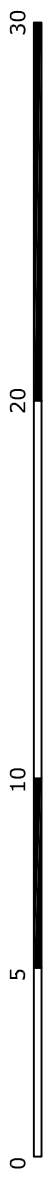
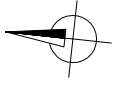
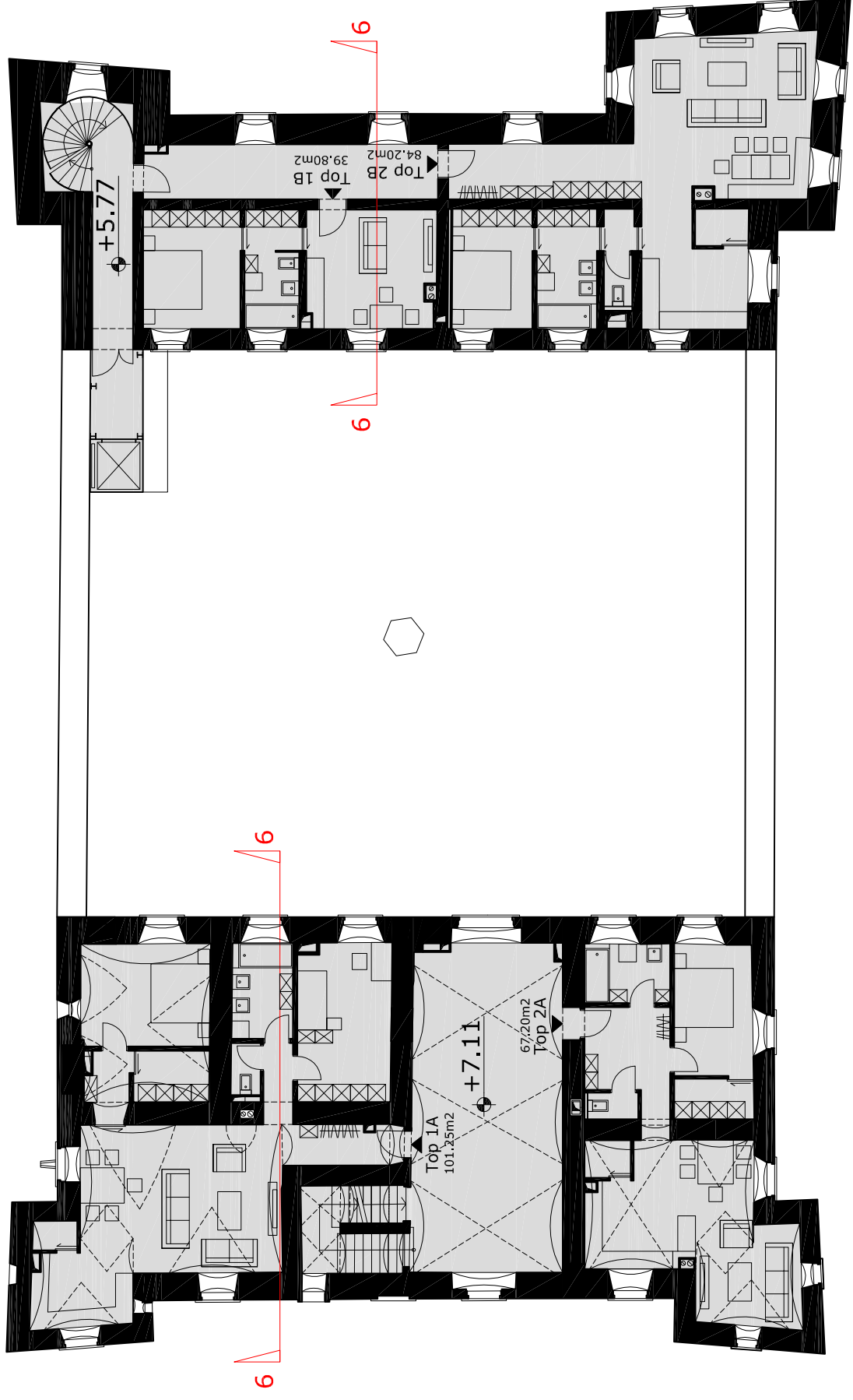


0 5 10 20 30

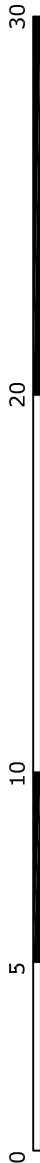
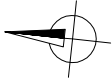
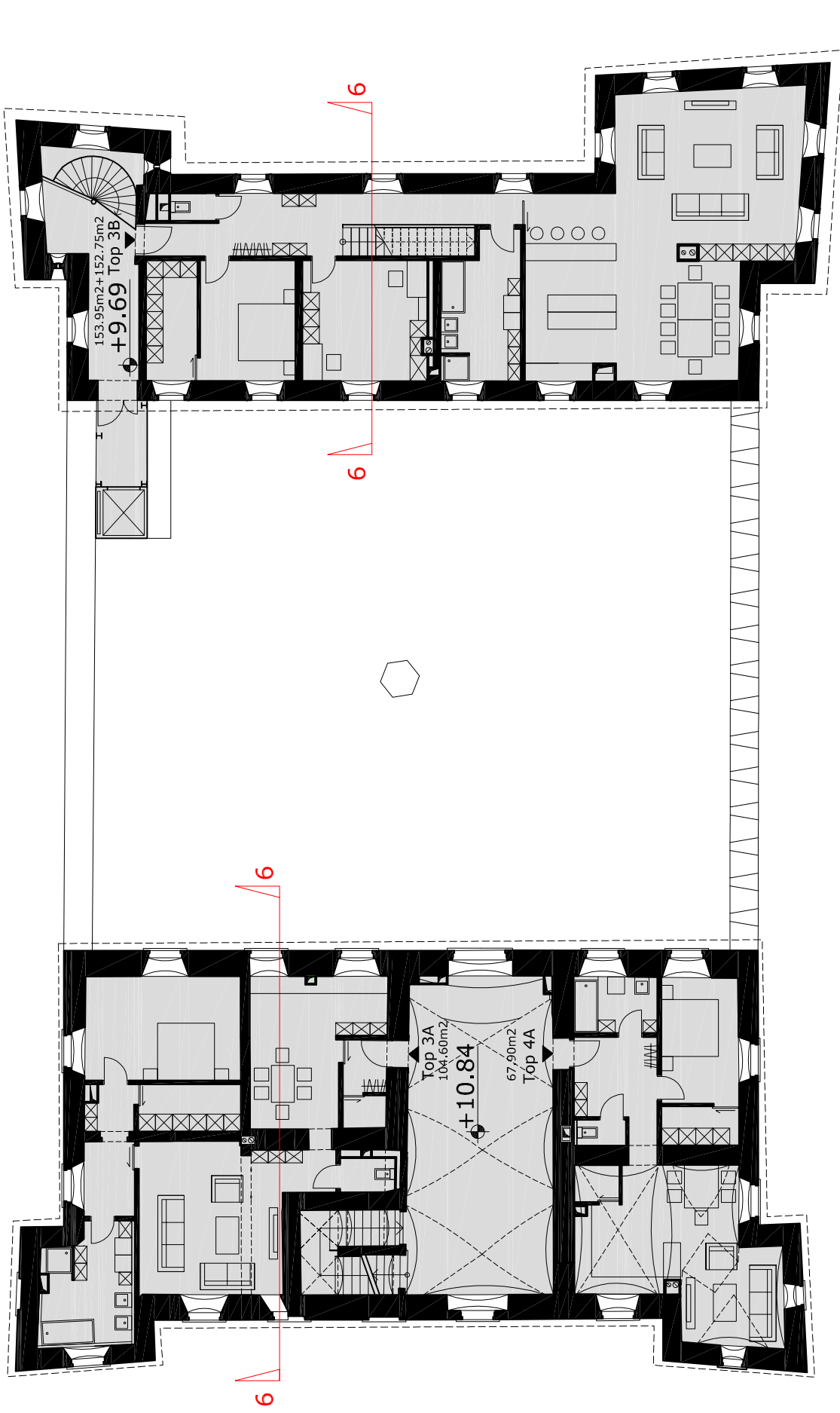
Lageplan M=1:1000  
Maßketten in cm



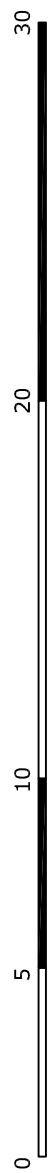
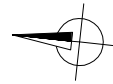
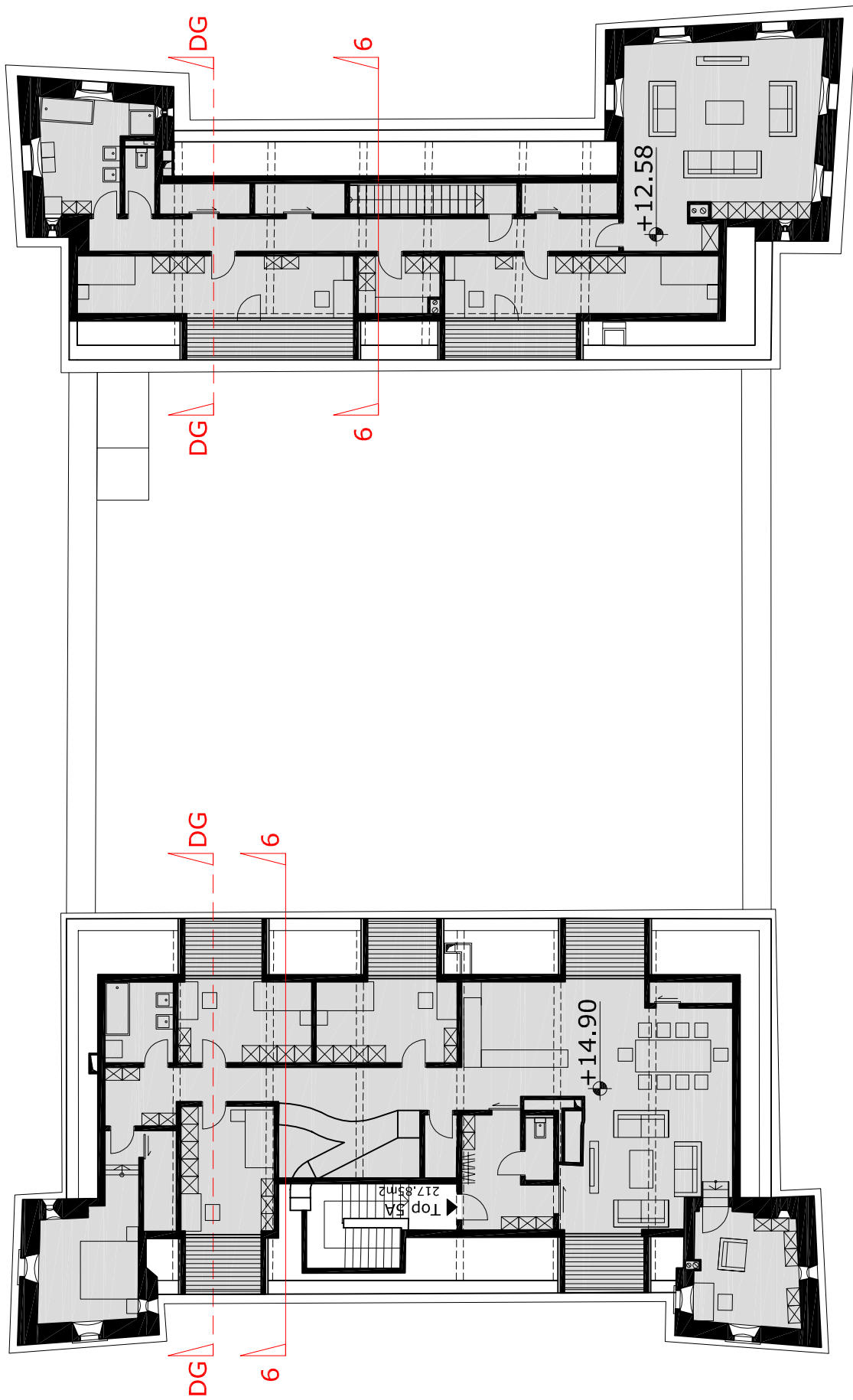
Wohnungen Erdgeschoss M=1:200



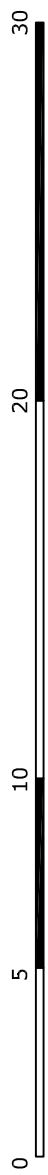
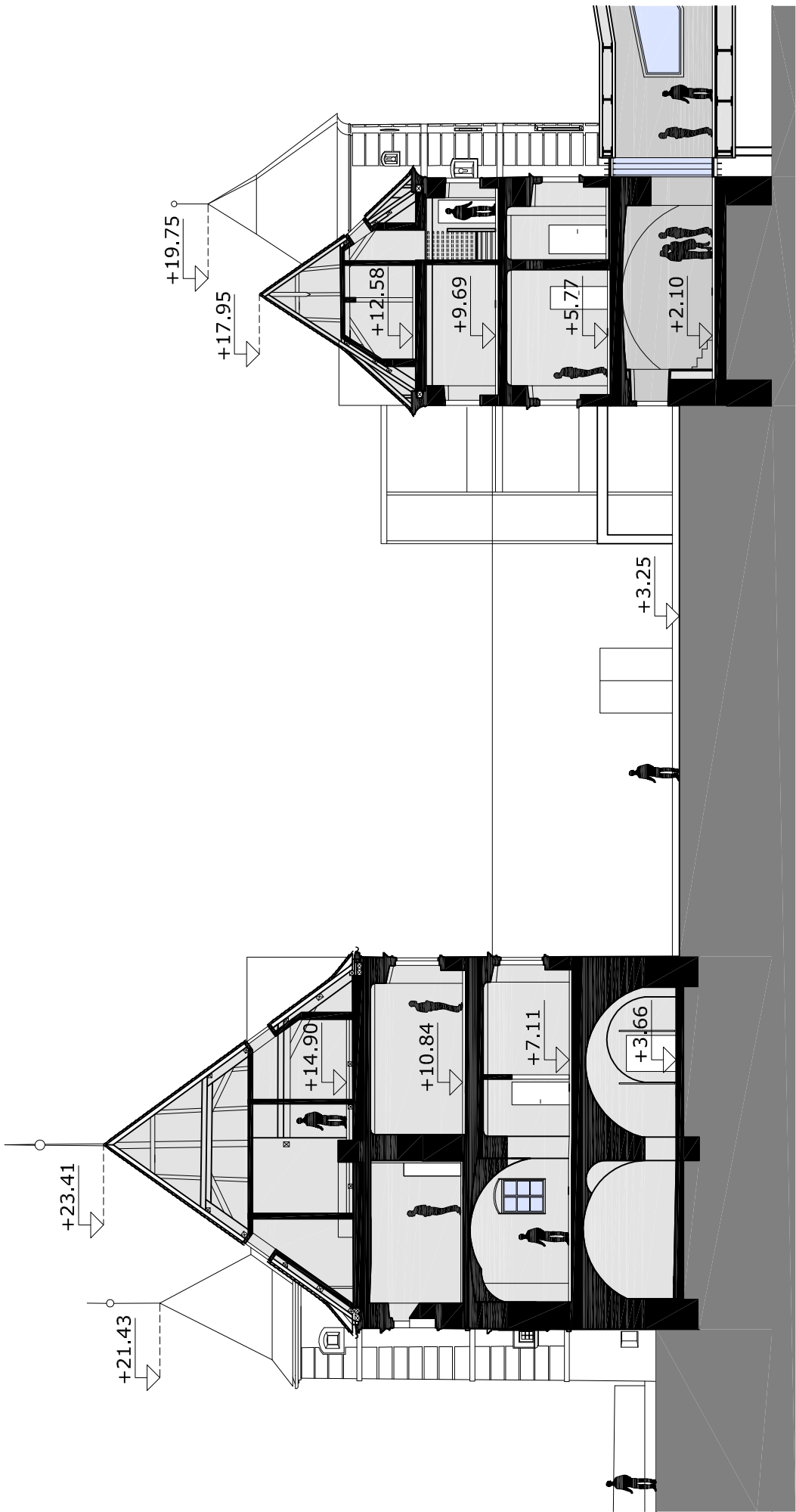
Wohnungen 1.Obergeschoß M=1:200



Wohnungen 2. Obergeschoß M=1:200



Wohnungen Dachgeschoß M=1:200



Planausschnitt Schnitt 6-6 M=1:200

## Flächenaufstellung

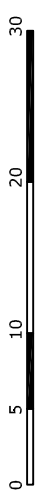
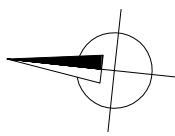
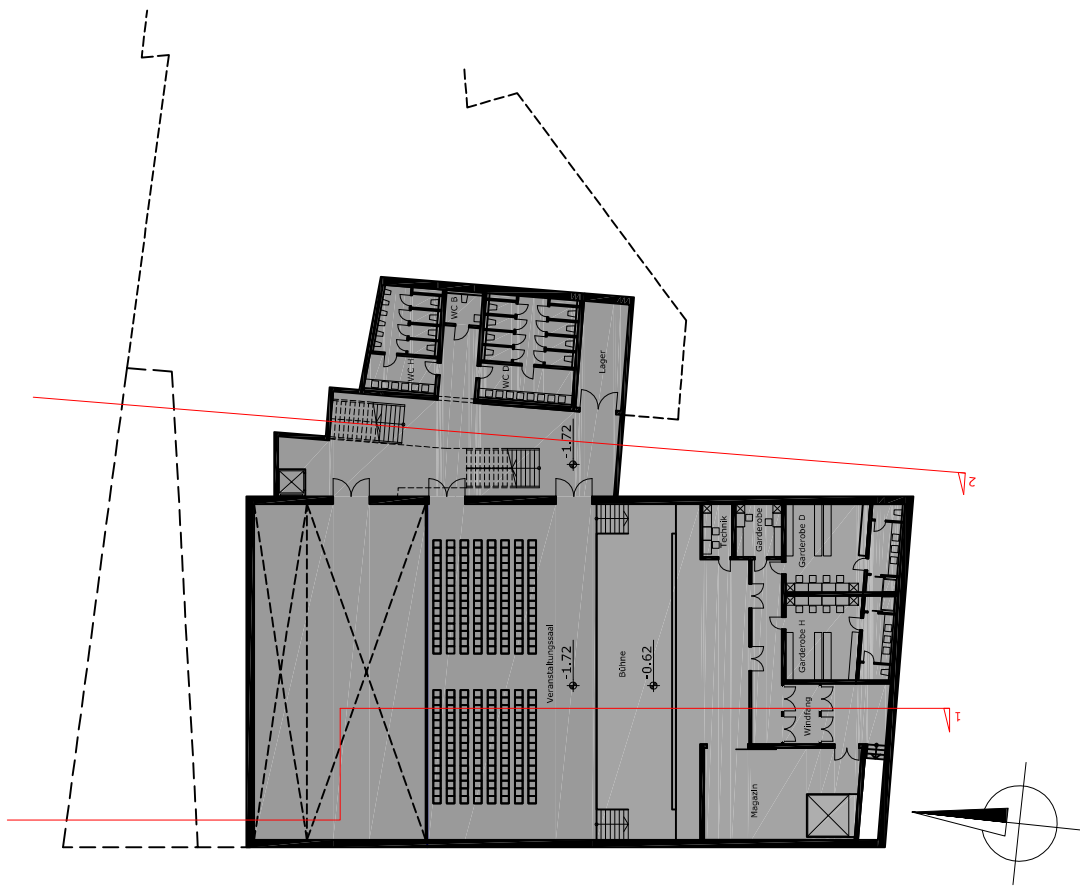
Kulturzentrum	m <sup>2</sup>	Summe
<b>Veranstaltungsbereich</b>		
Veranstaltungssaal		
Sessellager	77,60	
Hebetribüne	176,40	
Zuschauerraum Parkett	248,43	
Bühne+Hinterbühne+Magazin	270,51	
Garderoben	118,27	
Windfang	9,56	<b>900,77</b>
KG-Gang	164,93	
KG-WC Damen	39,57	
KG-WC Herren	28,44	
KG-WC barrierefrei	5,28	<b>238,22</b>
Terrasse zu Schaugarten	180,82	
Foyer	414,68	
Garderobe	52,18	
Buffet	36,06	
Ticketschalter	31,90	<b>715,64</b>
		<b>1854,63</b>
<b>Restaurantbereich</b>		
Restaurant	197,87	
Terrasse	91,53	
Küche	58,69	
Lager+Anlieferung	119,87	
Rampe Anlieferung	16,82	
Personalräume+Haustechnikraum	92,01	
		<b>576,79</b>
<b>Eingangsbereich</b>		
Rampe zu Veranstaltungsbereich	44,17	
Fläche vor Shop	67,11	
Fläche vor Info bzw. Schaugarten	163,99	
Eingangsportale straßenseitig	160,08	
		<b>435,35</b>
<b>Informations- und Verkaufsbereich</b>		
Shop	55,77	
Infostand	20,36	
Büro	62,63	
WC Herren	22,55	
WC Damen	25,01	
WC Barrierefrei	6,01	
		<b>192,33</b>

Seminarbereich	m <sup>2</sup>	Summe
Seminarraum Allgemein	86,54	
Seminarraum Landwirtschaft	57,33	
Vorfoyer zu Seminarraum	51,92	
Umkleide Damen	22,36	
Umkleide Herren	23,59	
Seminarraum Kochen	62,32	
Lagerräume Sem. Kochen	29,01	
Mühle EG	200,85	
Mühle KG	196,33	
Mühle 1.OG	176,13	<b>1007,12</b>
Lagerboxen Schaugarten	100,74	
<b>Schaugarten</b>	4156,95	<b>4156,95</b>
		<b>5164,07</b>
<b>Ausstellungsbereich</b>		
Ausstellungsfl. Ebene 1	104,86	
Ausstellungsfl. Ebene 2	92,34	
Ausstellungsfl. Ebene 3	47,67	
Ausstellungsfl. Schloss	122,98	
Ausstellungsfläche Übergang zu Mühle	48,76	
		<b>416,61</b>

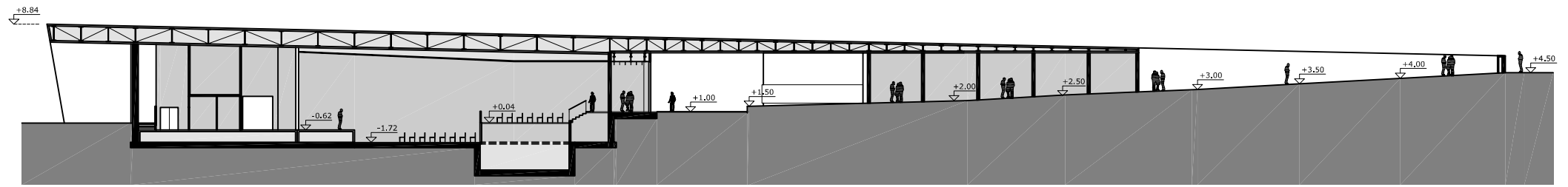
Wohnungen Schloss	m <sup>2</sup>	Summe
Schloss-Innenhof	431,16	
Carport-Parkplätze	150,68	
Müllraum	19,95	
<b>Westtrakt</b>		
Eingang EG	64,21	
Fahrrad- u. Kinderwagenabstellraum	35,87	
Haustechnikraum	34,24	
Kellerräume 01	50,61	
Kellerräume 02	55,22	
Top 1A	101,25	
Top 2A	67,20	
Top 3A	104,60	
Top 4A	67,90	
Top 5A	217,85	
<b>Osttrakt</b>		
Eingang EG	26,13	
Haustechnikraum	14,17	
Top 1B	39,80	
Top 2B	84,20	
Top 3B 2.OG	153,95	
Top 3B DG	152,75	
		<b>1871,74</b>



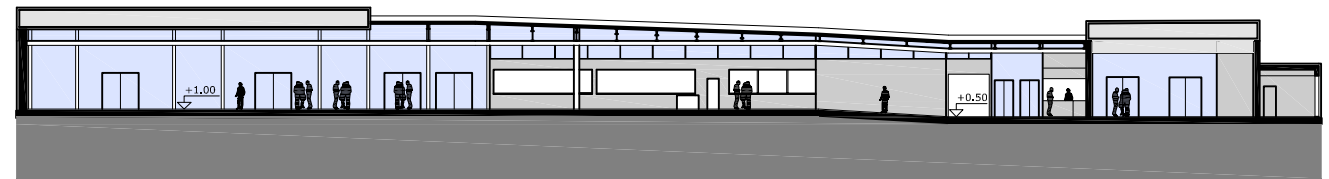




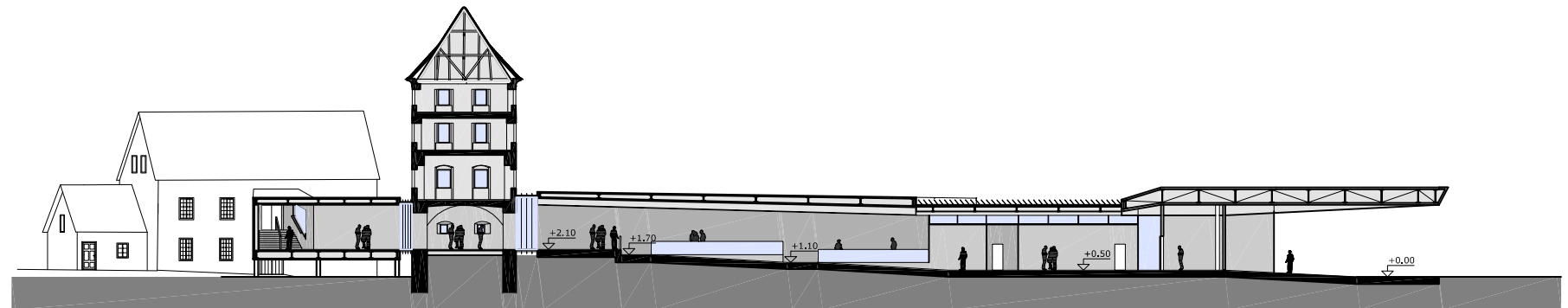
**GRUNDRISS KG**  
**M=1:500**



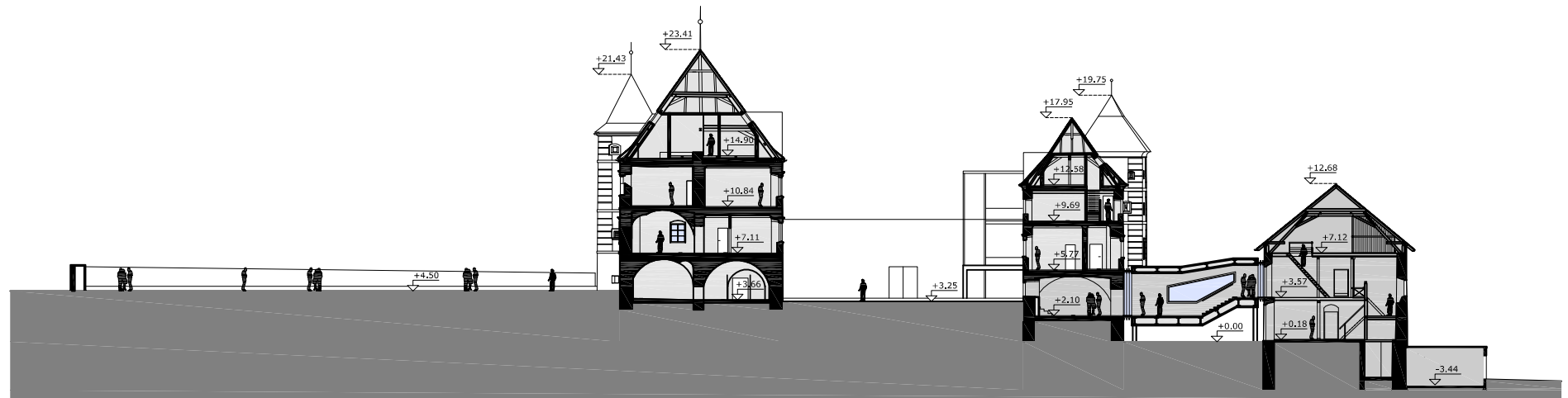
0 5 10 20 30  
SCHNITT 1-1 M=1:500



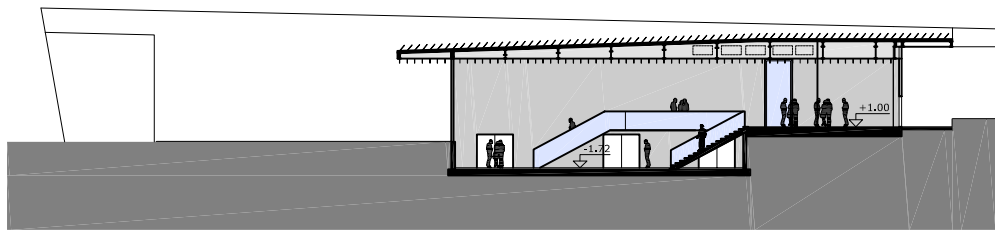
0 5 10 20 30  
SCHNITT 3-3 M=1:500



0 5 10 20 30  
SCHNITT 4-4 M=1:500

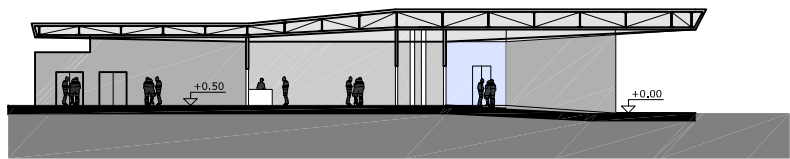


0 5 10 20 30  
SCHNITT 6-6 M=1:500



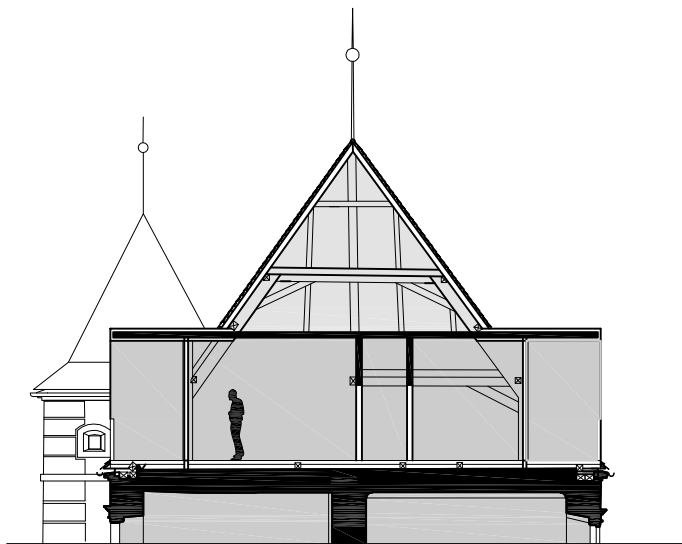
0 5 10 20 30

SCHNITT 2-2 M=1:500



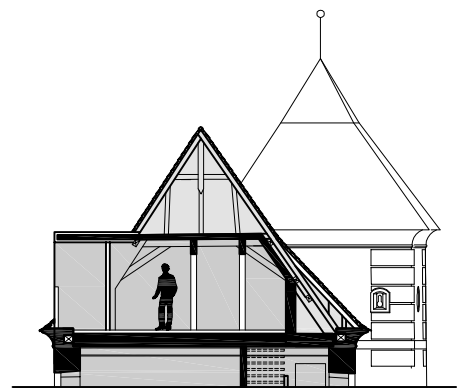
0 5 10 20 30

SCHNITT 5-5 M=1:500



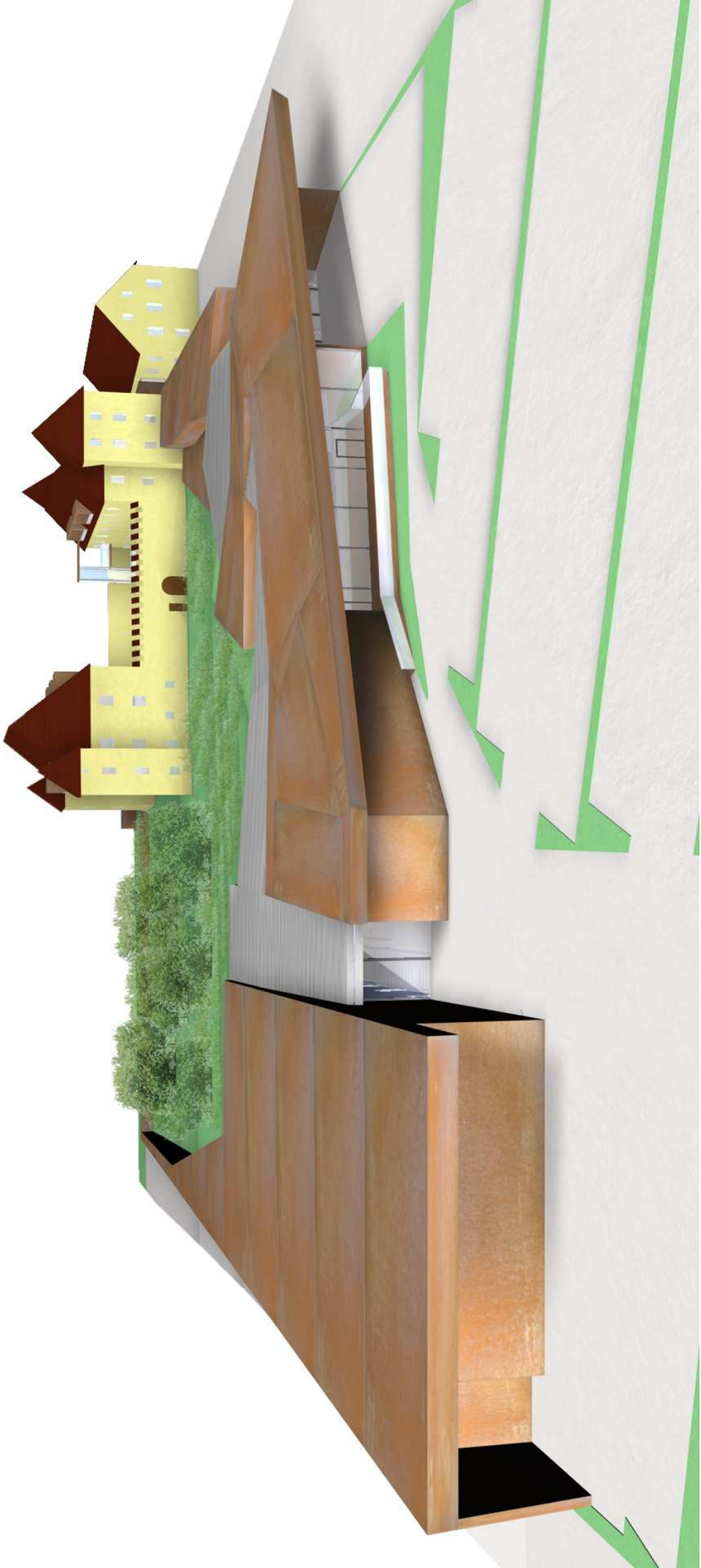
0 2 5 10

SCHNITT DG - WESTTRAKT  
M=1:200

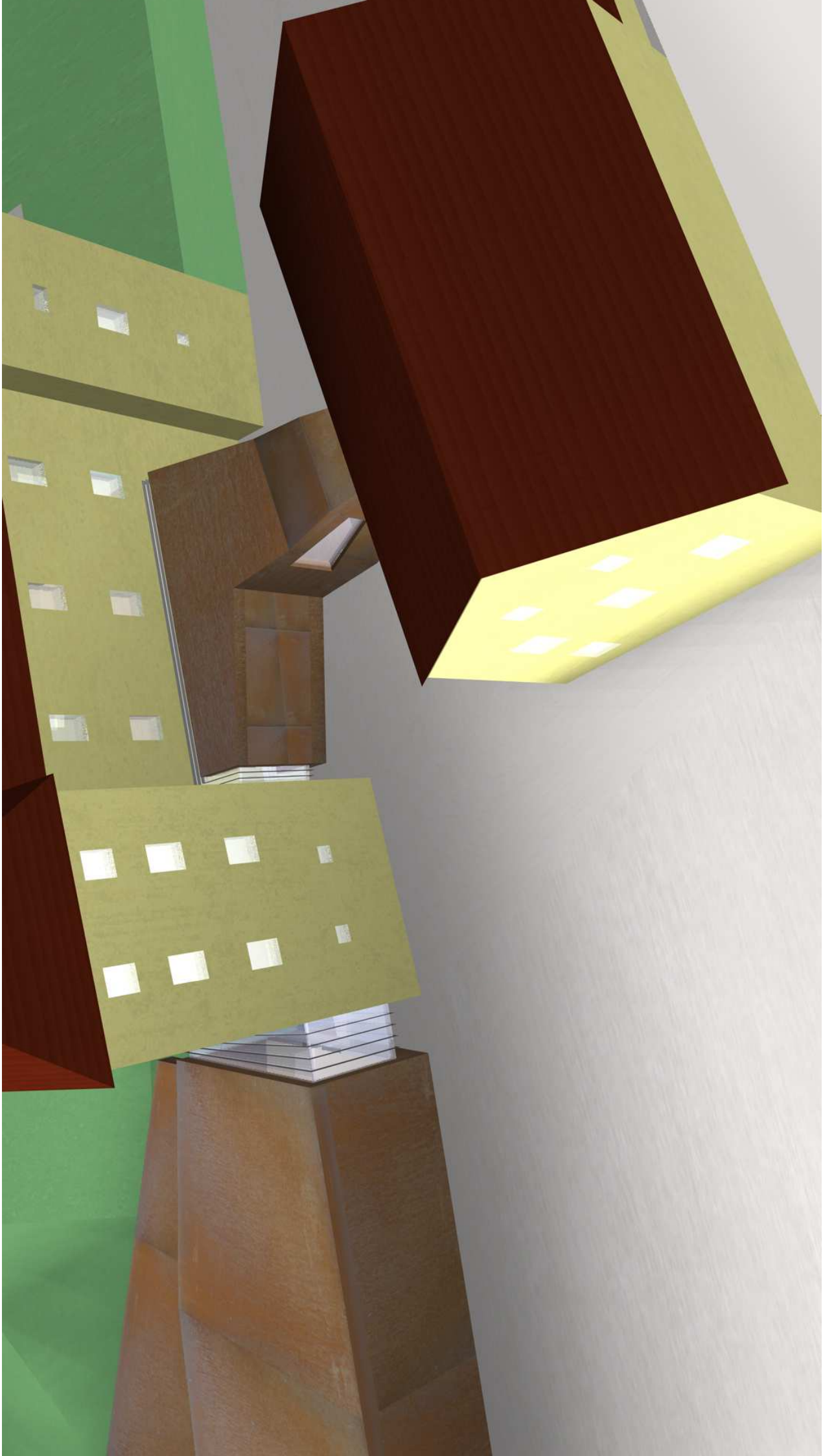


0 2 5 10

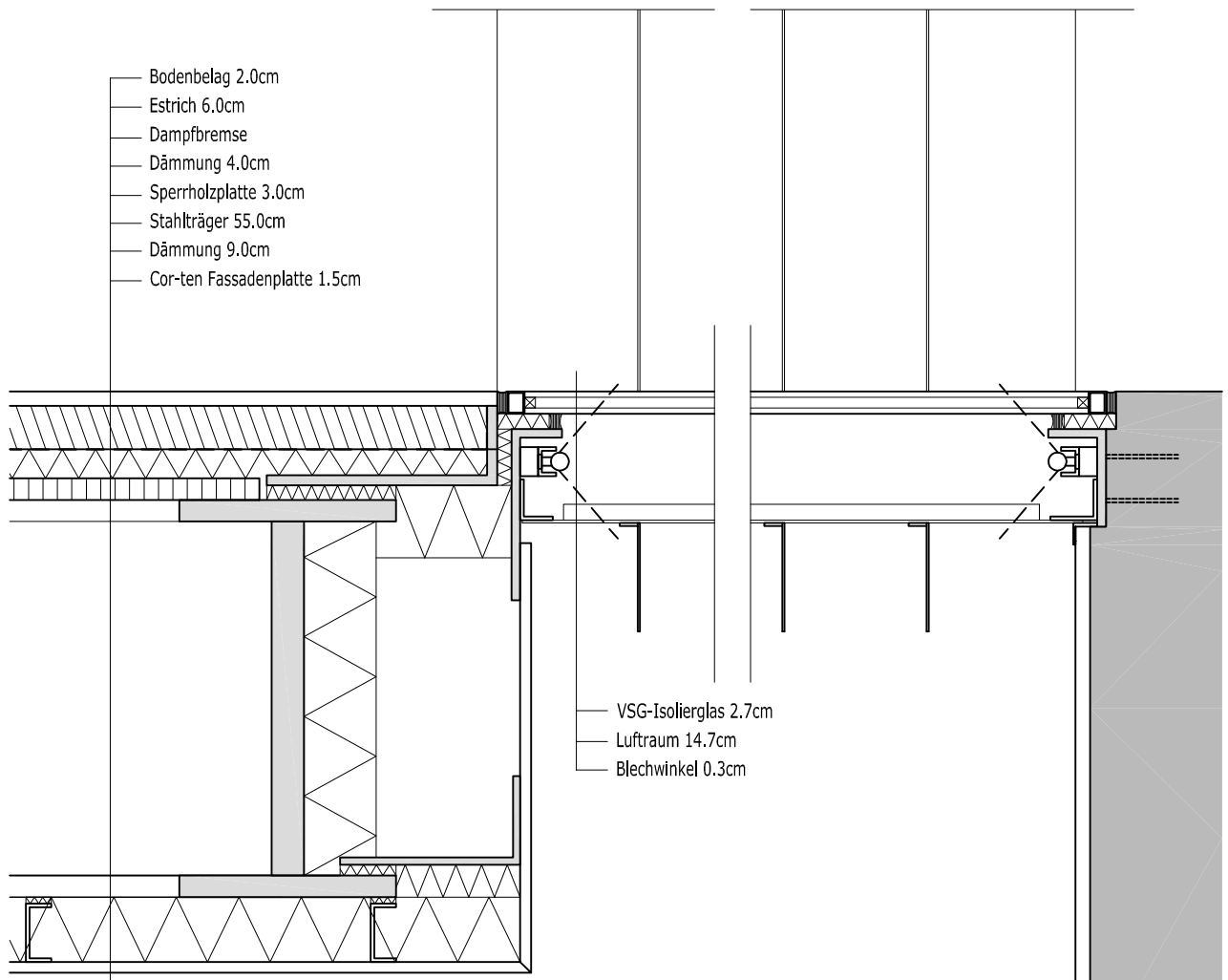
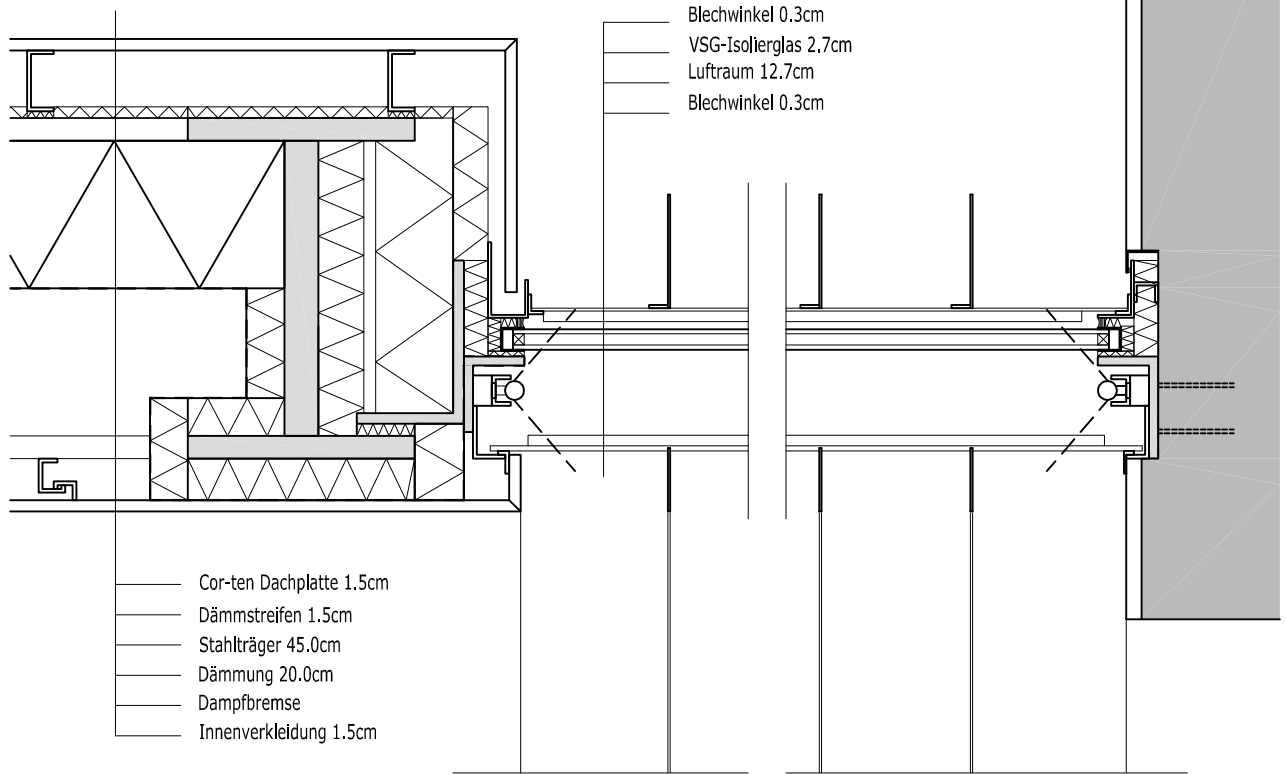
SCHNITT DG - OSTTRAKT  
M=1:200







# Detail Dachanschluss M=1:10



# Detail Bodenanschluss M=1:10



